

BELGIEN

INHALT

	Belgiens Neutralität	Belgien im Kontext der Entente-Cordiale von Frankreich, England, Rußland und Amerika	12
August 1914			
	Belgien.	Belgien: kurze Neutralitäts Geschichte	18
05.-WAZ-10896-4	Belgien.	Belgien: kurze Neutralitäts Geschichte	18
06.-WAZ-10897-4	Die Abreise des englischen Botschafters und des belgischen Gesandten aus Berlin.	Abreise der Botschafter Englands und Belgiens im Salonwagen von Deutschland gestellt	19
08.-WAZ-10899-4	Die Erstürmung von Lüttich.	Erstürmung gegen heftigen Widerstand	
10.-KHZ-370-1-2	Flucht der Deutschen aus Belgien. – Deutsche Frauen mit dem Messer bedroht – Zerstörung deutscher Siedlungen in Antwerpen.	Deutsche leben gefährlich in Belgien nach Kriegsbeginn	
10.-WAZ-10900-4	Die Exzesse gegen die Deutschen in Belgien.	Belagerungszustand über Belgien; blinde Zerstörungswut gegenüber Deutschen	
11.-POS-371-Mo-1	Wollen Franzosen und Belgier den Franktireurkrieg führen?	Franktireur	20
11.-POS-372-Mi-1	Die Wahrheit über die Einnahme von Lüttich - Widerlegung französischer Schwindeleien.		
11.-POS-372-Mi-2	Deutschenmorde in Belgien	Deutschenmorde in Belgien	21
11.-VOS-404-Ab-7	Volkkrieg, Freikorps, Freischaren.	Geschichte der Franktireur	
12.-POS-373-Mo-1	Belgien und seine Geschichte	Geschichte Belgiens	22
12.-POS-373-Mo-1	Die belgischen Greuel gegen unsere Truppen.	Details von Deutschenmorde in Belgien	23
13.-TAZ-199-A-11	Belgische Zivilisten kämpfen gegen die Deutschen.	Franktireurs in Belgien	24
13.-TAZ-199-A-11	Belgische Untaten.	Franktireurs in Belgien	
13.-KHZ-376-A-1	Französisch-Belgisches Zusammenwirken.	Armee Zusammenschluß von Belgien und Frankreich	
13.-DVB-9197-3	Teilnahme französischer Truppen an Kämpfen bei Lüttich.	Franzosen bei Kämpfen um Lüttich	25
13.-DVB-9197-11	Zur Erstürmung Lüttichs – Wütende Weiber schütten heißes Wasser auf die deutschen Soldaten	Franktireurs in Belgien	
14.-DVB-9198-4	Die Bildung eines belgischen Franktireurkorps.	Franktireurkorps in Belgien	
14.-DVB-9198-4	England als Neutralitätsgarant einst und jetzt.	Englands Neutralität zu Belgien	
15.-POS-379-1	Gegen den Franktireurkrieg. – Deutschland fordert Rechenschaft für das vergossene Blut.	Belgien hat den Krieg gewollt und seine Bürger zum Franktireurkrieg aufgehetzt	26
15.-POS-380-1	Der französische Überfall auf Deutschland vorbereitet.	Frankreich stand schon Wochen vor Kriegsbeginn zum Überfall bereit	
16.-NAZ-192-1-1	Belgische Kanonen in Deutschland.	Belgiens Waffen in Deutschland können nicht mehr abgeholt werden	
16.-VOS-413-Mo-15	Schandtaten der Belgier.	Franktireure in Belgien	27
16.-POS-381-Mi-2	Greuelthaten der belgischen Bevölkerung gegen die Deutschen.	Franktireure in Belgien	
16.-VOS-413-	Die belgische Sozialdemokratie gegen	Franktireure in Belgien	

BELGIEN

Mo-15	die Pöbelexzesse.		
17.-TAZ-203-A-3	Die belgischen Kriegsgefangenen.	verwahrloste Truppen der Belgier	
18.-POS-384-2	Pressestimmen – zu Belgiens Ablehnung des deutschen Friedensangebotes	Friedensangebot Deutschlands an Belgien, das aber wegen „internationaler Verpflichtungen“ ablehnt	28
18.-TAZ-206-13	Das Geheimnis von Lüttich.	Französische Truppen in Lüttich vor Ausbruch des Krieges	
18.-VOS-416-12	Belgien gegen ein deutsches Friedensangebot.	Belgien lehnt wiederholt ein deutsches Friedensangebot ab, wegen internationaler Verpflichtungen	
18.-POS-384-2	Rohheiten gegen deutsche Geistliche in Belgien.	zwei Geistliche werden in Belgien verhaftet und mißhandelt	29
19.-KHZ-385-1	Mißglückter belgischer Sperrungsversuch. – 17 Lokomotiven im Tunnel aufeinandergefahren.	Belgier blockieren mit Lokomotiven einen Tunnel	30
19.-KHZ-386-1	Ein Arzt von Franktireurs erschossen.	ein Arzt fällt einem Anschlag belgischer Zivilisten zum Opfer	
19.-KHZ-386-1	Der Meuchelkrieg in Belgien.	Offiziere in Belgiens Vise von Zivilisten getötet; 20 Mönche werden in einem Jesuiten Kloster bei Lüttich ermordet.	
19.-NAZ-195-1	Die belgischen Greuel.	holländisches Rote Kreuz wird beschossen von Zivilisten; 14 Leichenfledderer werden gehängt; zehnjähriges Mädchen sticht verwundetem Soldaten die Augen aus	31
19.-POS-386-2	Überschriften: -21. Klosterbrüder ermordet – bei Lüttich, 350 Klosterbrüder an die Grenze gebracht -Nächtlicher Überfall belgischer Bauern auf deutsche Soldaten -Abgeschnittene Finger in der Westentasche – Belgier mit abgeschnittenen Fingern mit Ringen in der Tasche -Ein deutscher Verwundeter aus dem Fenster geworfen		
19.-VOS-419-8	Englands nichtiger Vorwand.	Belgien war ein Kriegsgrund ohne Tatsache, da England klar war, daß Französische Truppen in Lüttich waren	
19.-VOS-419-7	Belgische Kriegsführung.	Soldatenbrief über die belgische Kriegsführung der Franktireurs, Zivilisten im Kriegsgeschehen	32
19.-VOS-419-8	Das „uneinnehmbare“ Lüttich.	nach französischem Urteil sind Lüttichs Forts uneinnehmbar	
19.-DVB-9203-2	Grey der Lügner. – Das Märchen von der Neutralität Belgiens.	Belgiens Ablehnung des deutschen Friedensangebotes mit den internationalen Verpflichtungen sei Zeugnis nicht existenter Neutralität, ebenso Verträge seit 1905/1911	
19.-WAZ-10907-1	Englands Heuchelei. – Die angebliche Sorge um die belgische Neutralität.	Englands Marschbereitschaft in der Marokkokrise [siehe NAZ, 25.11.1914, Nr.292, S.5]	34
20.-WAZ-10908-4	Die belgischen Sozialdemokratie und die Ausschreitungen des Pöbels.	hat nun in Belgien die dortige sozialdemokratische Organisation es übernommen, die brutalen Exzesse des Pöbels gegenüber den Deutschen zu bekämpfen	
21.-WAZ-10909-1	Ein Besuch des belgischen Königspaares in Paris. – Reminiszenz aus den Maitagen dieses Jahres.	Neutralitätsbruch, welchen Belgien damit beging, daß es bereits am 1. August französische Truppen nach Erquelinnes ließ, ist ein bisher vollkommen unbekannt gebliebenes Vorkommnis von Interesse. In der ersten Maiwoche, ungefähr zehn Tage nach dem Besuch des Königs und der Königin von England, in welcher Zeit die französisch-englische Entente, wie dies durch die Ereignisse ersichtlich geworden, zu einer engen Allianz umgeschmiedet wurde, weilte die Königin von Belgien drei Tage hindurch, der König von Belgien mit ihr einen Tag inkognito in Paris	35
22.-VOS-425-1	Flucht der belgischen Königsfamilie.	belgische Königsfamilie flieht nach England	
26.-KHZ-398-1	Belgien unter deutscher Verwaltung.		36
26.-DVB-9210-11	Die Verwaltung der okkupierten Teile von Belgien.	Freiherr von Goltz Gouverneur von Belgien	

BELGIEN

26.-VOS-432-8	Ende des Franktireur-Krieges.	Der Franktireurkrieg in Belgien ist eine Schöpfung einer wohlgedachten behördlichen Organisation. Ich habe selbst gesehen, wie man den Bürgermeister des von uns zerstörten Franktireurortes Clermont einbrachte, wo die Weiber wie Bestien nachts über schlafende Verwundete herfielen und sie in nicht wiederzugebender Weise marterten, bis der Tod sie erlöste. Belgier haben mir erzählt, daß dieser Bürgermeister trotz des inständigen Abratens des Orts Pfarrers Männer, Frauen und selbst Kinder zum Ueberfall auf die deutschen Soldaten aufgefordert und mit Waffen versehen hat.	
27.-DVB-9211-4	Maubeuge als Konzentrationspunkt. - Schon im Vorjahr mit englischer Munition versehen.	25. Februar 1913, wonach schon damals Maubeuge sowohl mit französischer als auch mit englischer Munition versehen worden war. Es scheint also, daß schon zu dieser Zeit Maubeuge als ein Konzentrationspunkt französischer und englischer Streitkräfte gedacht war.	37
27.-VOS-433-2	Feststellung der belgischen Greuel.	Einsetzung einer Untersuchungsstelle für die belgischen Greuel	
28.-WAZ-10915-4	Loewen dem Erdboden gleichgemacht.	Straßenkämpfe in Löwen mit Zivilisten	
28.-VOS-436-1	Das Strafgericht über Loewen.	Stadtbrand in Löwen infolge Franktireurs Angriffe auf deutsche Truppen	38
28.-VOS-436-8	Zerstörung von Loewen.	Aus dem vollständig abgeschnittenen Antwerpen machte die belgische Armee gestern mit vier Divisionen einen heftigen Ausfall, der aber nach kurzer Zeit vollständig abgeschlagen wurde. Zur gleichen Stunde überschüttete plötzlich die Bevölkerung von Loewen, die bisher völlig friedlich gewesen war, aus allen Fenstern, aus den Kellern und von den Dächern herab die in den Straßen befindlichen ahnungslosen deutschen Wachen, Kolonnen und durchmarschierenden Truppen mit Gewehr- und Pistolenfeuer. Es entwickelte sich dann ein fürchterliches Handgemenge, an dem sich die gesamte Zivilbevölkerung beteiligte.	
(03.10.14 – NAZ 240-1)	Die Wahrheit über Löwen	Stadtplan mit Bereich der Zerstörung eingezeichnet	40
28.-VOS-436-1	Der deutsche Soldat ist kein Mordbrenner.	Die Verantwortung für die Schärfe, die in die Kriegsführung hineingebracht worden ist, tragen allein die Regierungen und Behörden des von uns besetzten Landes, die ihre Bürger mit Waffen versehen und zur Teilnahme am Kriege aufgehetzt haben.	41
29.-TAZ-226-6	Maubeuge – eine englische Festung!	25. Februar 1913 im Pariser „Gil Blas“ die Stadt Maubeuge, die unweit der nordöstlichen Grenze Frankreichs an der Bahnlinie Köln – Paris liegt, seit mehreren Wochen mit größeren Mengen englischer Munition versehen werde. Die Stadt Maubeuge ist militärisch von großer Bedeutung	
29.-VOS-438-2	Wie Belgien uns überfallen wollte.	Vorbereitung der Truppen vor der Mobilisation	
30.-TAZ-228-3	Lille geräumt.	Die französische Besatzung der Festung Lille in der Stärke von 50.000 Mann räumte die Stadt und die Festung und marschierte südwärts.	42
30.-VOS-439-8	Maeterlink und die belgischen Frauen- von Hermann Kienzl	Gedicht über die Franktireurkämpfe	
32.-VOS-440-6	Die belgischen Franktireurs.	Löwen: Vorgestern nacht hat die Bevölkerung, offenbar auf Verabredung, einen planmäßigen Ueberfall unternommen. Dabei fiel der Chef des Generalstabs zum Opfer, dem man die Kehle durchschnitt.- Justizminister Caron de Wiart soll befohlen haben, alle deutschen Gefangenen aus Ortschaften zu erschießen, in denen sich unsere Truppen gegen Franktireurs verteidigen mußten	43
31.-VOS-440-6	Das Zeugnis eines Holländers.	Gegenüber der Behauptung, daß in Loewen nicht belgische Franktireurs, sondern deutsche Truppen versehentlich auf deutsche Truppen geschossen und dadurch den Anlaß zu dem Strafgericht gegen die Stadt gegeben hätten, betätigt der Korrespondent der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ aus eigener Anschauung, daß ein planmäßiger Franktireurangriff erfolgte	44
31.-VOS-442-1	Verweigerung der Brüsseler	Bürgermeister Max von Brüssel erklärte, die	

BELGIEN

	Kriegskontribution.	Gemeindekasse sei nach Antwerpen gebracht und die Kriegsrate könne nicht bezahlt werden	
September 1914			
01.-BTB-443-1	Die Königin von Belgien auf der Flucht.	Die Königin hat Antwerpen gestern vormittag verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.	44
08.-BTB-455-2	Direktor Helfferich über die Zerstörung von Löwen.	Zerschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Übergabe der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Weise systematisch und anhaltend beschossen worden sind, vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung vor Tirlemont nach dem Stadttinnen führen.	
08.-NAZ-215-1	Der Bruch der belgischen Neutralität durch Frankreich. – Belgien	Am Morgen des 3. Augusts, also noch am Tage vor Ablauf des deutschen Ultimatus an Belgien, erzählten ihm Bekannte, daß sie früh am Südbahnhof in Brüssel französisches Militär gesehen hätten. Da ihm dies ganz unglaublich vorkam, ging mein Gewährsmann Nachmittags um 3 Uhr selber dorthin und sah in der Tat, daß auf dem Platz vor dem Bahnhof zwei französische Infanterieregimenter lagen.	45
10.-VOS-459-2	Die Munitionsversorgung der Engländer in Belgien.	Wie englische Soldaten, die bei den versuchten Ausfällen aus Maubeuge gefangen genommen worden sind, übereinstimmend erzählen, habe man ihnen in England bei der Einschiffung nur von gemeinschaftlichen „Manövern“ mit französischen Truppen gesprochen; sie hätten auch keine scharfe Munition mit sich geführt, sondern diese aus einem in Maubeuge eingerichteten Depot erhalten. - Bei den englischen Soldaten wurden große Mengen von Dum-Dum-Geschossen mit trichterförmig ausgedrehter Spitze vorgefunden	
11.-TAZ-249-5	In Franktireur-Dörfern	Wir haben, das sehen wir in der Stunde der Not, recht wenig Freunde in der Welt, und wenn wir auch jetzt in unserer unaufhaltsamen Siegesbahn wenig darnach fragen, was sie draußen über uns sagen und schreiben, so ist doch heute schon vor auszusehen, gegen welche Sintflut von Verleumdungen wir nach diesem Kriege werden kämpfen müssen. - „ Was haben die Leute getan? “ – „ Sie haben sich Binden vom Roten Kreuz angezogen und dann auf den Schlachtfeldern unsere Verwundeten verstümmelt. Dabei sind sie abgefaßt worden. “ „ Warum habt Ihr dann die Schufte nicht gleich totgeschlagen? “ „ Das dürfen wir nicht. Sie müssen vor das Kriegsgericht gestellt werden. “ - Ganz zweifellos ist der Franktireurkrieg gegen uns organisiert worden. Anders ist es nicht zu erklären, daß sich dieselben Verstümmelungen, dieselben Ueberfälle auf Lazarette, wo Aerzte, Verwundete und selbst Krankenschwestern dem Raubgesindel zum Opfer fallen, dieselbe Taktik des Angriffes in den Dörfern und Städten immer wiederholt. Plötzlich ist das ganze Dorf im Besitze von Waffen, in zwei Fällen sogar von Maschinengewehren	
11.-BTB-461-2	Amerikanische Journalisten über die angeblichen „deutschen Greuel“.	Der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig die deutschen Greuel, soweit wir es beobachten konnten, für unwahr. Nach zweiwöchigem Aufenthalt im deutschen Heer, die Truppen über 100 Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Fall unverdienter Strafe und Vergeltungsmaßregeln zu berichten. Wir sind ferner nicht in der Lage, Gerüchte bezüglich Mißhandlungen von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bestätigen. Mit deutschen Truppen durch Landen, Brüssel, Nivelles, Binche, Buissiere, Hautes-Wilherie, Merbes-le-Chateau, Sorle sur Sambre, Beaumont, haben wir nicht die geringste Unterlage für einen einzigen Fall von Zügellosigkeit. Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos.	47
12.-NAZ-219-2	Ein neuer Nachweis für den französischen Neutralitätsbruch.	Gestern sprach ich mit zwei verwundeten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefunden. Der eine hatte den anderen nicht verlassen wollen; aus Furcht	48

BELGIEN

		wagten sie nicht, ans Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 30. Juli in Lastautos nach Namur gebracht. Beide waren aus dem Fort Marchavelette bei Namur. Die Verstärkung der belgischen Garnison von Namur durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung erfolgt	
12.-NAZ-12-1	Ein aktiver belgischer Diplomat über Deutschlands Bemühungen zur Erhaltung des Friedens.	Bericht vom 30. Juli 14: überall in Rußland wird mobil gemacht.- Demgegenüber ist das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll, daß man in diplomatischen Kreisen Petersburgs noch am 30. Juli, also 2 Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern.	
13.-TAZ-253-2	Belgien Kriegsstillstand angeboten?	im Auftrage der deutschen Regierung Belgien das Anerbieten gemacht, einen Kriegsstillstand für den Rest des Krieges anzubieten unter der Bedingung, daß eine Demarkationslinie im Süden von Antwerpen gezogen wird, die nicht von deutschen oder belgischen Truppen überschritten werden darf, sowie, daß der nördliche Teil Belgiens unter belgischer und der südliche Teil unter deutscher Verwaltung bleibt. - unbestätigt	50
15.-VOS-469-3	Der Hinterhalt von Löwen.	am 25. August in Löwen - Bald schlug es neun. Mit dem Schläge begann aus allen Fenstern der den Platz umgebenden Häusern und aus den zahlreichen anderen Gebäuden ein heftiges Schießen auf die deutschen Truppen. Selbst Maschinengewehre wurden an Fenstern bemerkt. Daß gleichzeitig nicht eine Niedermetzelung von Offizieren in deren Quartieren erfolgte, ist dem Umstande zu danken, daß ein Teil unerwartet ausgerückt, die übrigen sich irrtümlich für alarmiert hielten. In einzelnen Quartieren fand man bereitgelegte Dolchmesser und Pistolen; zu welchem Zwecke, läßt sich denken, wenn man sich des Bestrebens der Quartierwirte erinnert, die Offiziere einzeln zu bekommen. Derartige Meuchelmorde waren beliebt.	
16.-VOS-471-3	Besoldete Frantireurs.	ein in Belgien kämpfender deutscher Soldat an eine Familie in Pößneck richtete, hätte die belgische Regierung der einheimischen Zivilbevölkerung für jeden von ihr erschossenen deutschen Soldaten einen Preis von 50 Francs ausgesetzt. Diese Nachricht wird durch einen Feldpostbrief bestätigt und ergänzt, in dem ein aus Leutenberg stammender Reserveoffizier berichtet, daß man in den Taschen eines aufgegriffenen und dann erschossenen Frantireurs eine Mitteilung der französischen Regierung fand, wonach diese dem Mann als Frantireur monatlich 50 Francs zahlen würde.	51
18.-DVB-9233-4	Ein frecher Bursche	Maeterlinck: Man dürfe gegen keinen der 70 Millionen Deutschen Gnade walten lassen	52
18.-BTB-475-2	Die belgische Protestkommission beim Präsidenten Wilson.	Präsident Wilson empfing gestern die belgische Kommission zum Protest gegen angebliche deutsche Grausamkeiten in Belgien	
18.-NAZ-225-2	Die „Neutralität“ Belgiens.	Mitte Juni d. J. erschien in der Schule ein belgischer Polizeibeamter, Anfang Juli ein belgischer Offizier (beide Male in Abwesenheit des Direktors), um die Räumlichkeiten der Schule zu besichtigen; auf Befragen wurde beide Male erklärt, es handle sich darum, festzustellen, wieviel Mann Militär in die Schule gelegt werden könnten - Auffallenderweise ist diese Anfrage gerade 6 bzw. 4 Wochen vor Ausbruch des Krieges erfolgt , was darauf schließen läßt, daß man in Belgien schon damals mit dem Kriege und mit der Belegung der Schule durch Militär rechnete.	
19.-DVB-9234-11	Wie Belgien sich schon im Juli auf den Krieg vorbereitete. – Flatterminen um Antwerpen. – 56 Deutsche erschossen.	12. Juli 1914, Antwerpen, Merrem: hier ein großartiges System von Flatterminen schon in der ersten Julihälfte verlegt ist, deren Minen mit etwa 60 Kilogramm Dynamit ausgestattet waren. Im ganzen sind hier mehrere tausend Zentner Dynamit in Form von Minen eingegraben,	

BELGIEN

		worauf alles wieder geglättet und mit Rasen zugedeckt wurde. Hinter der Minenzone sind auch schon im Juli ein 50 Meter breiter Stacheldrahtverhau und andere Befestigungen ausgeführt worden. Am 8. August wurden alle 56 deutschen Einwohner von Merrem, von denen man glaubte, daß sie Kenntnis von den Arbeiten hätten, verhaftet und sollten als Spione erschossen werden.	
20.-NAZ-227-1	Der Fall Loewen und das Völkerrecht. Rechtsanwalt Dr. Brennwald-Zürich macht in der „Neuen Züricher Zeitung“ in einem Aufsatz über akute Fragen des Völkerrechts folgende Ausführungen:	Auch das menschliche Verständnis für die Wut, die den versteckten Angriff der Bevölkerung geleitet hat, wird daran nichts ändern können; denn zur Kriegführung ist nur legitimiert, wer vom betreffenden Staate dazu ermächtigt und äußerlich gekennzeichnet ist. (Art. 1 der Haager Schlußakte.)	53
24.-NAZ-231-2	Wie Belgien neutral zu bleiben gedachte. – Belgien.	Schon am 30. Juli aber ist die belgische Regierung von Brüssel nach Antwerpen zusammen mit dem Staatsschatz verlegt worden. Belgien hatte alle Vorkehrungen getroffen, um unter Bruch seiner Neutralität die Franzosen beim Einbruch nach Deutschland zu unterstützen	54
29.-DVB-9244-6	Belgiens „Neutralität“	Unter den englischen Dokumenten, die von Ende 1913 sind, befinden sich genaue Angaben über die Stärke der englischen Landungstruppen, genaue Fahrpläne für die Beförderung der Engländer und Mitteilungen über die Uniformen. Damit die Engländer nicht für Feinde gehalten werden sollten, waren Photographien und sogar Stoffproben der einzelnen Truppenteile zur Verbreitung beigefügt	
30.-VOS-497-1	Sühne für eine Untat der Franktireurs.	Vor einigen Tagen wurde in Orchies ein Lazarett von Franktireurs überfallen. Bei der am 24. September gegen Orchies unternommenen Strafexpedition durch das Landwehrbataillon 35 stieß dieses auf überlegene feindliche Truppen aller Gattungen, mußte unter Verlust von 8 Toten und 35 Verwundeten zurück. Ein am nächsten Tage ausgesandtes bayerisches Pionierbataillon stieß auf keinen Feind mehr und fand Orchies von Einwohnern verlassen. Im Orte wurden 20 beim Gefecht am vorhergehenden Tage verwundete Deutsche grauenhaft verstümmelt aufgefunden. Ohren und Nasen waren ihnen abgeschnitten, und man hatte sie durch Einführen von Sägemehl in Mund und Nase erstickt. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Befundes wurde von zwei französischen Geistlichen unterschriftlich bestätigt. Orchies wurde dem Erdboden gleichgemacht	
Oktober 1914			
02.-DVB-9247-5	Kronzeugen für die belgischen Greuelthaten.	wie „The Sphere“, „The Graphic“ und „L’Avenir de Reims“, Berichte über die von der belgischen Bevölkerung verübten Scheußlichkeiten bringen. So schreibt „The Graphic“, daß die belgischen Frauen bei Herstal 2000 Deutsche durch Uebergießen mit kochendem Wasser kampfunfähig machten. „Mit der Verbreitung dieser Darstellungen“, schreiben die Abendblätter, „gestehen die Engländer und die Franzosen nicht nur die Verbrechen ihrer belgischen Bundesgenossen ein, sondern wir konnten uns auch keine besseren Zeugen dafür wünschen, daß unsere braven Truppen in Belgien nur in berechtigter Notwehr handelten	55
03.-WAZ-10945-1	Der belgische Franktireurkrieg.	„The Graphic“: Verdienste der belgischen Frauen heißt es dann: Sie trieben manchen Angriff von Ulanen zurück und machten bei Herstal 2000 Deutsche durch kochendes Wasser kampfunfähig	
04.-DVB-9249-8	Der Kampf mit führerlosen Lokomotiven.	im Bahnhofe von Hal ein führerloser Zug in voller Fahrt an. Er tötete zwei deutsche Eisenbahner und stieß dann gegen einen Rangierzug - Deutschen sprengten sofort zwei kleine Brücken westlich von Hal und zwei führerlose Lokomotiven stürzten in den Abgrund.	
06.-WAZ-10947-1	Ein Ausspruch des Königs Albert von Belgien.	König Albert von Belgien weilte im Sommer in den Alpen, wo er Hochtouren unternahm. Als der König Kunde von der Ermordung des Thronfolgerpaares erhielt, sprach er die	56

BELGIEN

		denkwürdigen Worte: „In vier Wochen haben wir einen Weltkrieg.“	
07.-WAZ-10948-1	Die deutsche Untersuchung belgischer Greuelthaten – Der Ueberfall in Loewen von Antwerpen aus angeordnet	die Meuchelmorde in Loewen und anderen Orten auf direkte Veranlassung von Antwerpen aus erfolgt sind, daß die belgischen Zivilbehörden ausdrücklich Anordnung über die Angriffe auf die in den Quartieren zur Ruhe niedergelegten deutschen Truppen gegeben haben	
10.-DVB-9255-1	Antwerpen gefallen – England und Belgien.	Obgleich mit der weiteren Verteidigung Antwerpens keinerlei taktisch militärischer Zweck mehr erreicht werden konnte, obgleich die Beschießung der Stadt, die keineswegs von der Zivilbevölkerung geräumt war, sich zu einer furchtbaren Katastrophe gestalten mußte, hat England diese Katastrophe erzwungen. Zu feig, um seine eigne Volkskraft voll und ganz in diesem Kriege einzusetzen, zu brutal, um sich in diesem allgemeinen Kampfe auch nur einen Funken menschlichen Gefühles zu erhalten, hat England nicht nur Belgier ebenso wie Inder zur Schlachtbank geschleppt, sondern den Zusammenbruch Belgiens mit Untaten begleitet, die zum Himmel um Rache schreien, mit Untaten, die als entsetzliches Denkmal britischer Scheußlichkeit in die Zukunft ragen werden. – Heute erfährt man, daß der König von Belgien in letzter Stunde, ehe die Beschießung der eigentlichen Stadt begann, die Nutzlosigkeit jedes weiteren Widerstandes einsehend, sie übergeben wollte, um damit ihren Bürgern Stunden furchtbaren Schreckens zu ersparen. England war es jedoch, das den König zwang, den Befehl zur Uebergabe der Stadt zurückzunehmen.	
10.-NAZ-247-1	Eine deutliche Antwort.	schwedischer Schriftsteller nimmt Stellung zu Fragen der französischen Botschaft	57
10.-WAZ-10951-1	Finis Belgiae	Lord Beaconsfield hat es in knappen Worten ausgesprochen, was ein deutsches Antwerpen für die Engländer bedeuten würde: eine ewig drohende Pistole, gerichtet gegen das Herz des britischen Reiches. - Die Desperadopolitik eines Winston Churchill, die Skrupellosigkeit eines Asquith, die Selbstsucht eines Grey, dieser Männer, die in blinder Gehässigkeit Millionen Menschen aufs Spiel setzen, um ihren fixen Ideen zu frönen, diese Politik hat zunächst den Grund zu Belgiens Untergang gelegt. Was die Belgier dann nicht selbst taten, den Ruin zu beschleunigen, das besorgten die Franzosen mit ihren lügenhaften Versprechungen und ihren unnützen Aufmunterungsversuchen, die alle die Marke Delcasse trugen, in Belgien aber augenscheinlich nach dieser ihrer Provenienz nicht richtig eingeschätzt wurden.	58
11.-NAZ-248-1	Oesterreichische Stimmen zum Fall Antwerpens.	Die Katastrophe von Antwerpen wird in der britischen Geschichte stets ein Denkmal der Schande bleiben und ein warnendes Beispiel für die Völker, die auf England hoffen und vertrauen. - Mit dem Fall Antwerpens habe Deutschland ein Beispiel aufgerichtet, damit jeder sehe, wie England und Frankreich die Freunde, die sich ihnen anvertrauen, ins Verderben locken. - Belgien fällt als erstes Opfer Greys, des Testamentsvollstreckers Eduards VII. von England.	59
12.-WAZ-10952-5	Die Beschießung der Kathedrale von Mecheln.	die von belgischen Truppen am 28. September vollzogene Beschießung der Kathedrale von Mecheln - schon vor unserem Eintreffen zwischen 3 und 4 Uhr die Belgier sieben Schrapnellschüsse auf die Kathedrale abgegeben hatten und das gleiche bestätigt auch der Bataillonskommandeur Hauptmann	60
13.-DVB-9258-4	Das brennende Antwerpen. – Löscharbeiten der Deutschen		
13.-NAZ-250-1	Der Bruch der belgischen Neutralität durch England und Belgien	Aus dem Inhalt einer Mappe, welche die Aufschrift trägt „Intervention anglaise en Belgique“ geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorgefundenen Schreiben an den belgischen	

BELGIEN

		Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabs mit dem damaligen englischen Militärattache in Brüssel Oberstleutnant Barnardiston auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100 000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet	
13.-NAZ-250-4	Zum Fall Antwerpens.	Nach dem Einzug in Antwerpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuerspritzen und begannen die Löscharbeit	62
13.-NAZ-250-1	Der Fall von Antwerpen. – Gefangennahme des Kommandanten.	Halbamtlich wird gemeldet, daß die Gesamtzahl der auf holländisches Gebiet übergetretenen entwaffneten belgischen und englischen Soldaten etwa vierzigtausend beträgt. - nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 - die Erstürmung Antwerpens eines der größten Ereignisse des jetzigen Krieges. Die Bedeutung dieses hauptsächlich gegen England geführten Schlages sei vornehmlich in dessen Folgen für die weiteren Operationen zu suchen. Der Kanal sowie die Hauptstadt Englands seien damit bedroht.	
13.-DVB-9258-4	Poincare an König Albert.	Sympathiekundgebung an Belgien	63
13.-DVB-9258-10	Wie die Engländer in Antwerpen wirtschafteten.	Nicht die Belgier, sondern die Engländer hätten als erste die Flucht ergriffen, als unter den schweren deutschen Geschossen eine Fortanlage nach der anderen zusammenfiel - Gegen die systematische Vernichtung aller Lebensmittelvorräte Antwerpens habe der Bürgermeister und belgische Kommandant vergeblich Einsprache erhoben. Das englische Truppendetachment kehrte sich überhaupt nicht an die Anordnungen der belgischen Befehlshaber; so wurde auch die große Konservenfabrik ohne jede belgische Ermächtigung von den Engländern eingeschert.	
13.-WAZ-10953-5	Eine große englische Flotte vor Ostende.	große englische Flotte vor Ostende angekommen, um den Rest der belgischen Armee gegebenenfalls einzuschiffen	64
13.-WAZ-10953-5	Die Vorhut der deutschen Truppen in Ostende.	Die Vorhut der deutschen Truppen hat bereits Ostende erreicht. Die Belgier versuchten einen Angriff, wurden jedoch unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die belgisch-englische Armee ist auf der Flucht.	
14.-DVB-9259-3	Ernüchterung in Belgien.	Nach Holland geflüchtete Belgier haben sich dahin geäußert, daß bereits nach dem Falle von Namur eine Verständigung mit Deutschland hätte gesucht werden müssen, und sind entsetzt bei dem Gedanken, daß Belgien England gegenüber die Verpflichtungen übernommen hat, bis zum Ende seine Sache mit derjenigen Englands zu verbinden	
16.-BTB-526-1	Das englisch-belgische Uebereinkommen.	englisch-belgischen Uebereinkommen von 1906, General Ducarme, Belgien, und Oberstleutnant Barnardiston, England, besprechen die Landungsmöglichkeiten der englischen Armee in Belgien, im Falle eines alsbaldigen Kriegsausbruches. – 1906 - unter Oberst Barnardistons Mitwirkung stattgefunden haben zwischen General Grierson und den belgischen Behörden mit Rücksicht darauf, welche Hilfe das britische Heer imstande wäre, Belgien zu leisten, falls einer seiner Nachbarn die Neutralität Belgiens kränken sollte.	
31.-DVB-9276-5	Der photographische Verrat.	Wenn die Engländer der Welt glauben machen wollen, daß sie zum Kriege gezwungen wurden, weil Deutschland die von Großbritannien verbürgte Neutralität Belgiens verletze, so ist schon aus dem in Brüssel eroberten diplomatischen Archiv und aus zahllosen Aussagen zur Genüge erwiesen, daß Belgien im Bunde mit dem Dreiverbände stand und den französisch-englischen Truppen den Durchzug zu einem Angriffe auf Deutschland freigab, das seinen Feinden nur zuvorkam. Alle Anklagen gegen Deutschland schwinden nun auch vor einem Beweisstück, das jedermann mit der Klarheit und der Wahrheit der Photographie überzeugen muß. Vor uns liegt das Lichtbild einer bei Sedan erbeuteten Kartenmappe eines französischen Offiziers, welche in französischer	65

BELGIEN

		Sprache die Aufschrift trägt: „Mobilisationskarten 1909. Es ist streng verboten, das Paket zu öffnen. Diese darf nur im Mobilisierungsfalle geöffnet werden!“	
22.-DVB-9267-14	Wer trägt die Schuld am Lebensmittelmangel in Belgien?	die deutsche Regierung bereits in einer Note vom 15. August der holländischen Regierung mitgeteilt hat, daß sie die Lebensmittelausfuhr aus Holland für die Zivilbevölkerung Belgiens in keiner Weise hindern, sondern durch Bereithalten von Eisenbahnzügen fördern wolle. Die holländische Regierung drückte in einer Note vom 17. August der deutschen Gesandtschaft ihr Einverständnis mit diesem Plane aus, teilte jedoch am 3. Oktober mit, daß die belgische Regierung die Auffassung vertrete, die Lebensmittelausfuhr müsse aus Deutschland und nicht aus Holland kommen. Die holländische Regierung teilte ferner mit, daß die englische und französische Regierung sich dem Plane der Lebensmittelausfuhr aus Holland für die Zivilbevölkerung Belgiens direkt widersetzen, da angeblich Holland seine Neutralität hiedurch aufgeben und Deutschland auf diese Weise mehr von seinen eignen Lebensmitteln für die deutschen Truppen behalte	66
November 1914			
25.-NAZ-292-5	Der Neutralitätsbruch Belgiens.	Im Rahmen der Marokko-Krisen: Die inzwischen erfolgte Aufdeckung eines englisch-belgischen militärischen Nachrichtendienstes und das Auffinden der von den amtlichen englischen Stellen hergestellten Kriegskarten von Belgien erweisen erneut, eine wie eingehende militärische Vorbereitung der englisch-belgische Kriegsplan gegen Deutschland erfahren hatte. – Botschafter Bericht vom 10. April 1906 - Bei einer anderen Unterhaltung prüften der Oberstleutnant Barnardiston und ich die kombinierten Operationen für den Fall eines deutschen Angriffs auf Antwerpen und unter der Annahme eines Durchmarsches durch unser Land, um die französischen Ardennen zu erreichen.	66
Mai 1915			
04.-NAZ-123-1	Eine französische Rechtfertigung der deutschen Gasbomben.	Vergleich mit der Turpinerfindung und dem deutschen Kampfgas	71
20.-NAZ-139-1	Der Bericht der Brycekommission über die „deutschen Greuel“ in Belgien.	Die Erzählungen, die da einem gläubigen oder ungläubigen Publikum aufgetischt werden, übertreffen die berühmten Geschichten der englischen Wärterin Grace Hume um ein bedeutendes. Die englische Kommission wird die eine Genugtuung bei ihrem Werk gehabt haben, daß das, was sie geschrieben hat, nicht mehr übertroffen werden kann: abgehackte Frauenbrüste, vergewaltigte und verstümmelte Babys, gekreuzigte Kinder, deutsche Soldaten, die auf Piken die abgeschlagenen Köpfe ihrer Feinde triumphierend durch die Straßen der belgischen Städte tragen, deutsche Brandkommandos, die unter der Devise „Gott mit uns“ zur planmäßigen Einäscherung der Häuser schreiten, gehören zu den Perlen dieses Schreckenskabinetts.	
21.-NAZ-140-3	Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskrieges.	Denkschrift des Auswärtigen Amtes zu den Vorkommnissen und dem Volkskampf in Belgien	73
Juli 1915			
29.-NAZ-208-1	Aus belgischen Archiven.	Englische Reden gegen Deutschland in Bezug auf den Flottenbau. Belgische Diplomaten in Berlin betonen Feindseligkeit der englischen Politik gegenüber Deutschland - 1905	87
1) 07.02.1905	Graf Lalaing, Gesandter Belgiens in London, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	England sieht außer Deutschland keinen anderen Feind in Europa	89
2) 18.02.1905	Graf Greindl, Gesandter Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	Die deutsche Flotte wurde lediglich zu Verteidigungszwecken geschaffen. - Die wahre Ursache des	90

BELGIEN

		Hasses der Engländer gegen Deutschland ist die Eifersucht, hervorgerufen durch die außergewöhnlich rasche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des deutschen Handels und der deutschen Industrie - Es war klar, daß die Neuorganisierung der englischen Flotte gegen Deutschland gerichtet war. - <u>Mr. Lee hat also einen von England ausgehenden Angriff im Sinn.</u>	
3) 01.04.1905	Graf Lalaing, Gesandter Belgiens in London, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	Wie Sie wissen, ist der Deutsche Kaiser in England unbeliebt, vor allem seit seinem historisch gewordenen Telegramm [<i>Krüger-Telegramm</i>], und Sie kennen die geringe Sympathie, welches dieses Volk für Deutschland empfindet. Der Besuch des Kaisers in Tanger [<i>1. Marokko-Krise</i>] hat nicht verfehlt, unfreundliche Artikel in der Presse hervorzurufen - Man scheint davon überzeugt, daß der Kaiser durch seine Reise nach Tanger nicht nur Frankreich, sondern auch dem Freunde dieses Landes eine Lehre hat er teilen wollen.	91
4) 07.05.1905	Herr A. Leghait, Gesandter Belgiens in Paris, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	Das Vorgehen Frankreichs in Marokko erfolge in voller Uebereinstimmung mit England, Spanien und Italien - Man sagt ihm [Delcasse] heute, daß die Haltung Englands trügerisch und daß die Vereinbarung mit Spanien, zu der Frankreich gezwungen worden sei, der erste Beweis dafür war. - man nimmt an, daß ein gewisses stillschweigendes Uebereinkommen besteht, nach welchem England Frankreich in Marokko ziemlich große Bewegungsfreiheit läßt, vorbehaltlich der geheimen Bestimmungen des französisch-spanischen Abkommens, die, wenn nicht von dem Londoner Kabinett diktiert, so doch wenigstens von ihm energisch vertreten worden sind. >>England sagt, wo es lang geht!	
5) 08.06.1905	Graf Lalaing, Gesandter Belgiens in London, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	Die Nachricht von Delcasses Rücktritt ist von den Organen der britischen Regierung mit Bedauern aufgenommen worden. Die englandfreundliche Politik des ehemaligen Ministers des Aeußeren, der so tatkräftig von dem Botschafter Frankreichs in London unterstützt wurde, hatte zu einer Entente geführt, deren vollen Wert die jüngsten Ereignisse erwiesen haben und die hier herrschende Ungewißheit über die Richtlinien, welche sein Nachfolger der französischen Politik geben wird, erfüllt die öffentliche Meinung mit Besorgnis	92
6) 05.08.1905	Graf Ursel, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	Die Engländer dulden keine Gefährdung ihres Handels und ihrer Seemacht. Die riesenhaften Fortschritte Deutschlands bedeuten für England eine beständige Drohung, und England scheut vor keinem Mittel zurück, um diese Expansion zu hemmen. - Wo immer England Deutschland Schwierigkeiten bereiten kann, da nimmt es die Gelegenheit sofort wahr. Bezeichnend nach dieser Richtung ist auch die offenkundige Unterstützung, welche die Engländer den Aufständischen in Deutsch-Südwest Afrika zuteil werden ließen, indem sie ihnen die Eigenschaft als Kriegführende zuerkannten und die Durchfuhr von Lebensmitteln und Munition für die deutschen Truppen durch die Kapkolonie verboten	
7) 22.08.1905	Graf Ursel, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	die kaum höflich zu nennende Haltung König Eduards des VII, der wenige Kilometer von der deutschen Grenze entfernt zur Kur weilt, ohne auch nur den Wunsch zu äußern, mit seinem Neffen zusammenzutreffen, — das alles sind hinreichende Anzeichen englischer Mißgunst gegen Deutschland	93
8) 23.09.1905	Baron Greindl, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	Der von Deutschland geleitete Dreibund hat uns dreißig Friedensjahre in Europa beschert. Jetzt ist er durch den Zustand der Auflösung geschwächt, in dem sich Oesterreich-Ungarn befindet. Die neue französisch-englisch-russische Triple-Entente würde kein Ersatz sein, sondern im Gegenteil eine Ursache dauernder Beunruhigung. Dieses Gefühl ist hier so stark ausgeprägt, daß der Kaiser einen Angriff des mit England verbündeten Frankreich für nahe bevorstehend hielt, als man im Anfang vorigen Jahres erfuhr, zwischen Paris und London werde eifrig verhandelt, ohne daß aber der Gegenstand der	

BELGIEN

		Verhandlungen näher bekannt war. - Nichtsdestoweniger handelte es sich bei dem Flottenbesuch um eine Demonstration; die ungeheure numerische Ueberlegenheit der englischen Streitkräfte sollte dem deutschen Volk handgreiflich vor Augen geführt werden. Das übliche Telegramm des englischen Admirals an den Kaiser war in eisigem Ton gehalten und Seine Majestät hat ebenso erwidert. Die riesigen Anstrengungen der englischen Presse, einen friedlichen Ausgang der Marokko-Angelegenheit zu verhindern, und die doch wohl unaufrichtige Leichtgläubigkeit, mit der sie alle Verleumdungen gegen die deutsche Politik aufnimmt, beweisen, wie sehr die öffentliche Meinung in Großbritannien bereit ist, jede deutschfeindliche Kombination zu begrüßen	
9) 30.09.1905	Baron Greindl, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	..über den Bündnisvertrag zu berichten, der am vergangenen 12. August zwischen England und Japan geschlossen - Der Ton, auf den die Preßkampagne in England im allgemeinen gestimmt ist, läßt erkennen, daß die Annäherung an Rußland nicht zum Zwecke einer Entspannung gewünscht wird, sondern aus deutschfeindlichen Beweggründen. Leider dürfte auch der König von England diese Ansicht teilen.	94
10)	Baron Greindl, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	England desinteressiert sich jetzt vollkommen an dem Schicksal der Türkei, deren Erhaltung solange der Grundsatz seiner Politik gewesen war. Es könnte Rußland in Kleinasien freie Hand lassen. In seinen Augen würde eine derartige Kombination außerdem den Vorzug haben, die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland zu trüben, und Deutschlands Isolierung ist augenblicklich das Hauptziel der englischen Politik.	95
12)	Baron Greindl, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.	Trotz aller offiziöser Ablehnungsversuche könnte nicht deutlicher ausgesprochen werden, daß der Kaiser nach wie vor glaubt, das Ziel der englischen Politik in Paris, Tokio, St. Petersburg und Washington sei nicht nur die Besserung der Beziehungen zu den europäischen und außereuropäischen Großmächten — was ja vollkommen berechtigt wäre —, sondern in erster Linie die Isolierung Deutschlands. - Sehr viele Deutsche sind überzeugt, daß England Verbündete zu einem Angriff gegen Deutschland sucht, oder aber, was den britischen Traditionen noch mehr entsprechen würde, daß es daran arbeitet, auf dem Festland einen Krieg zu entfesseln, an dem es selbst nicht teilnehmen, dessen Früchte es aber ernten würde. - Ob wohl die Leute, die in England Furcht vor einem unausführbaren deutschen Angriff zur Schau tragen, ganz aufrichtig sind? Schützen sie derartige Besorgnisse nicht etwa nur vor, um einen Krieg anzufachen, in dem die deutsche Kriegsflotte vernichtet, die deutsche Handelsmarine und der deutsche überseeische Handel zerstört werden würden? England befindet sich in sicherer Lage, Deutschland hingegen ist leicht zu treffen. Wenn England eines Tages Deutschland angreift, nur um einen Rivalen loszuwerden, so würde es damit nur seinen alten Grundsätzen folgen.	

BELGIEN

BELGIENS NEUTRALITÄT

England gibt als Grund für den Einstieg in den Krieg 1914, drei Punkte an: „Die Verletzung der Neutralität des belgischen Staates, den Schutz der Freiheit der kleinen Nationen und die Notwendigkeit des Kampfes gegen den deutschen Militarismus.“

Das Endziel des Weltkrieges, Maurus Revai, Berlin 1916, S.19

Bis 1806 war Belgien Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation mit Herzogtümern und Grafschaften, wurde Teil der Niederlande, erhielt nach einer frühen „Farben“-Revolution 1830, bei der England seine Finger mit im Spiel hatte, die Unabhängigkeit von den Niederlanden und wurde eine Monarchie unter Leopold von Sachsen-Coburg. Auf dem Londoner Kongreß wurde Belgien „auf Antrag Englands in seiner heutigen Gestalt als ein für ewige Zeiten neutrales Land erklärt“, das „Belgien also, welches England, wenn es das internationale Recht respektieren würde, vollständig aus dem Spiele hätte lassen müssen. Doch England kümmerte sich niemals um das internationale Recht, wenn es sich um seine eigenen Interessen handelte.“

Das Endziel des Weltkrieges, Maurus Revai, Berlin 1916, S.53

Aber die Neutralität Belgiens, die man als Schutz für England betrachten könnte, habe seinen Grund in „den aggressiven Tendenzen der französischen Politik jener Zeit. Im Jahre 1870 sollen Napoleon III. und seine Generäle alle Vorbereitungen für eine französische Invasion Belgiens getroffen haben“ und im Anschluß das Projekt „linkes Rheinufer“.

Die Wahrheit und der Krieg, E. D. Morel, London 1916, S.15

So resümieren die Briten bereits 1887 („Standard“ 17.02.1887) zur militärischen Lage der Deutschen:

„Rußland kann es sich leisten zu warten. Frankreich kann es auch. Deutschland nicht. Deutschland muß für seine eigene Sicherheit sorgen, und man kann von Fürst Bismarck nicht erwarten, daß er seine letzten Tage ohnmächtig verbringt und der stillen Verschwörung zusieht, dem stillen Wachstum der Macht Frankreichs und der Macht Rußlands gegen das Vaterland.“

Die Wahrheit und der Krieg, E. D. Morel, London 1916, S.17f

Das 1892 offiziell erklärte, russisch-französische Militärbündnis wurde zu einer ständigen Gefahr Deutschlands im Hinblick auf einen Zweifronten-Krieg, vor allem, seit die Russen ihre Feldarmee konstant ab 1905, nach dem verlorenen japanisch-russischen Krieg, aufbauten. Und der englische Oberst Boucher kommt zu dem Schluß, **„daß Deutschland Frankreich nur über Belgien angreifen kann und Rußland nicht angreifen kann, ohne Frankreich ‚im Rücken‘ zu haben“.**

Die Wahrheit und der Krieg, E. D. Morel, London 1916, S.18

Somit ergab sich für die Deutschen nur eine Lösung: Über Luxemburg und Belgien ist nur eine Offensive gegen Frankreich möglich, so schnell wie möglich, um die nationale Existenz nicht zu gefährden.

Der Sohn des belgischen Königs, Leopold II., erwarb als Privateigentum den Kongo, den er nach exzentrischen Greueln mit etwa 10 Millionen Opfern, oder mehr, und entsprechendem Drängen Englands, 1908 an den Staat abgeben mußte. Belgisch-Kongo erlangte 1960 seine Unabhängigkeit von Belgien. Die Abgabe des Kongo als Privateigentum des Königs geschah unter anderem mit auf Grund der englischen Hetze gegen Leopold II. und dessen bestialisches Gebaren im Kongo. Amputationen von Nase, Händen, Füßen, und anderen Körperteilen, waren übliche Strafen im Kongo der Belgier.

Nicht ohne Hintergedanken geschah die englische Hetze; England zwang damit Belgien „ihm im Kongostaate unbeschränkte Handelsfreiheit zu gewähren, und so wurde das eingeschüchterte Belgien zum gefügigen Werkzeug der Pläne Englands.“

Das Endziel des Weltkrieges, Maurus Revai, Berlin 1916, S.54

Die **Neutralität Belgiens** existierte aber nur auf dem Papier, da Belgien mit England und Frankreich eine „bis in die aller kleinsten Einzelheiten gehende Militärkonvention abschloß, deren Ziel es war, durch Belgien und mit belgischer Hilfe gegen Deutschland vorzustoßen.“ Deutschland war also nicht die erste Nation, die die „nicht vorhandene“ belgische Neutralität mißachtete. „Seit der Veröffentlichung der belgischen Dokumente“, im Rahmen der Besetzung Belgiens zu Beginn des Ersten Weltkrieges in deutsche Hände gefallen, „beruft sich denn auch kein englischer Minister mehr auf die belgische Neutralität.“

Das Endziel des Weltkrieges, Maurus Revai, Berlin 1916, S.20

Einen Eindruck der belgisch-englischen Beziehungen gibt eine von Baron Greindl, Belgiens Vertreter in Berlin, an das Auswärtige Amt in Brüssel gerichteter Brief vom 23.12.1911, der Englands Absichten näher

BELGIEN

erläutert. Erschienen in der Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 250, vom 13.10.1914, auf Seite 1:

„Das vorgefundene militärische Material erfährt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin Baron Greindl an den belgischen Minister des Aeußern *[in Brüssel]*, in dem mit großem Scharfsinn die dem englischen Angebot zu Grunde liegenden Hintergedanken enthüllt wurden und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Ententemächte begeben habe. In dem **sehr ausführlichen Bericht, der vom 23. Dezember 1911 datiert ist und dessen vollständige Veröffentlichung vorbehalten bleibt, führt Baron Greindl** aus, der ihm mitgeteilte Plan des belgischen Generalstabs für die Verteidigung der belgischen Neutralität in einem deutsch-französischen Kriege beschäftigte sich nur mit der Frage, was für militärische Maßnahmen für den Fall zu ergreifen seien, daß Deutschland die belgische Neutralität verletze. Die Hypothese eines französischen Angriffs auf Deutschland durch Belgien habe aber gerade soviel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Gesandte führt dann wörtlich folgendes aus:

„Von der französischen Seite her droht die Gefahr nicht nur im Süden von Luxemburg. Sie bedroht uns auf unserer ganzen gemeinsamen Grenze. Für diese Behauptung sind wir nicht nur auf Mutmaßungen angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte.

Der Gedanke einer Umfassungsbewegung von Norden her gehört zweifellos zu den Kombinationen der Entente cordiale. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Vlissingen zu befestigen, nicht ein solches Geschrei in Paris und London hervorgerufen. Man hat dort den Grund gar nicht verheimlicht, aus dem man wünsche, daß die Schelde ohne Verteidigung bliebe. Man verfolgt dabei den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können, also den Zweck, sich bei uns eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und uns dann mit fortzureißen, was nicht schwer gewesen wäre. Denn nach Preisgabe unseres nationalen Zufluchtsortes hätten wir durch unsere eigene Schuld uns jeder Möglichkeit begeben, den Forderungen unserer zweifelhaften Beschützer Widerstand zu leisten, nachdem wir so unklug gewesen wären, sie dort zuzulassen. Die ebenfalls perfiden wie naiven Eröffnungen des Obersten Barnardiston zur Zeit des Abschlusses der Entente cordiale haben uns deutlich gezeigt, um was es sich handelte. Als es sich herausstellte, daß wir uns durch die angeblich drohende Gefahr einer Schließung der Schelde nicht einschüchtern ließen, wurde der Plan zwar nicht aufgegeben, aber dahin abgeändert, daß die englische Hilfsarmee nicht an der belgischen Küste, sondern in den nächstliegenden französischen Häfen gelandet werden sollte. Hierfür zeugen auch die Enthüllungen des Kapitäns Faber, die ebensowenig dementiert worden sind, wie die Nachrichten der Zeitungen, durch die sie bestätigt oder in einzelnen Punkten ergänzt worden sind. Diese in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen. Sie würde sofort bei uns von Nordwesten her eindringen. Das würde ihr den Vorteil verschaffen, sofort in Aktion treten zu können, die belgische Armee in einer Gegend zu treffen, in der wir uns auf keine Festung stützen können, falls wir eine Schlacht riskieren wollen. Es würde ihr ermöglichen, an Ressourcen aller Art reiche Provinzen zu besetzen, auf alle Fälle aber unsere Mobilmachung zu behindern oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilmachung nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen.

Es ist dringend geboten, im voraus einen Schlachtplan für die belgische Armee auch für diese Eventualität aufzustellen. Das gebietet sowohl das Interesse an unserer militärischen Verteidigung als auch die Führung unserer auswärtigen Politik im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich.“

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schirmherr der belgischen Neutralität gebärdet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Ententemächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkte sogar an einer Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat. Desweiteren erhellt daraus, daß die belgische Regierung, indem sie den englischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutrale Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen.“

Bereits 1906 begann England mit Belgien Verhandlungen „in Angelegenheiten der Kooperation, die im Falle einer aus der Marokkoaffaire eventuell entstehenden kriegerischen Verwicklung die Ziele Frankreichs und Englands fördern sollte.“ Mit diesen Verhandlungen brach Belgien bereits seine Neutralität, in deren Folge „die Festungen des neutralen Belgiens, Lüttich, Namur und Antwerpen, mit französischer und englischer Hilfe gewaltig verstärkt wurden.“ Frankreich und England haben vorgesorgt und die belgischen Forts nach ihren Vorstellungen verstärkt und ausgebaut um im Kriegsfall mit Deutschland gewappnet zu sein – in Belgien.

Das Endziel des Weltkrieges, Maurus Revai, Berlin 1916, S.54

Schon zu Zeiten der Marokkokrise 1911, als England mit seinem Einschreiten zur Unterstützung Frankreichs drohte, wäre der Weg Englands nach Deutschland durch Belgien gewesen.

Man war sehr umsichtig in und mit Belgien. In den Balkankriegen (1912 und 1913) wurde die belgische Wehrpflicht auf fünfzehn Monate verlängert. Gleichzeitig „bereisten englische und französische Offiziere das Land und disponierten in den Festungen nach den verschiedensten Richtungen. Die belgische Regierung stellte dem Generalstab des englischen Heeres das zur militärischen Topographie ganz Belgiens nötige Geheimmaterial zur Verfügung, und die englische Regierung ließ dieses Material durch ihren eigenen

BELGIEN

Generalstab in einem großen vierbändigen Werk aufarbeiten und dieses Werk auf vertraulichem Wege den englischen Offizieren zukommen. Die sogenannten belgischen Dokumente, die das deutsche Auswärtige Amt im Sommer 1915 in der ‚Norddeutschen Allgemeinen Zeitung‘ veröffentlichte, liefern vollgültige Beweise für alle diese Tatsachen. Veröffentlichte doch das Organ des deutschen Auswärtigen Amtes im Faksimile auch die im vorhinein gedruckten Blankette, auf Grund deren die englischen Generalstäbe die militärischen Requisitionen vorzunehmen hätten. Die in den belgischen Archiven vorgefundenen Geheimakten, wie auch die äußerst interessanten Berichte der auswärtigen Gesandten Belgiens, lassen es als zweifellos erscheinen, daß Belgien Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges auf seine Neutralität zugunsten Englands und Frankreichs verzichtete.“

Das Endziel des Weltkrieges, Maurus Revai, Berlin 1916, S.54f

Im „Berliner Tageblatt“ wurden sogenannte „Mobilisationskarten“ von 1909 veröffentlicht, die man im „Berliner Tageblatt“ vom 18.10.1914 veröffentlichte, die man bei der Gefangennahme eines französischen Offiziers, fand. So heißt es im „Deutschen Volkblatt“ 9276 vom 31. Oktober 1914:

„Wenn die Engländer der Welt glauben machen wollen, daß sie zum Kriege gezwungen wurden, weil Deutschland die von Großbritannien verbürgte Neutralität Belgiens verletze, so ist schon aus dem in Brüssel eroberten diplomatischen Archiv und aus zahllosen Aussagen zur Genüge erwiesen, daß Belgien im Bunde mit dem Dreiverbände stand und den französisch-englischen Truppen den Durchzug zu einem Angriffe auf Deutschland freigab, das seinen Feinden nur zuvorkam. Alle Anklagen gegen Deutschland schwinden nun auch vor einem Beweisstück, das jedermann mit der Klarheit und der Wahrheit der Photographie überzeugen muß. Vor uns liegt das Lichtbild einer bei Sedan erbeuteten Kartenmappe eines französischen Offiziers, welche in französischer Sprache die Aufschrift trägt: „Mobilisationskarten 1909. Es ist streng verboten, das Paket zu öffnen. Diese darf nur im Mobilisierungsfalle geöffnet werden!“

Die ebenfalls photographierten Karten aus der Mappe sind aber keine anderen als die genauen Karten Belgiens und Hollands! Diese Behelfe waren also für die französischen Offiziere notwendig und zeigen deutlich die Absichten des französisch-englischen Generalstabes, die erst am Mobilisierungstage enthüllt werden sollten! Nur daß den Deutschen die Enthüllung des photographisch bewiesenen Verrats schon früher gelungen war!“

Erstaunlich, was Kaiser Wilhelm in seinen „Ereignisse und Gestalten“ zu den Funden in Belgien schreibt: „Beim Vormarsch im Jahre 1914 fanden unsere Truppen in Nordfrankreich und an der belgischen Grenze große Depots (stores) von englischen Soldatenmänteln vor. Nach Aussage der Einwohner sind diese Mäntel schon in den letzten Jahren im Frieden an Ort und Stelle niedergelegt worden. Die englischen Infanteristen, die im Sommer 1914 von uns zu Gefangenen gemacht wurden, hatten meist keine Mäntel und gaben auf die Frage: warum? ganz naiv an: „We are to find our great coats in the stores at Maubeuge, Le Quesnoy etc. in the north of France and in Belgium. („Wir sollten unsere Mäntel in den Depots zu Maubeuge, Le Quesnoy usw. in Nordfrankreich und Belgien vorfinden.“)“

Kaiser Wilhelm II. - Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918, Berlin 1922, S.219f

Und weiter: „Ebenso stand es mit den Karten. Es wurden in Maubeuge von unseren Leuten große Mengen englischer Militärkarten von Nordfrankreich und Belgien gefunden; Exemplare sind mir vorgelegt worden. Die Ortsnamen waren auf französisch und englisch gedruckt und am Rande alle Bezeichnungen für den Gebrauch der Soldaten übersetzt, z.B. mouli = mill, pont = bridge, maison = house, ville= town, bois = wood usw. **Diese Karten stammten aus dem Jahre 1911** und waren in Southampton gestochen. Die Depots waren seitens England mit der Erlaubnis der französischen und belgischen Regierungen schon vor dem Kriege mitten im Frieden angelegt worden. Was wäre wohl in Belgien, dem „neutralen Lande“, für ein Sturm der Entrüstung losgebrochen, und welchen Lärm hätten England und Frankreich darüber geschlagen, wenn wir in Spa, Lüttich, Namur im Frieden Depots von deutschen Soldatenmänteln und Karten hätten anlegen wollen!“

Kaiser Wilhelm II. - Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918, Berlin 1922, S.219f

Deutschland hat Belgiens Neutralität bei seinem Einmarsch nicht verletzt, weil Belgien schon lange nicht mehr neutral war.

Belgien war auf einen Krieg, durch die ständige Kommunikation mit der Entente, bestens vorbereitet. Durch belgische Dokumente wurde bestätigt, „daß das belgische Parlament im November 1912, einem Monat voller Vorbereitungen in den Entente-Ländern, nach einer geheimen Sitzung die Kriegsstärke der belgischen Armee von 180.000 auf 340.000 Mann erhöhte und damit eine gewaltige Militärmaschinerie für ein Land von der Größe Belgiens aufbaute, und insbesondere für ein Land, das sich auf die alten Neutralitätsgarantien berief. Der deutsche ‚Angriff‘ war in keiner Weise unerwartet, in keinem Bereich unvorbereitet.“

Shall it be again? – by John Kenneth Turner – New York 1922, S.186

Im Verbund mit den Entente-Ländern war Belgien auf die Möglichkeiten eines Krieges vorbereitet, sei

BELGIEN

es auf einen Durchmarsch der Franzosen und Engländer oder einen Durchmarsch von Seiten Deutschlands zu Beginn eines Krieges, denn die Militärexperten auf englischer und französischer Seite waren sich einig darüber, „daß Deutschland - vom Standpunkt der Militärstrategie aus gesehen - einen Durchgang durch belgisches Gebiet anstreben mußte, um Frankreich im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges anzugreifen, und daß die deutschen Vorbereitungen im Hinblick auf diese Möglichkeit bekannt waren.“ Denn, „die deutschen Absichten und Vorbereitungen“ waren nicht nur dem britischen Kriegsministerium bekannt, sondern „jedem Kriegsministerium in Europa.“

Die Wahrheit und der Krieg, E. D. Morel, London 1916, S.14

Morel nennt in „Truth and the War“ (Die Wahrheit und der Krieg) einige Zeitschriften und Militärschriftsteller, die die Situation so einschätzten, „daß eine deutsche Forderung nach einem Durchmarsch durch Belgien im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges unumgänglich ist.“

Die Wahrheit und der Krieg, E. D. Morel, London 1916, S.15

England sah es als für seine Existenz wichtig, daß Belgien und Holland vereint und es somit nur „eine“ Küste zu bewachen hätte. Man wollte in England verhindern, daß Belgien „in die Hände der Franzosen fiel“, so wie es Frankreich 1870 schon einmal vor hatte.

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.16

Aber Belgien und Holland fanden nicht zusammen, sie stritten um Luxemburg und Limburg, was damit endete, daß Luxemburg geteilt und Belgiens Neutralität am 19. April 1839 in London schriftlich fixiert wurde.

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.17

Da die Briten den Franzosen nicht trauten, verpflichtete sich Queen Victoria im deutsch-französischen Krieg 1870 dazu, „falls die französischen Armeen während der genannten Feindseligkeiten diese Neutralität (Belgiens) verletzen sollten, bereit sein wird, mit seiner preußischen Majestät zur Verteidigung derselben in der beiderseitig vereinbarten Weise zusammenzuarbeiten, zu diesem Zweck ihre See- und Militärkräfte einzusetzen, um die Einhaltung der Neutralität zu gewährleisten, und in Verbindung mit seiner preußischen Majestät die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens zu diesem Zeitpunkt und in der Folgezeit zu wahren.“

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.54

Die Franzosen, und besonders Napoleon III., waren nun mal bekannt für ihre „Sammelleidenschaft“ von Gebieten (z.B. Nizza und Savoyen), die ihnen bei ihren Nachbarn gefielen und sie ihrer „Grande Nation“ als Ergänzung zufügen wollten und die Briten achteten darauf, daß Belgien keine französische Provinz wurde.

Für Belgien war es eindeutig, daß es im Falle eines Krieges das Durchmarschgebiet Deutschlands, Englands und Frankreichs war. Wobei die Lage mit England und Frankreich schon im Vorfeld eindeutig geklärt wurde. Die Scheinheiligkeit Greys, die er am 2. August in seinem Kabinett an den Tag legte, er wisse noch nicht, „ob die Neutralität Belgiens zum casus belli gemacht werden solle“ erscheint lächerlich, da die Entscheidung schon lange gefällt war, die Neutralität Belgiens als Grund zum Krieg gegen Deutschland zu erklären.

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.59

Denn Belgien war schon lange gerüstet für einen Krieg und hatte sich militärisch darauf vorbereitet, in Verbindung mit der Entente, Deutschlands Eindringen abzuwehren. Neilson schreibt, Belgien sei „zu Ostern 1914 so etwas wie ein bewaffnetes Lager“ gewesen. „Hier liegt eine Diskrepanz vor, denn große Kriegsvorbereitungen scheinen unnötig, wenn ein Land keinen Grund hat, die Absichten seiner Nachbarn zu vermuten, und seine Beziehungen zu ihnen ausgezeichnet sind.“ Aber er ergänzt: „**Wir wissen heute, daß sich die belgische Regierung mindestens achtzehn Monate lang auf den Tag vorbereitet hatte, an dem Großbritannien und Frankreich gemeinsam in einen europäischen Krieg verwickelt sein würden.**“

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.59

Die Kriegspläne der Entente waren reif zur Umsetzung, Belgien auf Seiten von Frankreich und England, gemeinsam hat man sich für den Tag X und die große „Ausführung“ des Krieges vorbereitet. Belgien war in die Pläne der Entente, einen Krieg gegen Deutschland zu führen, eingeweiht und hatte sich entsprechend in den Jahren 1910 und 1912 intensiv darauf eingestellt. Der November 1912 war ein „Monat voller Vorbereitungen in den Entente-Ländern“ – und Belgien. Belgien hatte doch von Deutschland keinen Krieg zu erwarten, man wollte einen Durchmarsch nach Frankreich, was aber keinen Krieg bedeutete, was man Belgien im August 1914 versicherte.

Für Neilson sind die Verträge, „die Frankreich und Rußland vereinigten, und die Großbritannien und Frankreich vereinigten“ für die Verwüstung Belgiens und Nordfrankreichs verantwortlich, Verträge, die gefürchtet wurden und: die „Politik des britischen Außenministeriums ist seit den geheimen Absprachen..... die unheilvollste Bedrohung für den Frieden in Europa gewesen.“

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.60

BELGIEN

Daß Belgien nicht mehr neutral war, beweisen auch Akten, die Deutschland bei der Besetzung Belgiens in die Hände fielen, sie zeigen, daß der belgische Außenminister am 24. Juli 1914, dem Tag der Übergabe der österreichischen Note an Serbien, ein „Rundschreiben an die fünf Unterzeichnermächte des Vertrages von 1839 sandte“, mit dem Titel „im Falle des Ausbruchs eines Krieges an seinen Grenzen“. Weiter heißt es: „Unter diesen Umständen habe ich dem König und meinen Kabinettskollegen, die zugestimmt haben, vorgeschlagen, Ihnen jetzt genaue Anweisungen über die von Ihnen zu ergreifenden Schritte zu geben, wenn die Aussicht auf einen deutsch-französischen Krieg bedrohlicher wird.“

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.265f

Es war am 24. Juli 1914 eindeutig, daß Belgien sich auf einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland vorbereitete, bevor Telegramme, Depeschen und Konferenzen zur „Klärung“ der kritischen Lage erfolgten. Gleichzeitig informiert Belgien seine Diplomaten in einem Schreiben vom 24. Juli 1914:

„Die Regierung hat dennoch alle notwendigen Schritte unternommen, um die Achtung der belgischen Neutralität zu gewährleisten. Die belgische Armee ist mobilisiert worden und nimmt die strategischen Stellungen ein, die zur Verteidigung des Landes und zur Wahrung seiner Neutralität ausgewählt wurden. Die Festungen von Antwerpen und an der Maas wurden in Verteidigungszustand versetzt.“

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.286

Belgien ist am 24. Juli kriegsbereit und wartet auf den Startschuß aus Rußland und Frankreich. Der Angreifer wird aus Deutschland erwartet, nicht aus Frankreich, da Belgien das Maasgebiet schützte und die Grenze zu Frankreich offen ließ. Klärend wirkt auch das französische Angebot an Belgien, es mit fünf Armeekorps zu unterstützen, was von Belgien beantwortet wurde: „Wir sind der französischen Regierung aufrichtig dankbar für das Angebot einer eventuellen Unterstützung. Unter den gegebenen Umständen schlagen wir jedoch nicht vor, die Garantie der Mächte in Anspruch zu nehmen. Die belgische Regierung wird zu einem späteren Zeitpunkt über die Maßnahmen entscheiden, die sie für notwendig erachtet.“

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.311

Nach dem Motto: wir geben euch Bescheid, wenn ihr euch offiziell in Belgien zeigen könnt, im Moment aber sind wir gut gerüstet gegen Deutschland.

Die belgische Regierung ist vorbereitet; bereits „am 30. Juli aber ist die belgische Regierung von Brüssel nach Antwerpen zusammen mit dem Staatsschatz verlegt worden“, heißt es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 24.09.1914, „Belgien hatte alle Vorkehrungen getroffen, um unter Bruch seiner Neutralität die Franzosen beim Einbruch nach Deutschland zu unterstützen.“

Als am 4. August England Deutschland den Krieg erklärt, werden die belgischen Provinzgouverneure angewiesen, „die Bewegungen der französischen Truppen nicht als Grenzverletzungen zu betrachten.“

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.311

Da man französische Truppen in Belgien erwartete, wurden die Grenztruppen zu Frankreich aufgefordert, sie ungehindert durchzulassen. Selbstverständlich läßt man alliierte Truppen ins Land, wenn auch nicht offiziell, denn „Belgien ist praktisch einer der Alliierten.“

Truth and the War, E. D. Morel, London 1916, S.192

Und Neilson schreibt in „How Diplomats Make War“: „Zusammenarbeit! Die Rufe in Lüttich und Namur lauteten: ‚Wo sind die Franzosen? Wo sind die Engländer?‘ Und General Leman, der es für möglich hielt, Lüttich für drei Tage zu halten, versetzte die ganze Welt in Erstaunen durch den heldenhaften Kampf, der die Deutschen zehn Tage lang in Schach hielt!“

How Diplomats Make War, Francis Neilson, New York 1915 - Wie Diplomaten Krieg machen, S.311

Die Engländer dachten zu Beginn des Krieges strategisch weiter und sahen die Konsequenzen für Belgien, wenn es zu Kämpfen in Belgien kommen sollte: „Wenn es uns gelänge, die deutsche Linie zu durchbrechen, würden die anglo-französischen Armeen mit den Deutschen um jeden Quadratmeter belgischen Bodens streiten und jede Stadt, jedes Dorf, jedes Gehöft und jedes öffentliche Gebäude, das den deutschen Truppen Unterschlupf gewährte, durch Granatenbeschuss zerstören, wozu sie aus militärischen Gründen gezwungen wären. Was würde am Ende von Belgien übrig bleiben? Wer sich diesen Fragen nicht stellt, ist nicht ehrlich zu sich selbst und auch nicht ehrlich gegenüber Belgien.“

Truth and the War, E. D. Morel, London 1916, S.190

Kämpfe der Entente in Belgien gegen die Deutschen können das Land verwüsten, so wie es letztendlich auch kam und den Deutschen zum Vorwurf gemacht wurde. Aber alle wußten, daß es so kommen mußte. Es war von Anfang an ziemlich sicher, auch für die Entente, daß im Kriegsfall Deutschland den Weg nach Frankreich über Belgien wählen würde, da die Grenze Frankreichs zu Elsaß-Lothringen mit neuen Forts stark gesichert war und der Weg durch Belgien nach Nordfrankreich dagegen leichteres Durchkommen

BELGIEN

versprach. Nach dem verlorenen Krieg 1870/71 bauten die Franzosen ihre Verteidigungslinien gegenüber den Deutschen mit Forts stark aus, die für einen Angreifer nur schwer passierbar wurden. Das Wiedereingliedern Elsaß-Lothringens in Deutschland erfolgte auch auf Forderung der deutschen Militärs, „unter dem Gesichtspunkt der strategischen Verteidigung, da die französischen Invasionen in Deutschland in früheren Zeiten gewöhnlich durch diese Provinzen geführt worden waren.“

Die Wahrheit und der Krieg, E. D. Morel, London 1916, S.16

Morel schreibt: „...daß sich die Militärexperten darüber einig waren, daß Deutschland - vom Standpunkt der Militärstrategie aus gesehen - einen Durchgang durch belgisches Gebiet anstreben mußte, um Frankreich im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges anzugreifen, und daß die deutschen Vorbereitungen im Hinblick auf diese Möglichkeit bekannt waren. Das Bekenntnis von Herrn Churchill entbindet mich wirklich davon, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, denn es ist im Grunde ein Bekenntnis, daß die deutschen Absichten und Vorbereitungen dem britischen Kriegsministerium bekannt waren, was sie natürlich auch waren, und im Übrigen jedem Kriegsministerium in Europa.“

Truth and the War, E. D. Morel, London 1916, S.14

Belgiens Neutralität ergab sich „aus den aggressiven Tendenzen der französischen Politik jener Zeit. Im Jahre 1870 sollen Napoleon III. und seine Generäle alle Vorbereitungen für eine französische Invasion Belgiens getroffen haben“, die aber durch die Aktion des britischen Außenministers, Lord Granville, verhindert wurde, der Preußen und Frankreich verpflichten konnte, „sich erneut zur belgischen Neutralität zu verpflichten“, und somit einen Krieg um Belgien verhindern konnte.

Truth and the War, E. D. Morel, London 1916, S.15

Die Frage der belgischen Neutralität war in der britischen Presse Thema von Artikeln, die, wie die „Pall Mall Gazette“ in einem Leitartikel vom 4. Februar 1887, darlegten, „daß die Verträge von 1831 und 1839 Großbritannien keine ‚Verpflichtung‘ in Bezug auf die belgische Neutralität auferlegt hätten.“ Und es gäbe „keine englische Garantie für Belgien.“ Diese Garantie gäbe es nur für die Niederlande.

Truth and the War, E. D. Morel, London 1916, S.21

Und ein weiteres englisches Blatt nennt Morel, den „Spectator“ vom 5. Februar 1887, der schreibt: „Es ist wahrscheinlich, daß wir darauf bestehen werden, daß Belgien nicht zum Kriegsschauplatz wird, aber wir werden die Durchquerung seines Bodens nicht ausschließen - ja, wir können sie nicht ausschließen.“

Die Wahrheit und der Krieg, E. D. Morel, London 1916, S.21

Belgien war, man kann es so ohne rot zu werden sagen, nie neutral, da Franzosen und Briten seit der Neutralitätserklärung mit Belgien militärisch in ständigem Kontakt standen und eine Einheit gegen Deutschland bildeten.

Auch aus dem Grunde, daß Belgien letztendlich ein Fort zum Schutze Englands vor den Deutschen war, sorgten die Briten, durch eine frühe Farben-Revolution, für die Trennung Belgiens von Holland und die Neutralitätserklärung, die dem Welthandelsheer einen Schutz und Durchmarschgebiet gegen die Preußen und später Deutschland bot. In den Kriegsvorbereitungen zum Ersten Weltkrieg, achtete England akribisch auf die Bereitschaft Belgiens, durch das es, in Frankreich landend, ins Herz der deutschen Industrie, ins Ruhrgebiet vordringen konnte.

Was mich immer wieder erstaunt, ist die Unkenntnis, ob gewollt oder nicht, deutscher „Historiker“ über die Existenz der belgischen Botschaftspapiere und der russischen Geheimpapiere, die eindeutig die Vorbereitungen und Absichten der Engländer, Franzosen, Russen und Amerikaner im Vorfeld und während des Ersten Weltkrieges offen legen. Diese Papiere sind zum Großteil öffentlich zugänglich – wozu gibt es Internet. Aber es scheint mir zur Propaganda der Alliierten zu gehören, selbst heute noch, nach über 120 Jahren, vor allem die Deutschen in ein Denkkoma zu versetzen, um ja nicht an den Münchhausen-Geschichtsbilder der alten Entente-Cordiale zu zweifeln und zu hinterfragen.

Auf den folgenden Seiten wird in Zeitungsartikeln von 1914 und 1915 ein kleiner Einblick in die Anfangsphase des Krieges beim Durchmarsch durch Belgien gegeben. Dabei werden die Probleme der deutschen Truppen mit dem Franktireurkrieg, organisiert von der belgischen Regierung mit Waffen, Munition und Soldaten in Zivil, dargestellt. Die Propaganda, selbst heute noch aktiv, sieht die Verwüstungen und Greuel in Belgien einzig und allein als Teil des deutschen Einmarsches und als Zeichen der „Brutalität“ des deutschen Militärs. Mit meinen Ausführungen und den Zeitungsartikeln möchte ich einen kleinen Beitrag zur Geschichtsrevision leisten, der vor allem in Deutschland dringend notwendig ist.

BELGIEN

August 1914

Zur Neutralitätsgeschichte Belgiens ein kurzer Abriss:

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10896 – Mittwoch, 05.08.1914 – S.4

Belgien.

Der Staat, dessen Entscheidungen jetzt so mächtig in die Geschicke der Welt eingreifen, ist einer der jüngsten europäischen Staaten. Er ging hervor aus dem südlichen Teile des durch den Wiener Kongreß geschaffenen Königreiches der Niederlande und erhielt seinen Namen in Erinnerung an die Provincia Belgica der römischen Reichsteilung. Es umfaßt etwa die ehemals österreichischen Niederlande mit Ausnahme des jetzigen Großherzogtums Luxemburg, sowie das ehemalige Fürstentum Lüttich. Es ist in seiner nördlichen Hälfte Flach- und Hügelland, während in dem südöstlichen Teil, der durch die Maas und Sambre abgeschnitten wird, der Westflügel des Ardennenplateaus eingreift. Die Bevölkerung beträgt etwa 7 Millionen Einwohner, was eine relative Dichtigkeit von 234 ausmacht; Belgien ist also der am dichtesten bevölkerte Staat von Europa. Die Mehrzahl der Bevölkerung ist katholisch, die Zahl der Protestanten beträgt 10.000, die der Israeliten 4000. Die Bevölkerung besteht teils aus Germanen, teils aus Romanen. Als Sprache des Umganges der gebildeten Stände sowie der Staatsbehörden und des höheren Unterrichtes ist das Französische vorherrschend, doch hat in der letzten Zeit die vlämische Bewegung ganz bedeutende Vorstöße gemacht und große Erfolge errungen. Der belgische Handel ist berühmt und die Zeiten, da Brügge durch seinen Handel mit Italien blühte, bildeten eine Glanzperiode des mittelalterlichen Verkehrs. Im 16. Jahrhundert unterhielt Antwerpen einen lebhaften Handel mit der ganzen Welt, besonders aber mit Amerika. Die Vereinigung Belgiens mit Holland, die im Wiener Kongreß erfolgte, wirkte besonders kräftig auf das Aufblühen des Handels. Sein Gesamtwert ist seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ganz enorm gestiegen. Die belgische Armee ist grundsätzlich zur Verteidigung des belgischen Gebietes gegen feindliche Angriffe und zur Aufrechterhaltung der Neutralität des Landes bestimmt. Sie ergänzt sich durch Einstellung von Freiwilligen, bei ungenügender Anzahl durch jährliche Aushebungen. Von besonderer Wichtigkeit ist angesichts der jetzigen Ereignisse das belgische Eisenbahnwesen. Das Land, das als erstes von Europa Staatsbahnen baute, hatte 1902 4636 Kilometer Eisenbahnen. Es steht in bezug auf das Verhältnis der Eisenbahnen zum Flächeninhalt (22,7 Kilometer auf 100 Quadratkilometer) allen Ländern der Erde voran. Belgien besitzt auch ein ausgedehntes Kleinbahnnetz.

Die Neutralität Belgiens wurde 1831 festgesetzt. Am 4. November 1830 trat in London eine Konferenz der Großmächte zusammen, die am 20. Dezember die Auflösung des bis dahin bestandenen Königreiches der vereinigten Niederlande anerkannte. Weitere Protokolle von 1831 setzten die allgemeinen Bedingungen fest. Als diese Trennungsgrundlagen vom belgischen Nationalkongreß verworfen wurden, änderte sie die Konferenz zugunsten Belgiens um. Erst nach mancherlei Kämpfen und nachdem England und Frankreich den Beschluß von Zwangsmaßnahmen gegen Holland beschlossen hatten und nach der Eroberung der Zitadelle von Antwerpen, konnte ein Vertrag zwischen England, Frankreich und Holland dem Streit ein Ende setzen. Es folgte eine Zeit der Ruhe und seither nahm das Land einen raschen Aufschwung. Die Neutralität Belgiens kam besonders im deutsch-französischen Krieg in Frage. Bei seinem Ausbruch hatte Belgien den beiden kriegführenden Mächten die Mitteilung gemacht, daß es die Neutralität seines Gebietes mit allen Kräften zu schützen gesonnen sei und dagegen von jeder derselben die Versicherung erhalte, daß auch sie diese Neutralität so lange beachten werden, als sie von der Gegenseite nicht verletzt würden. Uebrigens nahm England Belgien noch in seinen besonderen Schutz, indem es durch einen mit Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Vertrag vom 9. August 1870 der belgischen Neutralität eine neue Garantie gab. Während des Krieges beobachtete das Land die Pflichten der Neutralität in strenger Weise. Etwa 80.000 Mann belgischer Truppen standen an den Grenzen und entwaffneten sofort alle französischen Flüchtlinge. Heute spielt in dem neuen Streit zwischen Deutschland und Frankreich die belgische Neutralität abermals eine wesentliche Rolle.

BELGIEN

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10897 – Donnerstag, 06.08.1914 – S.4

Die Abreise des englischen Botschafters und des belgischen Gesandten aus Berlin.

Berlin, 6. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Der englische Botschafter und der belgische Gesandte haben heute früh Berlin verlassen. Von den deutschen Behörden wurden den beiden Diplomaten zwei Salonwagen mit Speisewagen zur Verfügung gestellt. Ein höherer Beamter des Auswärtigen Amtes war bei der Abreise im Bahnhof anwesend.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10899 – Samstag, 08.08.1914 – S.4

Die Erstürmung von Lüttich.

Berlin, 8. August. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Die Einnahme und Erstürmung von Lüttich erfolgte mit blanker Waffe.

Der Kampf war heftig.

Die Besatzung der Festung leistete energischen Widerstand.

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 370 – Montag, 10.08.1914 – 1. Blatt – S.2

Flucht der Deutschen aus Belgien. –

Deutsche Frauen mit dem Messer bedroht – Zerstörung deutscher Siedlungen in Antwerpen.

Ueber die Verfolgungen, denen die Deutschen in Belgien in den letzten Tagen ausgesetzt waren, erzählte der Verleger des „**Deutschen Anzeigers**“ in Antwerpen, der auf der Flucht aus Belgien mit seiner Familie in Wesel eintraf, dem „Weseler Generalanzeiger“ in Gegenwart von zehn anderen Herren folgendes:

„Wir wurden in der Nacht zum Mittwoch [4. auf 5. August] in Antwerpen um 4 Uhr Morgens aus dem Bett geholt und aufgefordert, sofort die Stadt zu verlassen. Fluchtartig gelangten wir unter Beschimpfungen und körperlichen Mißhandlungen zum Bahnhof, wo wir in einem Viehwagen die Fahrt nach Deutschland antreten durften. Die Holländer zeigten sich uns freundlich gesinnt und brachten uns Trinkwasser und Lebensmittel an den Zug.

Bei Rosendaal auf belgischem Boden ist der Pöbel mit offenem Messer auf deutsche Frauen losgegangen, wobei viele verwundet wurden und nur mit Fetzen am Leibe ihren Verfolgern entgingen. Die deutsche Schule, das Seemannsheim und alle deutschen Gastwirtschaften sind vollständig zertrümmert, die Möbel wurden aus den Fenstern auf die Straße geworfen. Die deutschen Besitzer der großen Werke und Reedereien, die Hunderttausende von Menschen in ihren Betrieben beschäftigten, mußten ihre Fabriken und Geschäfte schließen, alles zurücklassen und flüchten, da niemand zu ihrem Schutze etwas unternahm. Das Lagerhaus wurde vom Pöbel ausgeraubt.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10900 – Montag, 10.08.1914 – S.4

Die Exzesse gegen die Deutschen in Belgien.

Berlin, 9. August. Der Brüsseler Vertreter des Wolffschen Bureaus telegraphiert aus Goch:

Ueber Belgien wurde gestern der Belagerungszustand verhängt. Alle Deutschen wurden gestern nachts aufgefordert, das Land baldigst zu verlassen. Was sich in den letzten Tagen in Brüssel ereignet hat, übertrifft alles, was sich die wildeste Phantasie ausmalen kann. Seit der am Dienstag vormittags erfolgten Kriegserklärung demolierte der Pöbel alle Geschäfte, die Deutschen gehören oder deutsche Produkte verkaufen. Jedes Schild, das ein deutsches Wort aufwies, wurde entfernt, jeder, der ein deutsches Aussehen

BELGIEN

hatte, wurde auf der Straße tötlich angegriffen oder der Spionage verdächtigt.

Die unwahrscheinlichsten Dinge wurden kolportiert und von der Presse verbreitet, unter anderem auch, daß von deutschen Soldaten der Versuch gemacht worden sei, den Kommandanten der Festung Lüttich, General Leman, der sich wacker geschlagen hat, zu ermorden. Auch verbreiteten einzelne Blätter die Nachricht, daß die deutschen Soldaten mangelhaft gepflegt seien und sich in den heftigsten Angriffen auf Kaiser Wilhelm ergehen, kurzum, der Deutschenhaß wurde in der fanatischsten Weise gepredigt.

Fast jede Nacht verlassen Tausende von Deutschen unter dem Schutz des amerikanischen Generalkonsuls Belgien auf dem Wege über Holland, in ritterlicher Weise von Offizieren der Bürgergarde beschützt, die seit Freitag endlich begannen, in Gemeinschaft mit den städtischen Behörden dem Spionagefieber entgegenzuarbeiten.

Posener Tageblatt – Nr. 371 – Dienstag, 11. 08.1914 – S.1

Wollen Franzosen und Belgier den Franktireurkrieg führen?

Die von den Kämpfen um Lüttich vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß die Landeseinwohner sich am Kampfe beteiligt haben. Die Truppen sind aus dem Hinterhalt und Ärzte bei Ausübung ihrer Tätigkeit beschossen worden. Gegen Verwundete wurden von der Bevölkerung Grausamkeiten verübt.

Ebenso liegen Meldungen vor, daß die französische Grenzbevölkerung gegenüber Metz aus dem Hinterhalt deutsche Patrouillen abgeschossen hat.

Es kann sein, daß diese Vorfälle durch die Zusammensetzung der Bevölkerung in jenen Industriebezirken hervorgerufen wurden. Es kann aber auch sein, daß der Franktireurkrieg in Frankreich und Belgien vorbereitet ist und gegen unsere Truppen angewendet werden soll.

Sollte letzteres zutreffen und durch Wiederholung solcher Vorfälle erwiesen werden, so haben unsere Gegner es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Krieg mit unerbitterlicher Strenge auch gegen die schuldige Bevölkerung geführt wird. Man wird es den deutschen Truppen, welche gewohnt sind Disziplin zu halten und den Krieg nur gegen die bewaffnete Macht des feindlichen Staates zu führen, nicht verdenken können, wenn sie in gerechter Verteidigung keinen Pardon geben. Die Hoffnung, durch die Entfesselung der Leidenschaften des Volkes auf den Krieg einzuwirken, wird an der unerschütterlichen Energie unserer Führer und Truppen zuschanden werden. Vor dem neutralen Auslande sei aber schon zu Beginn des Krieges festgestellt, daß es nicht die deutschen Truppen waren, die eine solche Form des Kampfes hervorriefen.

Das Verhalten der französischen und belgischen Bevölkerung kann man in jeder Hinsicht nur als schimpflich bezeichnen.

Posener Tageblatt – Nr. 372 – Dienstag, 11. 08.1914 – Mittag – S.1

Die Wahrheit über die Einnahme von Lüttich - Widerlegung französischer Schwindeleien.

Berlin, 11. August. Eine Depesche des Generalquartiermeisters besagt u.a.: Nach französischen Nachrichten sollen 20.000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unserem Besitz sein. Durch theatralische Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an Lüttich sollte dies bekräftigt werden. Wir mußten mit Nachrichten zurückhalten, solange sie unsere Pläne verraten konnten. Jetzt können wir ohne Nachteil folgendes berichten:

Wir hatten bei Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte; die Schwierigkeiten lagen in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und in der **heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst von Frauen am Kampfe.**

Aus dem Hinterhalt in Ortschaften und Wäldern feuerten sie auch auf Ärzte und Verwundete. Ganze Ortschaften mußten zerstört werden, bis die tapferen Truppen durch den Fortgürtel gedrungen und im Besitz der Stadt waren. Ein Teil dieser Forts hielt sich noch, feuerte aber nicht mehr. Der Kaiser wollte keinen Tropfen Blut durch Erstürmung unnütz verschwenden. Man konnte herankommen, die schwere Artillerie abwarten und die Forts zusammenschießen, ohne einen Mann zu opfern. Über alles dies durfte eine gewissenhafte

BELGIEN

Heeresverwaltung nicht ein Wort veröffentlichen, bis so starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen waren, daß kein Teufel uns die Festung wieder entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben zur Behauptung der Festung mehr Truppen gehabt, als von uns zum Sturme antraten. Jeder Kundige kann die Größe der Leistung ermessen; sie steht einzig da.

Man kann sich über diese Erfolge nur freuen. Die Gefallenen – Ehre ihnen – haben ihr Leben nicht umsonst geopfert!

Posener Tageblatt – Nr. 372 – Dienstag, 11. 08.1914 – Mittag – S.2

Deutschenmorde in Belgien

Düsseldorf, 10. August. (WTB) Der Brüsseler Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau, der Sonnabend Nacht mit etwa 1000 Deutschen Brüssel verließ, konnte feststellen, daß der Fall von Lüttich um diese Zeit in Belgien noch nicht bekannt gegeben war. Durch Umfrage bei den flüchtenden Deutschen habe ich festgestellt, so schreibt er weiter, daß die belgische Bevölkerung noch bestialischer gehaust hat, als anfänglich angenommen wurde.

Der Mob hat nicht einmal Frauen geschont. Es klingt fast wie Ironie, daß der belgische Justizminister am Freitag ein Gesetz ankündigte, das Material gegen die deutschen Truppen sammeln soll. Unter den wegen Spionage Verhafteten befindet sich Prinz von Croy mit seinen beiden Chauffeuren. Der bekannte Hotelier Weber in Antwerpen ist vom Mob ermordet worden; außerdem ist man beunruhigt über das Schicksal einiger bekannter Deutscher in Brüssel.

Vossische Zeitung – Nr. 404 – Dienstag, 11. 08.1914 – Abend – S.7

Volkkrieg, Freikorps, Freischaren.

Die Bestrebungen der Haager Konferenzen waren darauf gerichtet, die Schrecknisse des Krieges möglichst einzuschränken und das Land und seine Bewohner vor den schweren und traurigen Folgen des Krieges zu bewahren. Diesem Grundsatz hätte es entsprochen, die Kriegsführung lediglich auf die Heere und deren militärische Angehörige zu beschränken. In voller Schärfe ließ sich das aber nicht durchführen. In dem Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landheeres wurde anerkannt, daß die Rechte und Pflichten des Kriege nicht nur für das Heer, sondern auch für die Milizen und Freiwilligenkorps, aber nur unter folgenden Bedingungen gelten:

1. daß jemand an der Spitze steht, der für das Verhalten seiner Untergebenen verantwortlich ist,
2. daß sie ein bestimmtes, aus der Ferne erkennbares Abzeichen tragen,
3. daß sie die Waffen offen führen und
4. bei ihrer Kriegsführung die Kriegsgesetze und Bräuche beobachten.

Gleichzeitig bestimmt ein zweiter Artikel, daß die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes, die beim Herannahen des Feindes aus eigenem Antriebe zu den Waffen greift, um die eindringenden Truppen zu bekämpfen, ohne Zeit gehabt zu haben, sich nach den vorstehenden Bestimmungen zu organisieren, als Kriegspartei betrachtet wird, sofern sie die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten.

Aber auch in diesem Falle ist es notwendig, daß sie ein äußeres Abzeichen haben, die Waffen offen tragen und die Gebräuche des Krieges beobachten. Tun sie es nicht, so werden sie, wenn sie in Feindeshand fallen, nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern verfallen dem Kriegsrecht.

Aus den vom Wolffschen Telegraphen-Bureau veröffentlichten Nachrichten ergibt sich, daß in Belgien der Franktireurkrieg gegen unsere Truppen geführt wird, aber nicht bloß mit militärisch organisierten Abteilungen, sondern völkerrechtswidrig in feigster Heimtücke ohne militärische Organisation. Es wird sich zeigen, welcher Art der Franktireurkrieg sein wird, den Frankreich gegen uns vorbereitet.

Militärisch aufgestellte Freikorps und Freischaren, die den Heeresbestandteilen gleich zu achten sind, haben auch in früheren Kriegen schon oft eine bedeutende Rolle gespielt. Der Name Freikorps kommt erst im 18. Jahrhundert vor und bezieht sich auf die freie Werbung. Zu ihnen gehören die **Compagnies franches** der

BELGIEN

Franzosen, die aus den südslawischen Stämmen gebildeten Freikorps der Oesterreicher (Panduren und Kroaten). Auch Friedrich der Große errichtete solche Korps unter der Bezeichnung Freiregimenter und Freibataillone. Sie rekrutierten sich vorzugsweise aus Ausländern, Kriegsgefangenen und Fahnenflüchtigen. Sie sollten in Verbindung mit den Husaren den kleinen Krieg führen. Ihre Führung wurde nur besonders tüchtigen Offizieren anvertraut. Nach dem Kriege wurden sie wieder aufgelöst. Auch in den Kriegen gegen Napoleon wurden in Deutschland mehrere Freikorps errichtet, die zum Teil sehr glückliche Waffentaten verrichtet haben, so das Korps des Herzogs von Braunschweig-Oels und jene Lützows, Colombs, Hellwigs und andere.

In neuester Zeit traten sie besonders im Sonderbundskriege in der Schweiz 1846, im Holsteinischen Krieg 1849 (von der Tann) und in den Zügen Garibaldi's zur Eroberung von Sizilien und Neapel 1860 und gegen den Kirchenstaat, sowie in Frankreich 1870-71 als **Franktireurs** hervor. Diese letzteren gingen aus den Schützengesellschaften hervor, die sich in Frankreich 1867 aus Anlaß der Luxemburger Frage unter dem Namen: „**Societes des Francs-tireurs**“ gebildet hatten. Sie waren gleichmäßig mit guten Hinterladern bewaffnet und hielten regelmäßig Waffenübungen ab. Beim Einmarsch der deutschen Truppen rief ein Dekret des Kaisers die Francs-tireurs zu den Waffen. Sie führten vorzugsweise Krieg im Rücken des deutschen Heeres gegen die rückwärtigen Verbindungen und übten den kleinen Krieg aus durch Ueberfälle von Transporten, Zerstörung von Bahnen und dergleichen. Obwohl diese Abteilungen anfangs vollkommen organisiert waren, änderte sich das im Laufe des Feldzuges. Sie erschienen ohne Uniform und äußere Abzeichen, ohne jede Disziplin. Da sie keine Trains besaßen, lebten sie ausschließlich von Requisition und Plünderung, so daß sie sogar der Schrecken des eigenen Landes wurden. Mag ihre Tätigkeit auch gelegentlich der deutschen Heeresleitung unbequem geworden sein, so war sie doch ohne Einfluß auf den Verlauf der großen Operationen und die schließliche Entscheidung. Beteiligte sich aber nicht nur solche Abteilungen am Kampfe, sondern greift der einzelne Mann zu den Waffen, um auf eigene Faust Krieg zu führen, so zwingt das die Heeresleitung zu den schärfsten Gegenmaßregeln. Es darf nicht geduldet werden, daß unsere Patrouillen von einzelnen Leuten, die als harmlose Bauern ihre Wohnungen verlassen, hinterrücks aus dem Hinterhalte erschossen werden. Die Kriegführung wird dadurch hart, die Schrecknisse des Krieges werden erhöht, die Bestrebungen der Haager Konferenzen, den Krieg auf die eigentlichen Heere zu beschränken, wird vereitelt. Die Verantwortung dafür fällt aber lediglich denjenigen zu, die diese Art der Kriegführung veranlaßt haben.

V.S.

Posener Tageblatt – Nr. 373 – Mittwoch, 12.08.1914 – Morgen – S.1

Belgien und seine Geschichte

Die Eroberung Lüttichs durch unsere Truppen hat unser Verhältnis zu Belgien derart in den Vordergrund gerückt und die schandbaren Greuelthaten, die sich die Belgier sowohl im Franktireurkampf gegen unsere Truppen, wie durch organisierte Verfolgung gegen alle in Belgien lebenden Deutschen haben zuschulden kommen lassen, geben ebenfalls Veranlassung, uns mit diesem Nachbarvolke und seiner Geschichte einmal etwas näher zu befassen, ehe wir auf die neuen Meldungen eingehen, die über die Schandtaten der Belgier vorliegen.

Das kleine Königreich ist das dicht besiedelste und eines der gewerblich fleißigsten Länder Europas. Seine Industrie geht auf ferne Jahrhunderte zurück, die flandrischen Tuche waren ebenso berühmt wie das Lütticher Eisen, bei dessen Verarbeitung hier zum ersten Male die Steinkohle verwendet wurde.

Ursprünglich eine Anzahl Territorien, kamen sie auf dem friedlichen Wege der Heirat alle an das Haus der französischen Herzöge von Burgund und dann an das Haus Habsburg. Der Freiheitskampf der Niederlande hat dann die Vereinigten Niederlande von den spanischen, später österreichischen Niederlanden getrennt. Die Erwerbung dieser – eben des heutigen Belgiens – war Jahrhunderte lang das Bestreben der französischen Politik. Die Marschälle Ludwigs XIV. wie die wilden Sansculotten der Republik hatten dasselbe Ziel. Und ganz Europa verband sich, dem übermächtigen Frankreich die Beute streitig zu machen, gegen den Hochmut des Sonnenkönigs standen Österreicher (Kaiserliche), Engländer und Brandenburger im Felde, die gerade damals zu Preußen wurden. In Berlin erinnern die Namen einiger Straßen an die Schlachten von Malplaquet und Oudenarde, in denen die französischen Farben zum ersten Male zum Siege geführt wurden. Der französische Angriff wurde abgeschlagen, als aber in der großen Revolution ein ganzes Volk zu den Waffen griff, waren die österreichischen Niederlande das erste Beutestück des republikanischen Frankreichs. Und das Land, das die ersten Siege der Republik gesehen hatte, sah die letzten Verzweigungskämpfe des Kaisertums. In Belgien liegen Waterloo und Belle-Alliance, wo die Herrschaft Frankreichs über Europa endgültig ausgelöscht wurde.

BELGIEN

Der Wiener Kongreß glaubte ein unendlich weises Werk zu tun, als er die beiden Niederlande zum Königreich der Vereinigten Niederlande in einen Zwangsverband zusammenschloß. **Fremd und feindlich standen sich die protestantischen, seefahrenden Holländer und die industriellen, katholischen Belgier gegenüber, schon nach wenigen Jahren, 1830, verjagten diese die holländischen Beamten, und fast ohne Schwertstreich entstand das neue Königreich mit dem neuen Namen Belgien.** Französische Intrigen hatten die belgische Revolution geschürt, einen französischen Prinzen hoffte man dort als König zu sehen. Wieder wurde der Plan vereitelt.

Und noch einmal versuchte Frankreich, doch noch zum Ziele zu gelangen: nach 1866 hatte es nicht übel Lust, um das Gleichgewicht Europas herzustellen, sich Belgien anzugliedern. Bekanntlich hat Bismarck diese Pläne enthüllt.

Nie und nimmer ist dagegen von seiten Preußens oder Deutschlands ein Anschlag auf die Unabhängigkeit Belgiens gemacht worden, und nun sehen wir, daß Belgien mit seinen Sympathien ganz auf seiten der Franzosen steht. Ihren Einmarsch hätte man mit Jubel begrüßt.

Andere Waffen als Sympathie oder Haß hat Belgien in dem Völkerringen nicht viel aufzuweisen. Seine Armee ist wertlos. Als Belgiens Schicksal sieht man die trostlose Kurzsichtigkeit der Regierungen, denen jeder Aufwand für kriegerische Zwecke als unproduktiv erscheint. Alles, was für die Armee geschah, geschah mit so zögernder Sparsamkeit, daß eine der stolzesten Festungen nun im Sturm genommen werden konnte.

Das Massenaufgebot der Franzosen brauste vor mehr als 100 Jahren über Belgien. Jetzt mögen die Mächte, die mit frevelhaftem Leichtsinne den Krieg vom Zaune brachen, ahnen was das Waffenaufgebot der Deutschen bedeutet!

Posener Tageblatt – Nr. 373 – Mittwoch, 12.08.1914 – Morgen – S.1

Die belgischen Greuel gegen unsere Truppen.

Schon in der letzten Ausgabe wiedergegebenen Meldung über die Einnahme von Lüttich, war festgestellt, daß die Zivilbevölkerung, Männer und Frauen, aus Häusern und Hinterhalten unsere Truppen in der heimtückischsten Weise beschossen hat, so daß ganze Dörfer niedergebrannt werden mußten. Nun stellt sich heraus, daß einquartierte Leute und Verwundete in Lazaretten massenhaft ermordet und geschändet worden sind. So schreibt ein deutscher Arzt als Augenzeuge der „Köln. Ztg.“ über diese unerhörten Vorkommnisse:

„Zunächst: Es sind einzelne Dörfer ganz niedergebrannt, in einer Anzahl brennen einzelne Häuser. Aber nun die Gründe: Wenn man mit Abscheu gelesen hat von Verstümmelung usw. unserer braven Leute in Südwest, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß derartige Dinge auch im zivilisierten Europa vorkommen könnten. Hier haben wir von seiten der belgischen Bevölkerung, von Männern, Frauen und halbwüchsigen Burschen an unseren Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Neger- usw. Kämpfen erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Haß auf alles was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligen sich Frauen ebenso wie Männer. Vorgestern wurde **einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchschnitten**, ein anderes Haus hatte die Rot-Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legte fünf Mann hinein, am anderen Morgen waren **alle fünf erstochen**. Gestern morgen findet man in einem Dorfe vor Verviers **einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen**.

Von der gestern nach Lüttich abgegangenen Autokolonne hält ein Wagen in einem Dorfe, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzliche einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk. Von meinen Verwundeten hatten einzelne mir zunächst unerklärliche Schüsse z.B. Einschuß dicht neben dem After, Ausschuß im Rücken auf dem Kreuzbein. Es stellt sich folgendes heraus: eine Bagagekolonne, deren Führer der Unteroffizier war, wird nachts von den Dorfbewohnern beschossen, die Begleitmannschaft kriecht unter die Wagen, um zwischen den Rädern durchzufeuern, der Unteroffizier fühlt plötzlich, daß ihm etwas gegen das Gesäß stößt, sofort kracht aber auch der Schuß, der ihn niederlegte. Zwei meiner Verwundeten haben Schrotschüsse in je einem Auge, eine schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch, daß beim Vorbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke

BELGIEN

streckt, den Mann anschießt aus so naher Entfernung, daß auf der Haut noch alles voller Pulverkörner sitzt. einem anderen wird in der Dunkelheit durch einen Schrotschuß aus allernächster Nähe der rechte Arm so zerfetzt, daß er hier sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat am Mittwochabend die Bevölkerung in großem Maßstabe **eine Automobilsanitätskolonne angehalten und aus allen Häusern beschossen**; die Begleitmannschaft (Husaren) war zu schwach, konnte aber doch noch drei der Täter fassen, füsillieren und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern.

Das Rote Kreuz am Arm und Wagen schützt uns Ärzte gar nicht. In mehreren Gefechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete, die aus der Feuerlinie getragen waren, andere, die auf Wagen zum Reservelazarett fuhren, einfach von der herbeigeeilten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden. Bei den Arbeiten zur Freilegung eines gesperrten Tunnels kamen auf deutscher Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor. Die herbeigeeilten Weiber haben nach unseren auf der Böschung liegenden schwer verwundeten Leuten mit Steinen geworfen, sie ausgelacht. Ein Herr aus Aachen fährt mit Kraftwagen und Militärchauffeur durch einen belgischen Grenzort, Gemmenich; hinter dem Ort hält der Wagen, der Herr steigt aus, geht einige Schritte abseits zur Verrichtung eines Bedürfnisses, es fällt ein Schuß aus einer Hecke, der Mann sinkt tot hintenüber.

Das also ist der Kampf des zivilisierten belgischen Volkes!

Das soll einem nicht das Blut in den Adern kochen, einem nicht die Wut die Überlegung rauben, und da wundern sich die Belgier, wenn wir gegen Zivilbevölkerung, die auch nur im Verdacht der Täterschaft steht, rücksichtslos vorgehen. Das Herz geht einem auf, und **civis Germanicus sum** ist ein stolzes Wort geworden, wenn man die Haltung unseres herrlichen Heeres sieht; aber es blutet auch desto mehr, wenn unsere armen Jungens verbluten müssen unter der Schrotspritze eines Bauern oder dem Küchenmesser einer fanatischen Belgierin. Da soll es einem übelgenommen werden, wenn man die Dörfer, in denen unsere Leute solchen Angriffen ausgesetzt sind, vom Erdboden vertilgt?! Ich übernehme für meine Angaben jede Bürgschaft.“

Tiroler Anzeiger – Nr. 199 – Donnerstag, 13.08.1914 – Abend – S.11

Belgische Zivilisten kämpfen gegen die Deutschen.

Wien, 13. August. Die belgische Presse gesteht in geradezu zynischer Weise zu, daß sich tatsächlich die aus dem Siebzigerkriege noch in guter Erinnerung stehenden Freischärlerkorps wieder gebildet haben. Massenhaft kämpfen die Zivilisten gegen die Deutschen. Diese sind natürlich deshalb durch die bekannten heimtückischen Ueberfälle der Freischärler aus dem Hinterhalte erbittert und die belgische Bevölkerung hat sich die Folgen, die dieses Vorgehen bei den deutschen Truppen auslöst, ganz und gar selbst zuzuschreiben.

Tiroler Anzeiger – Nr. 199 – Donnerstag, 13.08.1914 – Abend – S.11

Belgische Untaten.

Antwerpen, 13. August. Die Raserei des belgischen Volkes hat sich bis zur Sinnlosigkeit gesteigert. Es geschehen Untaten, die an die Raserei der Mongolen erinnern. So wurde in Antwerpen ein deutscher Hotelbesitzer namens Weber, von dem bekannt geworden war, daß er sich in seinem Hause versteckt habe, mit Schwefel ausgeräuchert und als er aus seinem Verstecke hervorkam, auf die entsetzlichste Art ermordet.

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 376 – Donnerstag, 13.08.1914 – Abend – S.1

Französisch-Belgisches Zusammenwirken.

Berlin, 13. August. Nach authentischen Mitteilungen, die italienischen Korrespondenten am Quai d'Orsay gegeben worden sind, hat die belgische Regierung schon wenige Stunden nach der Kriegserklärung den französischen Truppen die Grenzen geöffnet und der Regierung der Republik, wie in Paris offen zugegeben

BELGIEN

wird, ein Zusammenwirken vorgeschlagen. Die Valenciennes und Maubeuge an der belgischen Südwestgrenze konzentrierten französischen Korps, das erste und ein großer Teil der zweiten, hatten ihre Vereinigung mit dem bei Charleroi und Mons stehenden belgischen Truppen schon vor dem deutsche Einmarsch vollzogen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9197 Donnerstag, 13.08.1914 – S.3

Teilnahme französischer Truppen an Kämpfen bei Lüttich. –

Gefangennahme französischer Soldaten bei Lüttich

Berlin, 12. August. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Aachen, dort seien gefangene französische Soldaten eingetroffen, die bei Lüttich mitgekämpft haben.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9197 Donnerstag, 13.08.1914 – S.11

Zur Erstürmung Lüttichs – Wütende Weiber schütteten heißes Wasser auf die deutschen Soldaten

Berlin, 13. August. Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Kopenhagen: Aus Herbestal eingetroffenen Berichten zufolge verteidigten die in der Lütticher Waffenfabrik beschäftigten Frauen die Häuser, indem sie kochendes Wasser auf die stürmenden deutschen Soldaten gossen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9198 Freitag, 14.08.1914 – S.4

Die Bildung eines belgischen Franktireurkorps.

Berlin, 12. August. Belgische Blätter veröffentlichen Telegramme, die zwischen dem Präsidenten der französischen Kammer Dechanel und dem Präsidenten der belgischen Kammer gewechselt worden sind und in denen die Belgier als „Verteidiger der europäischen Unabhängigkeit“ und „Vorkämpfer der Ehre“ bezeichnet werden.

Weiter geben die Blätter offen die Bildung eines belgischen Franktireurkorps für den Guerillakrieg zu.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9198 Freitag, 14.08.1914 – S.4

England als Neutralitätsgarant einst und jetzt.

England steckt jetzt die Maske der Heuchelei vor, wenn es behauptet, es müsse als Garant der belgischen Neutralität gegen Deutschland wegen dessen Uebertritts auf belgisches Gebiet vorgehen und auch am weiteren Verlauf des Krieges Frankreich zur Seite teilnehmen. Eine solche Verpflichtung widerspricht selbst dem Standpunkte der englischen Diplomatie in der Neutralitätsfrage. Bekanntlich wurde im Jahre 1867 Luxemburg ebenso wie Belgien neutralisiert, was Preußen, Frankreich und England anerkannt und garantiert haben. Als im nächsten Jahre Schwierigkeiten über die Frage der Anwesenheit einer preußischen Garnison in Luxemburg auftauchten und Frankreich „zum Schutze der Neutralität Luxemburgs“ zum Kriege mit Preußen schreiten wollte, hat es England aufgefordert, auch seiner Pflicht als Garantiemacht gemeinschaftlich mit Frankreich nachzukommen. England schlug dies Ansinnen jedoch rundweg ab, indem es erklärte, es werde nur diplomatisch intervenieren. Seine übernommene Garantieverpflichtung fordere nicht auch ein militärisches Einschreiten. Damals waren in England die Liberalen am Ruder. Wenn also England jetzt anders handelte, so geschah dies nur in dem Bestreben Deutschland aus Neid und Haß zu schaden.

BELGIEN

Posener Tageblatt – Nr. 379 – Samstag, 15.08.1914 – Morgen – S.1

Gegen den Franktireurkrieg. – Deutschland fordert Rechenschaft für das vergossene Blut.

Die skandalösen Ausschreitungen gegen unser Heer und Volk, die Franktireurs in Belgien und Frankreich begangen haben, haben folgenden geharnischten Protest verursacht:

Berlin, 14. August. (WTB). Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ teilt folgende deutsche Warnung an Frankreich und Belgien mit: Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Völkerkrieg organisiert wird, indem Landeseinwohner heimtückisch auf deutsche Soldaten geschossen haben. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindliche Handlung der Landeseinwohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken und durch standrechtliches Erschießen zu ahnden. Frankreich allein sei verantwortlich für die Ströme von Blut, die eine solche Kriegsführung kosten würde.

Die belgische Regierung habe trotz der aufrichtig gemeinten Anerbietung Deutschlands den Krieg gewollt und an dem Kampf um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutz bürgerlicher Kleidung am Kampf teilnehmen lassen, die auch in grausamer Weise gegen Verwundete und Ärzte vorgegangen sind. In Antwerpen habe der Pöbel gegen Frauen und Kinder und deutsches Eigentum barbarisch gewütet. Deutschland fordert vor der ganzen zivilisierten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen. Um die deutschen Truppen vor der entfesselten Volksleidenschaft zu schützen, werde in Zukunft jeder nicht zur Teilnahme am Kampf Berechtigte als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen werden.

Posener Tageblatt – Nr. 380 – Samstag, 15.08.1914 – Mittag – S.1

Der französische Überfall auf Deutschland vorbereitet.

Berlin, 14. August. Die bei Lagarde von den siegreichen Deutsche gefangen genommenen französischen Soldaten haben wichtige Bekundungen gemacht, die den vollgültigen Beweis für die deutsche Regierung erbracht haben, daß Frankreich schon seit vielen Wochen mit allen Mitteln zum Überfall auf Deutschland bereit stand. Die Mehrzahl der Gefangenen gehört dem Marseiller Korps an und war mitten im Frieden vor sechs Wochen bereits nach Luneville verlegt worden. Die meisten französischen Westgarnisonen wurden seit Anfang Mai zur Verstärkung der Ostgrenze planmäßig in das östliche Festungsgelände vorgeschoben.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 192 – Sonntag, 16.08.1914 – 1. Ausgabe – S.1

Belgische Kanonen in Deutschland.

Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: Es ist allbekannt und hat schon manchen Lärm in Parlament und Presse Belgiens gemacht, daß seit Jahren eine Anzahl allerschwerster Festungskanonnen für Rechnung des belgischen Staates bei Krupp bestellt, angefertigt und bezahlt worden sind. Diese Kanonen stehen bei Krupp seit langem auf Lager und konnten vom Besteller noch nicht abgeholt werden, weil bisher nicht mit den Arbeiten für die Aufstellung der mächtigen Geschütze begonnen werden konnte, Belgien aber auch keinen Unterbringungsort für die wertvollen Kanonen besitzt. Da wird sich nun wohl Deutschland dieser kostspieligen und gegenwärtig so nützlichen Spielsache annehmen müssen.

BELGIEN

Vossische Zeitung – Nr. 413 – Sonntag, 16.08.1914 – Morgen – S.15

Schandtaten der Belgier.

Aus Aachen, 11. August wird dem „Düsseldorfer Generalanzeiger“ gemeldet: Heute morgen 3 Uhr wurde wieder ein Opfer belgischen Deutschenhasses hier eingeliefert. Einem deutschen Soldaten, der in einem belgischen Dorf vor Lüttich schwer verwundet worden war, trug man dort in ein Haus, das die Rot-Kreuz-Flagge führte. Nach dem Durchzug der deutschen Truppen wurde er von den vermeintlichen Sanitäterinnen aus dem ersten Stock auf die Straße geworfen. Er liegt jetzt in einem Spital in Aachen und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Posener Tageblatt – Nr. 381 – Sonntag, 16.08.1914 – Morgen – S.2

Greueltaten der belgischen Bevölkerung gegen die Deutschen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Noch immer stellen sich in unserer Redaktion deutsche Flüchtlinge aus Belgien vor, deren glaubwürdige Erzählungen Furchtbares von dem Fanatismus in Belgien berichten.

So wird jetzt bekannt, daß ein deutscher Fleischer in der Brüsseler Rue St. Pierre von dem wilden Pöbel buchstäblich in Stücke zerschnitten wurde. Die wahnsinnigen Menschen riefen dabei, daß sie ihm einen Tod nach seinem Gewerbe bereiten wollten.

Einer Brüsseler Familie mit sieben Kindern wurden drei Kinder im Gedränge und Aufruhr zerstampft.

Einer deutschen Frau wurde ein Auge ausgestochen.

Eine andere Frau, die sich selbst geflüchtet, aber ihre Kinder nicht gerettet hatte, wurde auf der Reise nach Deutschland wahnsinnig. Die Reisenden berichten, daß sie sich bei Minden aus dem Eisenbahnzuge gestürzt hat und hierbei tödlich verwundet worden ist.

Vossische Zeitung – Nr. 413 – Sonntag, 16.08.1914 – Morgen – S.15

Die belgische Sozialdemokratie gegen die Pöbelexzesse.

München, 11. August. Nach einer Mitteilung der sozialdemokratischen „Münchner Post“, die das Blatt über Holland erhalten hat, hat nun die sozialdemokratische Organisation in Belgien die Aufgabe übernommen, die brutalen Exzesse des Pöbels mit Nachdruck zu bekämpfen. Ferner teilt das Blatt mit, daß der sozialistische Führer Vandervelde als Mitglied des belgischen Ministeriums vergebens auf die Notwendigkeit verwiesen hat, gegen die Barbareien des belgischen Pöbels einen Aufruf zu erlassen.

Tiroler Anzeiger – Nr. 203 – Montag, 17.08.1914 – Abend – S.3

Die belgischen Kriegsgefangenen.

Paderborn, 17. August. Die 4000 belgischen Kriegsgefangenen, die hier eingetroffen sind, haben ein ganz verwarlostes Aussehen und sind moralisch vollständig zerrüttet. Sie erklärten, daß die Verluste der Belgier nach der Schlacht bei Lüttich geradezu schrecklich gewesen seien. Mannschaft und Offiziere hätten, nachdem sie erkannt hätten, daß jeglicher Widerstand vergeblich sei, die Waffen weggeworfen und sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

BELGIEN

Posener Tageblatt – Nr. 384 – Dienstag, 18.08.1914 – Morgen – S.1

Pressestimmen – zu Belgiens Ablehnung des deutschen Friedensangebotes

Im „**Berliner Tageblatt**“ heißt es: „Man kann es nur begrüßen, daß die deutsche Regierung noch einmal in so warmen und eindringlichen Worten der belgischen Regierung den Frieden angeboten hat. Die belgische Regierung hat dies Friedensangebot kurz und in kühlen Worten abgelehnt. Es mag sein, daß der König von Belgien und seine Minister wirklich von der Empfindung geleitet werden, daß sie durch internationale Verpflichtungen gebunden seien. Es kann auch sein, daß sie ihre Hoffnungen auf den Beistand der französischen Armee und vielleicht auch auf den diplomatischen Beistand Englands im Augenblick des Friedensschlusses setzen.“

Die „**Vossische Zeitung**“ sieht in der Antwort Belgiens den denkbar stärksten Beweis dafür, daß zwischen Belgien, Frankreich und England bindende Abmachungen für einen gemeinsamen Krieg gegen Deutschland getroffen waren, die jetzt nicht wieder rückgängig gemacht werden können.

Tiroler Anzeiger – Nr. 206 – Dienstag, 18.08.1914– Abend – S.13

Das Geheimnis von Lüttich.

Berlin, 17. August. Das Wolffsche Bureau veröffentlicht folgenden Bericht: Das Geheimnis von Lüttich kann jetzt entschleiert werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch Mannschaften nach Lüttich entsendet worden waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Mit Beginn des Krieges wurde es eine Neutralitätsbruch seitens Frankreichs und Belgiens. Wir mußten schnell handeln.

Die Forts, gegen die die schweren Geschütze feuerten, wurden in kürzester Frist in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung lag. Jetzt werden dieselben aufgeräumt und in Stand gesetzt. Die Festung Lüttich soll dem vom Gegner vorbereiteten Plane nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.

Gez. Generalquartiermeister v. Stein.

Vossische Zeitung – Nr. 416 – Dienstag, 18.08.1914 – Morgen – S.12

Belgien gegen ein deutsches Friedensangebot.

Die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**“ teilt mit: Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel folgendes mitteilen lassen:

„Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es auf das tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwang der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken, und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen besetzen müssen.

Nachdem die belgische Armee in heldenmütigem Widerstand gegen die große Ueberlegenheit ihre Waffenehre auf das glänzendste gewahrt hat, bittet die deutsche Regierung S.M. den König und die belgische Regierung Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt.

Deutschland versichert nochmals feierlichst, daß es nicht von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen, und daß ihm diese Absicht durchaus fernliegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.“

BELGIEN

Die darauf am 13. August eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut:

„Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierte Forderung. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, um so mehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verletzt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferuf entsprochen haben.“

★

Dieses deutsche Friedensangebot bestätigt, daß Deutschland mit Belgien in Frieden leben will. Deutsche Truppen haben den Einmarsch in Belgien nur unter dem Zwang einer unabwendbaren Notwendigkeit vollzogen, um einen sicheren Angriffe Frankreichs zuvorkommen. Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen, die in Belgien eingerückt sind, hat sofort nach dem Einmarsch einen Aufruf an die Belgier gerichtet, worin es heißt:

„Die deutsche Armee beabsichtigt nicht, gegen euch zu kämpfen. Freier Weg gegen den Feind, der uns angreifen wollte! Das ist alles, was wir verlangen. Ich gebe dem belgischen Volke die amtliche Bürgschaft dafür, daß es nicht unter den Schrecken des Krieges zu leiden haben wird, daß wir in barem Gelde die Lebensmittel bezahlen werden, die wir dem Lande entnehmen müssen, daß unsere Soldaten sich als beste Freunde eines Volkes zeigen werden, für das wir die größte Hochachtung, die lebhafteste Zuneigung empfinden.“

Loyal hat die deutsche Regierung auch nach dem Fall von Lüttich der belgischen Regierung Frieden angeboten. Belgien hat die Folgen zu tragen, wenn es in die ehrlich entgegengestreckte Hand Deutschlands nicht einschlägt. Wenn es nicht schon durch die feststehende Tatsache, daß ein Vormarsch der französischen Armee durch Belgien und ein gemeinsames Operieren französisch-belgischer Truppenteile in Aussicht genommen war, klipp und klar erwiesen wäre, wie sich Belgien im Falle eines deutsch-französischen Krieges in voller Abhängigkeit von Frankreich befand, so wäre die erneute Zurückweisung, die der ehrlich und freundschaftlich gemeinte Vorschlag der deutschen Regierung unter Hinweis auf die „**internationalen Verpflichtungen**“ Belgiens erfahren hat, der **denkbar stärkste Beweis dafür, daß zwischen Belgien und Frankreich und England bindende Abmachungen für einen gemeinsamen Krieg gegen Deutschland getroffen waren**, die jetzt nicht wieder rückgängig gemacht werden können.

Posener Tageblatt – Nr. 384 – Dienstag, 18.08.1914 – Morgen – S.2

Rohheiten gegen deutsche Geistliche in Belgien.

Die Belgier gelten als streng kirchlich erzogene Leute. In ihrer sinnlosen Wut haben sie auch die katholischen Geistlichen deutscher Staatsangehörigkeit nicht verschont. Einem Bericht des aus Krefeld stammenden, jetzt aus Belgien vertriebenen Kaplans Paul Drossert in der Krefelder „**Niederrh. Volkszeitung**“ entnehmen wir darüber folgende Schilderung:

„Wir waren zu zwei Geistlichen. In Brüssel angekommen, wurden wir gefaßt und zum Bureau des Stationschefs gebracht. Im Bureau des Stationschefs waren hohe französische Beamte anwesend. Aus den telephonischen Gesprächen dieser Beamten mit der französischen Delegation erfuhren wir, daß Mitglieder der französischen Kriegsbehörde bereits in Brüssel anwesend waren. Etwa 40 belgische Züge waren nach der französischen Grenze bereits abgefahren, um die französischen Truppen abzuholen.

Nach einigen Stunden kam die Brüsseler Gendarmerie vorgefahren. Wir zeigten unsere Papiere mit der Urkunde der belgischen staatlichen Anstellung. Zur Antwort erhielten wir von den belgischen Beamten Faustschläge in das Gesicht, wir wurden auf das gröbste beschimpft; es wurde uns unter Androhung neuer Gewalttaten verboten, das Geringste zu erwidern. In Ketten geschlossen wurden wir unter dem Gejohle der Menge in ein bereitstehendes Automobil geführt und zur Gendarmerie gefahren. Vor dem Gendarmeriegebäude wurden wir von etwa 30 Gendarmen aus dem Automobil gezogen, zu Boden geworfen, mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelt und dann zum Bureau des Gendarmeriechefs geführt. Während des Verhörs kam dreimal ein Gendarm und schlug uns zu Boden. Dann wurden wir in Gegenwart von 50 Gendarmen vollständig entkleidet und etwa drei Stunden lang

BELGIEN

mißhandelt. Wir wurden beschimpft mit Ausdrücken, die man nicht wiedergeben mag, bespuckt, mit Faustschlägen, Fußtritten, Gummischläuchen, Gewehrkolben, Sporen usw. traktiert und vielleicht zehnmal zu Boden geschlagen. Danach konnten wir die Kleider wieder anlegen und wurden dann in Ketten geschlossen zum Justizpalast übergeführt. Nach unserer Freilassung erreichten wir über Antwerpen unter großen Schwierigkeiten die holländische Grenze.“

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 385 – Mittwoch, 19.08.1914 – Morgen – S.1

Mißglückter belgischer Sperrungsversuch. – 17 Lokomotiven im Tunnel aufeinandergefahren.

Krefeld, 18. August. Die „Niederrheinische Volkszeitung“ berichtet, 36 Arbeiter der hiesigen Hauptwerkstätte wurden am 8. August abends über Aachen nach Belgien befördert. In einem Tunnel bei Verviers hatten die Belgier 17 schwerste Lokomotiven mit Vollampf aufeinander fahren lassen, um den Tunnel für die Durchfahrt von Militärzügen der Deutschen zu sperren. Man hatte vorher vergebens versucht, den 400 Meter langen Tunnel zu sprengen. Unter militärischer Bedeckung wurde unser Zug ohne Licht über die Grenze gezogen und kam Sonntag morgen vor dem Tunnel an. Hier bot sich ein schreckliches Bild der Verwüstung. Von den 17 Maschinen standen noch sieben in dem Tunnel kreuz und quer. Bis Dienstag nachmittag 5 Uhr waren fünf von diesen herausgeholt. Mit Hilfe des Eisenbahnregiments wurden neue Schienen eingebaut, so daß am Mittwoch vormittag der Truppen-Transport nach Lüttich losgehen konnte. Die Maschine, deren Beseitigung das Gleis frei machte, wurde mit Grün geschmückt und mit der Aufschrift: „Ich bin ein Preuße!“ unter lautem Jubel herausbefördert. Nachher wurden die Arbeiter mit einem Panzerzug nach Herbesthal gebracht.

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 386 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.1

Ein Arzt von Franktireurs erschossen.

Frankfurt a. M., 19. August. Sanitätsrat Dr. Richard Oswald aus Gelnhäusen bei Frankfurt a.M. ist in Ausübung seines Berufes als Militärarzt in Belgien einem heimtückischen Anschlag der belgischen Bewohner zum Opfer gefallen. Er wurde gestern mit militärischen Ehren auf dem Bockenheimer Friedhof beigesetzt.

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 386 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.1

Der Meuchelkrieg in Belgien.

Köln, 19. August. in dem belgischen Orte Vise wurden nach einer Meldung des „Amsterdamer Handelsbladet“ in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von den Einwohnern getötet, sechs Mann verwundet. Daraufhin wurde Vise gänzlich eingeschert und die männlichen Einwohner nach Aachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden soll.

Köln, 18. August. (WTB) Laut der „Kölnischen Zeitung“ ermordete der belgische Pöbel im Kloster der Jesuiten bei Lüttich 20 Klosterbrüder und einen Pater. Der Pöbel zündete dann das Kloster an allen Ecken an. Den in acht Autos auf Anruf ankommenden deutschen Truppen war es nicht mehr möglich, das Kloster zu retten. Sie geleiteten 350 Klosterbrüder an die Grenze unter Mitnahme ziemlich beträchtlicher Schätze des Klosters.

BELGIEN

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 195 – Mittwoch, 19.08.1914 – 1. Ausgabe – S.1

Die belgischen Greuel.

Ein holländische Blatt, die „**Geldersche Courant**“, berichtet über die von Belgien verübten Greuelthaten folgendes:

Ein Augenzeuge, ein Nymegen, der von Maastricht aus sehr viel gesehen hat von den Dingen, die sich auf belgischem Boden während der letzten Tage abgespielt haben, und heute (Sonntag) nachmittag einige Stunden in unserer Stadt verbracht hat, ersucht uns, nachdrücklich uns gegen die in den holländischen Zeitungen erschienenen (inzwischen richtiggestellten) Meldungen zu verwahren, wonach die Deutschen auf belgischem Boden als wahre Barbaren aufgetreten seien, die wehrlose alte Leute erschossen, junge Mädchen aufgehängt hätten usw. Im Gegenteil. Unser Gewährsmann rühmt die Mäßigung der deutschen Truppen, die sich günstig abhebt von dem Verhalten belgischer Dorfbewohner, namentlich der von Berneau. Die benahmen sich wie vertiert und hätten das Doppelte und Dreifache der Strafen verdient, die sie getroffen haben.

Hier einige Beispiele ihrer Taten:

1) Ein Landgut liegt in Berneau an der Maasseite offen; jenseits liegen die Bewohner in den Kreidegruben. Als die holländische Abteilung vom Roten Kreuz herankommt, um die verwundeten belgischen Bürger zu verbinden, schießen diese Bauern auf die Männer vom Roten Kreuz!

2) Bei Harcourt hängen vierzehn Bauern, von denen sieben als Hyänen des Schlachtfeldes ertappt wurden; die übrigen hatten das Rote Kreuz beschossen.

3) Der Arzt (Name des Truppenteils) teilte unserem Gewährsmann mit, daß am Sonnabendmorgen ein zehnjähriges Mädchen durch einen Arzt vom Roten Kreuz gefangen genommen wurde, als es einem Verwundeten wehrlosen Soldaten die Augen austach. Und der Beispiele ließen sich zum Ueberfluß anführen. Nicht ein Kraftwagen aus Maastricht, der nicht von der belgischen Landbevölkerung angeschossen worden wäre.

Posener Tageblatt – Nr. 386 – Mittwoch, 19.08.1914 – Morgen – S.2

Überschriften:

- **21. Klosterbrüder ermordet** – bei Lüttich, 350 Klosterbrüder an die Grenze gebracht
- **Nächtlicher Überfall belgischer Bauern auf deutsche Soldaten**
- **Abgeschnittene Finger in der Westentasche** – Belgier mit abgeschnittenen Fingern mit Ringen in der Tasche
- **Ein deutscher Verwundeter aus dem Fenster geworfen**

Vossische Zeitung – Nr. 419 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.8

Englands nichtiger Vorwand.

Wien, 19.August (WTB) In einer Besprechung des Berichtes des Generalquartiermeisters über die Einnahme Lüttichs hebt das „**Fremdenblatt**“ hervor: Aus dem Bericht gehe unzweifelhaft hervor, daß es England bekannt war, daß sich französische Truppen in Lüttich aufhielten, und daß es deshalb England bei der Sicherung der Neutralität Belgiens nur um einen Vorwand zu tun war. Vor der gesamten Kulturwelt sei wieder einmal klar erwiesen, wer den Anstoß zu dem gegenwärtig in Europa lodernden furchtbaren Brand gegeben hat. An Englands Naivität und Unkenntnis dessen, was die anderen Ententemächte spannen und fügten, glaube nach den Lütticher Aufschlüssen kein Mensch mehr.

BELGIEN

Vossische Zeitung – Nr. 419 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.7

Belgische Kriegsführung.

Ein Soldatenbrief aus Lüttich vom 11. August enthält bemerkenswerte Beiträge zu der hinterlistigen Kriegsführung der Belgier:

„.... Wir hatten mittags in einem Dorf namens F. halt gemacht und abgekocht. Da wir erst in der Nacht weiter marschieren wollten, richteten wir uns auf der Straße ein kleines Ruhelager ein. Außer unserem Bataillon waren noch drei Kompagnien in dem Dorfe. Um 12 Uhr nachts wurde plötzlich aus den umliegenden Häusern heftig auf uns geschossen. Auf den ersten Schreck und die unausbleibliche momentane Verwirrung wurden die nötigen Anordnungen getroffen, uns für die Hinterlist zu revanchieren. Mit größter Ruhe, aber zitternd vor Wut machten wir uns nun daran, die Häuser zu stürmen. In zehn Minuten waren sämtliche Häuser, aus denen geschossen wurde, erbrochen und in Brand gesteckt. Die Bewohner wurden in eine Reihe gestellt und erschossen. Die vergangenen zehn Minuten hatten unser aller Wesen umgewandelt und mit anderen Ansichten und Absichten brachen wir nun auf. Gegen Morgen erreichten wir R. Kaum hatten wir die ersten Häuser hinter uns, als es wieder von allen Seiten krachte. Wir waren vollständig wehrlos, da vom Gegner nichts zu sehen war. So stürmten wir denn marsch, marsch! durch das Dorf weiter, um eine Stellung der Belgier, die sich hinter dem Dorf verschanzt hatten, zu nehmen. In einer Stunde waren die Belgier mürbe und retirierten in wilder Flucht, eine Unmenge Patronen und anderes Material zurücklassend. Nachdem wurden die Häuser niedergelegt und die Bewohner fusiliert. Wir waren schon alle aufgeregte; was nützte uns unser Drill und unsere stramme Ausbildung und unser gutes Schießen, wenn wir hinterrücks niedergeknallt wurden! Wir dachten uns im offenen Gefecht mit dem Feinde zu messen, aber nicht mit diesen Banden im Franktireurkrieg.“

Vossische Zeitung – Nr. 419 – Mittwoch, 19.08.1914 – Abend – S.8

Das „uneinnehmbare“ Lüttich.

Wie wir skandinavischen Blättern entnehmen, meldete das Londoner Nachrichtenbureau Central News noch am 12. d.M. (!), der französische Oberbefehlshaber General Joffre habe die Forts von Lüttich besichtigt und daraufhin erklärt, daß sie uneinnehmbar seien (!).

★

Aus Malmö berichten skandinavische Blätter, daß der Kapitän eines dänischen Dampfers, der am 12. August von Antwerpen in Kopenhagen eingetroffen ist, fürchterliche Dinge von dem Deutschenhaß in Belgien erzählt. Bei Ausweisung der Deutschen macht man nicht einmal Ausnahmen mit deutschen Frauen, die mit Belgiern verheiratet sind. Eine deutsche Frau, die mit einem in Belgien ansässigen Dänen verheiratet ist, wurde gleichfalls ausgewiesen, obgleich dieser die dänische Flagge an seinem Hause gehißt hatte. Ein deutsches Handelsschiff, das laut Befehl von seiner Besatzung verlassen war, wurde von Hafengesindel geplündert und in Brand gesetzt. Die Besatzung eines anderen deutschen Schiffes war den schlimmsten Mißhandlungen ausgesetzt und die ganze Ausrüstung des Schiffes wurde über Bord geworfen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9203 – Mittwoch, 19.08.1914 – S.2

Grey der Lügner. – Das Märchen von der Neutralität Belgiens.

Das offizielle englische Telegramm, das über die entscheidende Sitzung des englischen Unterhauses berichtet, suchte den Eindruck hervorzurufen, als ob das ganze Parlament mit einer einzigen Ausnahme sich für die Greysche Politik und für den Krieg ausgesprochen habe; nur der Abgeordnete Ramsay McDonald sollte, wie berichtet wurde, für die Neutralität Englands eingetreten sein. – Der offizielle englische Telegraph hatte, wie nunmehr feststeht, gelogen.

Bereits am 1. August hatte die Partei der englischen Sozialisten ein Manifest veröffentlicht, in dem gegen die Beteiligung Englands an dem Kriege Stellung genommen wird, denn England dürfe sich nicht in die Mitwirkung mit dem russischen Despotismus hineinsetzen lassen, weil der Erfolg Rußlands der Fluch der Welt

BELGIEN

wäre. „Schon werden – so heißt es in dem Aufrufe weiter – infolge geheimer Verträge und Abmachungen, von denen die Demokratie der zivilisierten Welt nur Gerüchte kenne, Schritte unternommen, die uns alle in den Kampf stürzen können. Arbeiter, steht deshalb zusammen für den Frieden!“ – Gezeichnet war dieses Manifest von den Parlamentsmitgliedern Keir Hardie und Henderson. In der Sitzung des Unterhauses vom 4. August haben indessen nicht nur die sozialistischen Abgeordneten gegen die Teilnahme Englands an dem Kriege gesprochen, sondern auch zahlreiche Mitglieder der liberalen Regierungspartei.

Grey hatte also gelogen, als er den eingangs erwähnten Bericht über die entscheidende Parlamentssitzung verbreiten ließ; er hatte aber auch am 4. August im Unterhause selbst gelogen, als er unter den Gründen, die er für die Teilnahme am Kriege anführte, die Wahrung der Neutralität Belgiens in den Vordergrund rückte, denn Grey wußte, daß Belgien längst nicht mehr neutral war, da er selbst schon lange vorher mitgeholfen hatte, die Neutralität dieses Landes zu beseitigen.

Wir haben bereits gestern darauf hingewiesen, daß aus der Antwort, die Belgien auf das neuerliche deutsche Friedensangebot gegeben hat, hervorgeht, daß Belgien auf Berufung auf seine Neutralität die Öffentlichkeit irreführen wollte, da es mit England und Frankreich bereits ein Bündnis abgeschlossen hatte. In demselben Sinne schreibt die „Vossische Zeitung“: **Die Antwort Belgiens unter Hinweis auf die internationalen Verpflichtungen ist der denkbar stärkste Beweis für bindende Abmachungen zwischen Belgien, Frankreich und England gegen Deutschland**, die jetzt nicht wieder rückgängig zu machen seien.

Das „**Deutsche Volksblatt**“ war bereits kurz nach der Einnahme Lüttichs in der Lage zu berichten, daß schon durch Wochen vor dem Ausbruche des Krieges französische Offiziere in Lüttich garnisonierten. Diese unsere Meldung ist seither durch die Feststellungen der deutschen Armeeverwaltung hinsichtlich der Identität einer Anzahl von in Lüttich gefallenen oder gefangenen französischen Offizieren bestätigt worden. **Daraus geht hervor, daß Belgien sich gegenüber England und Frankreich vertragsmäßig verpflichtet haben mußte, französische Truppen in seine Festungen aufzunehmen. Das das aber schon fast unmittelbar nach der Ermordung des Thronfolgers in Sarajewo geschah, ist der schlagendste Beweis dafür, daß der Dreiverband schon seit diesem Zeitpunkte auf den Krieg hinarbeitete.**

Auch die Frage, wann der **belgisch-französisch-englische Vertrag** abgeschlossen worden ist, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit auf Grund der folgenden Mitteilungen beantworten, die uns von unterrichteter Seite zugehen:

„Die Bündnisverträge die zwischen Belgien einerseits und England und Frankreich andererseits abgeschlossen sind und durch die die Neutralität Belgiens zugunsten der Westmächte beseitigt wurde, sind nicht unter dem Eindrucke drohender Kriegsgefahr abgeschlossen worden, sondern bestehen bereits seit Jahren. Wahrscheinlich sind sie bereits im Jahre 1909 unterzeichnet worden, sicher bestanden sie im Jahre 1911. – Als nämlich im Verlaufe der Marokkokrise England die deutsch-französischen Verhandlungen zu stören suchte, um damals schon einen Krieg vom Zaune zu brechen oder, wie es im damaligen Plane der englischen Admiralität lag, Deutschland zur See überfallen, spitzten sich die Dinge so zu, daß England anfangs September seine Flotte zusammenzog. Zu gleicher Zeit begann aber auch Belgien seine Armee zu mobilisieren und berief – nachdem der belgische Ministerpräsident nach Paris gereist war, um dort mit dem französischen Minister zu konferieren – am 14. September die Reservisten der Jahrgänge 1906 bis 1908 ein. Allerdings wurde diese Maßregel formell wenn auch nicht materiell schon am nächsten Tage, dem 15. September, wieder rückgängig gemacht, da man von Berlin aus von der belgischen Regierung sofort Aufklärung verlangt hatte, allein, die Raschheit, womit Belgien damals der Mobilisierung der englischen Flotte gefolgt war, machte es damals schon evident, daß Belgien nicht nur ein Verteidigungs-, sondern auch ein Angriffsbündnis mit den Westmächten geschlossen hatte.

Wenn deshalb Sir Grey im englischen Unterhause die Kriegserklärung Englands an Deutschland mit der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Neutralität Belgiens begründete, so war das eine selbst in der Geschichte der englischen Diplomatie noch nie dagewesene Lüge. Sir Grey hat damit das englische Unterhaus in so dreister Weise an der Nase herumgeführt, daß die Nachrichten über ein beständiges Wachsen der Antikriegsströmung in England von regierungsfeindlichen Straßenkundgebungen in London am 9. d.M. durchaus nicht unglaublich erscheinen.“

BELGIEN

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10907 – Mittwoch, 19.08.1914 – S.1

Englands Heuchelei. – Die angebliche Sorge um die belgische Neutralität.

Sir Edward Grey hat als Grund der Kriegserklärung Englands gegenüber Deutschland die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland angegeben. Die englische Regierung ließ *orbi et urbi* verkünden, daß England nicht dulden könne, daß seine Unterschrift auf einem Vertrag nicht respektiert würde.

Wir wollen heute auf Grund von Mitteilungen, die schon im Jahre 1906 von höchstehender französischer Seite gemacht wurden, die Sorge Englands um die Erhaltung der Neutralität Belgiens ins rechte Licht rücken. Man wird aus unseren Mitteilungen ersehen können, daß dasselbe England, welches sich jetzt als Beschützer der Unabhängigkeit Belgiens aufwirft, bereits vor neun Jahren mit Frankreich ein Abkommen geschlossen hat, das den Zweck hatte, die Neutralität Belgiens aufs gröblichste zu verletzen.

Es ist bekannt, daß im Jahre 1905 die erste Marokko-Krise ausbrach. Es ist auch bekannt, daß der ehemalige französische Minister des Aeußeren Delcasse, zurücktreten mußte, weil er ohne Wissen der anderen Mitglieder der französischen Regierung und des Präsidenten der Republik, Verhandlungen über einen Bündnisvertrag mit England eingeleitet hatte. Der damalige französische Ministerpräsident Rouvier zwang, als er davon erfahren hatte, Herrn Delcasse, seine Demission zu geben. Das alles sind notorisch bekannte Tatsachen. **Damals wurde auch in den Zeitungen vielfach davon gesprochen, daß in diesem Bündnisentwurf, dem auch eine Militärkonvention angeschlossen sein sollte, die Bestimmung enthalten war, England verpflichte sich, im Kriegsfall 100.000 Mann an der Küste Schleswigs zu landen.** Diese Zeitungsmeldungen wurden dementiert und waren in dieser Form unrichtig.

Dagegen hat nach den Mitteilungen unseres Gewährsmannes **vom Jahre 1906, Lord Lansdowne, der damalige Minister des Aeußern im Kabinett Balfour, mit Herrn Delcasse den Entwurf eines Bündnisvertrages und einer Militärkonvention festgestellt. In diesem Dokument war die Verpflichtung Englands statuiert, im Kriegsfall gegen Deutschland 200.000 Mann in Belgien landen zu lassen und vereint mit einer französischen Armee, die ebenfalls nach Belgien einzurücken hätte, Deutschland von der belgischen Grenze aus anzugreifen.** Ob die damalige belgische Regierung von England über diese projektierten Abmachungen unterrichtet wurde, wissen wir nicht. Aber es ist eine historische Tatsache, für deren Richtigkeit wir uns absolut verbürgen, daß vor neun Jahren die englische Regierung bereit war, einen Vertrag abzuschließen, der Verpflichtungen zur Verletzung der belgischen Neutralität beinhaltete. Es ist auch mehr wahrscheinlich, daß auf diese Idee des Königs Eduard und des Herrn Delcasse in London und Paris wieder zurückgegriffen worden ist und daß es nur durch das rasche und entschiedene Vorgehen der deutschen Heeresleitung durch die Eroberung Lüttichs gelungen ist, den englisch-französischen Plan zu zerstören. Die Geschichte vom geplanten Vertrag vom Jahre 1905 ist aber jedenfalls wieder ein deutlicher Beweis dafür, wie wenig aufrichtig die englische Politik die ganze Zeit hindurch gewesen ist.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10908– Donnerstag, 20.08.1914 – S.4

Die belgischen Sozialdemokratie und die Ausschreitungen des Pöbels.

Wie der „**Münchner Post**“ aus Holland mitgeteilt wird, hat nun in Belgien die dortige sozialdemokratische Organisation es übernommen, die brutalen Exzesse des Pöbels gegenüber den Deutschen zu bekämpfen. Zugleich teilt das Blatt mit, daß der sozialdemokratische Führer Vandervelde als Mitglied des gegenwärtigen belgischen Ministeriums schon vor der Warnung der deutschen Regierung vergebens den König der Belgier ersucht hat, gegen die Barbarei des Pöbels einen Aufruf zu erlassen.

BELGIEN

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10909 – Freitag, 21.08.1914 – S.1

Ein Besuch des belgischen Königspaares in Paris. – Reminiszenz aus den Maitagen dieses Jahres.

Angesichts des jetzt erwiesenen **Neutralitätsbruches, welchen Belgien damit beging, daß es bereits am 1. August französische Truppen nach Erquelinnes ließ**, ist ein bisher vollkommen unbekannt gebliebenes Vorkommnis von Interesse. In der ersten Maiwoche, ungefähr zehn Tage nach dem Besuch des Königs und der Königin von England, in welcher Zeit die französisch-englische Entente, wie dies durch die Ereignisse ersichtlich geworden, zu einer engen Allianz umgeschmiedet wurde, weilte **die Königin von Belgien drei Tage hindurch, der König von Belgien mit ihr einen Tag inkognito in Paris.**

Wie dieses damals selbst vor französischen Politikern vielfach gehütete Geheimnis dem Schreiber dieser Zeilen unmittelbar bekannt wurde, mag heute hier, nachdem es im Rückblick verschleierte Zusammenhänge scharf beleuchtet, erzählt werden.

In dem Palais der Gräfin Greffulh waren am 8. Mai die Salons einem ganz intimen Kreis geöffnet. Nicht mehr als fünf Personen nahmen dort in dem herrlichen Gobelinsaal das Diner ein. Die Gräfin spielt in der Pariser Gesellschaft eine große Rolle. Andererseits steht sie durch den großen Reichtum ihres Gatten, dem Besitzer der schönsten Jagden Frankreichs, sowie durch ihre Abstammung (sie ist eine belgische Prinzessin Caraman-Chimay) in nahen Beziehungen zu dem englischen und belgischen Hochadel. An jenem Abend des 8. Mai, erzählte nun die Gräfin in ihrer gewohnten lebhaften Weise mancherlei, was sie aus nächster Nähe bei dem Besuch des englischen Königspaares beobachtete. Sie hob besonders die starke Abneigung hervor, welche die Königin gegen die vordringliche und wenig wohlherzogene Art gefaßt hatte, mit der Madame Poincare, die Frau des Präsidenten der französischen Republik, ihre Repräsentationspflichten erfüllte. Madame Poincare hatte unter anderem der Königin, als sie sich einmal von ihr empfahl, zugerufen: „Auf Wiedersehen, Majestät!“ – welche merkwürdige Satzbildung spöttische Heiterkeit erweckte. Dieses Geschichtchen wurden von uns sehr belacht, und auch Herr Branlys, das berühmte Mitglied der Academie des Sciences, einer der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, in Paris als bärbeißiger Sonderling bekannt, stimmte ein. „Gerade Sie, Herr Branlys,“ apostrophierte ihn plötzlich die Gräfin, „sollten sich lieber still verhalten. Denn nun darf ich’s Ihnen ja sagen. Sie haben hier vorgestern bei mir, in demselben Saal, wo wir soeben speisten, ebenfalls eine Königin beleidigt. Erinnern Sie sich der jungen Dame, die Sie zu Tisch führte? Dieselbe hat versucht, Ihnen auf das angelegentlichste ihr Interesse für die große Entdeckung, die Sie gemacht haben, zu bezeugen. Als sie Sie aber bat, Ihr Laboratorium besuchen zu dürfen, was war Ihre Antwort, die ich wohl gehört habe? Madame (so sagten Sie), der Laboratoriumstaub ist für Männer der Forschung da, aber nicht für Damen der Gesellschaft. Nun, diese Ihre Tischnachbarin war – die Königin von Belgien. Sie hat drei Tage im strengsten Inkognito in Paris verbracht, und das sie sich besonders für die drahtlose Telegraphie interessiert, bat sie mich um den Platz an Ihrer Seite. Aber ich mußte, so lange sie in Paris weilte, strenges Schweigen bewahren.“

Im Verlaufe des Gesprächs ergab sich nun, daß die Königin von Belgien am Vortage mit ihrem Gemahl, dem König, der nur einige Stunden in Paris verblieben war, Paris verlassen hatte. **Die Daten des offiziellen englischen und des geheimen belgischen Königsbesuches, 25. April 1914 und 6. Mai 1914**, sie dürften in der Geschichte des großen Krieges nicht auf der Tafel des Zufalls verzeichnet bleiben. **B.Z.**

Vossische Zeitung – Nr. 425 – Samstag, 22.08.1914 – Abend – S.1

Flucht der belgischen Königsfamilie.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Sicherer Quelle zufolge beabsichtigt die belgische Königsfamilie, Belgien zu verlassen und nach England zu flüchten, falls die militärische Entwicklung sich weiterhin für Belgien ungünstig gestaltet.

Auch aus Amsterdam wird der „**Frankf. Ztg.**“ gemeldet: Brüssel ist vollständig von der Außenwelt abgeschlossen. Die Bürger von Brüssel waren in Todesangst, die hervorgerufen wurde durch fortdauernde irreführende Zeitungsberichte. Bis zum letzten Tage wurde von den Zeitungen behauptet, die Deutschen weigerten sich zu kämpfen. Selbst Familien des Adels begannen aus ihren Palästen zu fliehen und saßen trotz ihres Namens und Geldes genau wie die Armen auf ihren Gepäckstücken im Nordbahnhof, um über Ostende nach England zu fliehen. Der Eisenbahnverkehr wurde jedoch bald eingestellt; auch Automobile waren nicht mehr zu haben. Der Korrespondent des „**Telegraaf**“ meldet, daß auf der Schelde bei Antwerpen zwei

BELGIEN

schnellfahrende Boote von der Ostende-Dover-Linie liegen, um bei der Eroberung Antwerpens durch die Deutschen die Königsfamilie aus Antwerpen fortzubringen.

Königsberger Hartungsche Zeitung – Nr. 398 – Mittwoch, 26.08.1914 – Abend – S.1

Belgien unter deutscher Verwaltung.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9210 – Mittwoch, 26.08.1914 – S.11

Die Verwaltung der okkupierten Teile von Belgien.

Berlin, 25. August. (WTB). Mit der Verwaltung der okkupierten Teile von Belgien ist von Kaiser Wilhelm Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz unter Ernennung zum Generalgouverneur beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten v. Sandt in Aachen übertragen worden. Freiherr von der Goltz hat sich zur Uebernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Vossische Zeitung – Nr. 432 – Mittwoch, 26.08.1914 – Abend – S.8

Ende des Franktireur-Krieges.

Großes Hauptquartier, 26. August. Noch ganz unter dem gewaltigen Eindruck des vorgestrigen Einmarsches mit unseren Truppen in Namur stehend, der mir für das ganze Leben unvergeßlich sein wird, ersehe ich soeben mit Empörung aus ausländischen Zeitungen, wie man uns Deutsche als Barbaren hinstellt, die ohne Anlaß, nur um zu plündern und aus Lust am Morden, friedliche Dörfer und Städte niederbrennen und zusammenschießen, so daß kein Stein auf dem andern bleibt. In Lüttich und dem soeben gefallenen Namur habe ich Gelegenheit gehabt, mit vielen Einwohnern zu sprechen und den irreführenden verderblichen Einfluß kennen zu lernen, der die Belgier nicht nur in den Krieg gehetzt, sondern zu feigen Mördern gemacht hat. Der Franktireurkrieg in Belgien ist eine Schöpfung einer wohldurchdachten behördlichen Organisation. Ich habe selbst gesehen, wie man den Bürgermeister des von uns zerstörten Franktireurortes Clermont einbrachte, wo die Weiber wie Bestien nachts über schlafende Verwundete herfielen und sie in nicht wiederzugebender Weise marterten, bis der Tod sie erlöste. Belgier haben mir erzählt, daß dieser Bürgermeister trotz des inständigen Abratens des Ortspfarrers Männer, Frauen und selbst Kinder zum Ueberfall auf die deutschen Soldaten aufgefordert und mit Waffen versehen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verteilung von Waffen und Munition an die Zivilbevölkerung systematisch durchgeführt worden ist. Der Mut der Bürger und die Wut gegen Deutschland wurden künstlich durch lügnerische Nachrichten aufgestachelt.

Um den aus dieser zuversichtlichen Stimmung entspringenden Ueberfällen auf deutsche Soldaten ein Ende zu machen, gab es nur ein Mittel, nämlich von Anbeginn an mit unnachsichtiger Strenge einzugreifen und Beispiele aufzustellen, welche durch ihre Schrecken für das ganze Land eine Warnung bilden. Wie unsere braven Soldaten trotz der Erregung, welche Wut und Vergeltungsdurst in ihnen erzeugte, bei der Zerstörung der Franktireurdörfer Besonnenheit und Menschlichkeit walten ließen, zeigen die vielen Kreideaufschriften an geschonten Häusern. So las ich: „Wohnt alte Frau“, „Gute Gesinnung“, „Schonen, haben mir Gutes erwiesen“, „Nur alte Leute“, „Wöchnerin“ usw.

Auch in Lüttich war man gezwungen, unnachsichtig vorzugehen. Als wir vorgestern dort waren, rauchten noch inmitten der Stadt die Trümmer von zwei Häusern, die man zusammengeschossen hatte, da tags zuvor aus ihnen auf deutsche Soldaten geschossen worden war. Auch die der Provinz Lüttich auferlegte Kriegskontribution wurde sofort aus Anlaß dieses Falles erhöht. Diese prompte Justiz wirkte ausgezeichnet, und ich glaube, daß – vereinzelt Fälle natürlich ausgenommen – der Franktireurkrieg zu Ende ist.

BELGIEN

Als Beispiel von der Gemeinheit, mit der die Belgier vorgingen, kann ich erzählen, daß ich in Namur viele hunderte Pakete beschlagnahmter Zigaretten mit der Aufschrift „Souvenir de la Belgique“ sah, die zwischen dem Tabak eine Pulverladung enthielten, damit unsere Soldaten beim Rauchen sich die Augen verbrennen sollten.

Auf eine irrtümliche Anschauung möchte ich noch hinweisen, die in Deutschland leicht entstehen kann, wenn man aus den Berichten entnimmt, wie unsere Gegner in wahnsinniger Flucht vor den anstürmenden Deutschen davonlaufen und Waffen und alles, was sie am schnellen Laufen hindern kann, fortwerfen. Man könnte da leicht zu der Ansicht kommen, unsere Truppen ständen überall Feiglingen gegenüber, mit denen sie leichtes Spiel haben. Dies trifft durchaus nicht zu. Bei meiner Fahrt durch Belgien erfuhr ich allerorts, daß das belgische Heer sich durchschnittlich überall tapfer gehalten hat. Daß die deutschen Truppen einen harten Stand hatten, beweisen denn auch unsere starken Verluste. Der Grund der Panik und Flucht ist darin zu suchen, daß unsere strategische und taktische Führung der des Gegners überlegen war, so daß die Stellungen der Belgier unhaltbar wurden, zumal da die französischen Truppen die belgischen infolge unseres raschen Vorstoßes mit den noch nicht einmal mobilisierten sechs Brigaden im Stich lassen mußten.

Unter den Bergen von fortgeworfenen Ausrüstungsstücken sah ich einigemal auch Hosen! Da ich mir nicht vorstellen konnte, daß die Flüchtlinge sie ausgezogen hätten, um besser ausreißen zu können, erkundigte ich mich bei den belgischen Bürgern und erfuhr, daß einzelne Soldaten in ihren Tornistern Zivilkleidung mitgenommen hatten, um sich, wenn es schief ginge, leicht in einen Zivilisten verwandeln zu können.

Dr. Oskar Bongard, Kriegsberichterstatter.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9211 – Donnerstag, 27.08.1914 – S.4

Maubeuge als Konzentrationspunkt. - Schon im Vorjahr mit englischer Munition versehen.

Berlin, 26. August. Berliner Blätter erinnern an die Meldung des Pariser „Gil Blas“ vom 25. Februar 1913, wonach schon damals Maubeuge sowohl mit französischer als auch mit englischer Munition versehen worden war. Es scheint also, daß schon zu dieser Zeit Maubeuge als ein Konzentrationspunkt französischer und englischer Streitkräfte gedacht war.

Vossische Zeitung – Nr. 433 – Donnerstag, 27.08.1914 – Morgen – S.2

Feststellung der belgischen Greuel.

Als Reichskommissar zur Durchführung der durch den Aufruf vom 18. August 1914 eingeleiteten Erörterungen über belgische Gewalttätigkeiten gegen Deutsche ist der frühere Direktor im Reichsamt des Innern, Just, bestellt worden. Seine Geschäftsstelle befindet sich im Dienstgebäude des Reichsamts des Innern, Berlin W.8, Wilhelmstr. 74. (WTB.)

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10915 – Freitag, 28.08.1914 – S.4

Loewen dem Erdboden gleichgemacht.

Berlin, 28. August. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Während eines Ausfalls aus Antwerpen überfielen alle Einwohner der Stadt Loewen, offenbar organisiert, die deutschen Kolonnen. Dafür wurde die Stadt schwer bestraft, völlig zerschossen und fast dem Erdboden gleich gemacht.

BELGIEN

Vossische Zeitung – Nr. 436 – Freitag, 28.08.1914 – Abend – S.1

Das Strafgericht über Loewen.

Auf dem Nebenkriegsschauplatz in Belgien ist es zu einem Ereignis gekommen, das wir aufrichtig bedauern, aber als militärische Notwendigkeit anerkennen müssen. Die Bevölkerung der Stadt Loewen ist für furchtbare Verbrechen furchtbarer Strafe verfallen. Vier belgische Divisionen hatten von Antwerpen, hinter dessen Befestigungen sie mitsamt dem Hof und der Regierung Zuflucht gesucht, einen Ausfall in der Richtung auf Brüssel gemacht. Sie sind geschlagen worden und haben viele Gefangene und Geschütze verloren. Antwerpen ist von den deutschen Truppen eingeschlossen und bald werden auch vor seinen „uneinnehmbaren“ Forts die 42-Zentimeter-Haubitzen donnern. Daß die Besatzung den Ausfall machte, ist ihr gutes Recht. Daß sich aber die Bevölkerung an den Kämpfen beteiligte und daß, anscheinend auf Weisung der belgischen Regierung, namentlich die Einwohner von Loewen deutsche Wachen, Kolonnen und durchmarschierende Truppen in wahnsinniger Wut mit Geschossen und siedendem Oel überschütteten, das war wider das Völkerrecht, wider alle Menschlichkeit und wider die ausdrücklichen Warnungen der deutschen Behörden. Nachsicht wäre demgegenüber Schwäche.

Ein strenges Strafgericht war durch die Pflicht der Selbsterhaltung geboten. Und so beklagenswert es wäre, wenn bei der Strafvollstreckung wertvolle Kunstwerke und vielbewunderte Bauten vernichtet sein sollten, obenan steht die Rücksicht auf unsere Brüder im Felde, die selber in erster Linie vor der Vernichtung nach Möglichkeit geschützt werden müssen. Bis vorgestern war Loewen eine Stadt mit 41 923 Einwohnern, berühmt durch seine Universität, das gotische Rathaus, die herrliche Kathedrale. Was es heute ist, kann man nach den Mitteilungen der Kriegsberichterstatter einigermaßen ahnen. Das ist der Krieg, wenn die Missetaten der Frantireurs, der Banden und der wütenden Weiber entgegen dem Kriegsrecht die Schrecken vermehren. Die Schuld fällt nicht auf die deutschen Heere.

Die deutschen Heere wollen vielmehr mit den feindlichen Heeren, mit der organisierten bewaffneten Macht kämpfen, mit offenen und ehrlichen Gegnern. Und in diesem Kampf, der sich an die Kriegsbräuche bindet, verfolgen sie ihr Ziel tatkräftig und beharrlich. Wir sehen dem Fortgang der Ereignisse nicht minder das Vertrauen, daß wie im Westen bald auch im Osten der volle Sieg bei den deutschen Fahnen sein wird.

Vossische Zeitung – Nr. 436 – Freitag, 28.08.1914 – Abend – S.8

Zerstörung von Loewen.

Großes Hauptquartier, 27. August. Zu der Veröffentlichung über die allgemeine militärische Lage im Westen telegraphiert unser Kriegsberichterstatter ergänzend folgendes: Aus dem vollständig abgeschnittenen Antwerpen machte die belgische Armee gestern mit vier Divisionen einen heftigen Ausfall, der aber nach kurzer Zeit vollständig abgeschlagen wurde.

Zur gleichen Stunde überschüttete plötzlich die Bevölkerung von Loewen, die bisher völlig friedlich gewesen war, aus allen Fenstern, aus den Kellern und von den Dächern herab die in den Straßen befindlichen ahnungslosen deutschen Wachen, Kolonnen und durchmarschierenden Truppen mit Gewehr- und Pistolenfeuer. Es entwickelte sich dann ein fürchterliches Handgemenge, an dem sich die gesamte Zivilbevölkerung beteiligte. Unseren Soldaten gelang es in kürzester Zeit, der rasenden Bevölkerung Herr zu werden. Leider ist auch bei diesem hinterlistigen Ueberfall viel deutsches Blut geflossen. Das Gebot der Selbsterhaltung verlangte hier, daß die schwere Schuld, die die Stadt Loewen auf sich geladen hat, sofort und unnachsichtlich ihre Sühne fand, und so dürfte die alte an Kunstschätzen reiche Stadt heute nicht mehr sein. Als Kunstfreund muß man das tief beklagen, allein hier gab es keine andere Wahl. Oft genug ist die Bevölkerung Belgiens gewarnt worden, den Frantireurkrieg fortzusetzen. Die in der Provinz Lüttich aufgestellten abschreckenden Beispiele haben nicht gefruchtet. Wohlan denn: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Das ist der Krieg. Wir kämpfen nicht gegen friedliche Bürger und unsere Leute führen sich, wie ich selbst in den belgischen Städten und Dörfern beobachten konnte, den Einwohnern gegenüber musterhaft auf. Unsere Soldaten sind große gut Jungen, an deren Manneszucht und Gutmütigkeit man seine helle Freude haben muß. Wenn aber die Bürger Belgiens fortfahren mit ihren heimtückischen Ueberfällen, und wenn deutsche Soldaten zusehen müssen, wie ihre Kameraden von siedendem Oel verbrüht zusammenbrechen, das teuflische Weiber über sie ausgegossen, dann erfaßt sie heiliger Zorn und sie lassen an der fluchwürdigen Stätte keinen Stein mehr auf

BELGIEN

dem andern.

Wir sind in einem heiligen Krieg, wir kämpfen für unsere Existenz, und da uns die Belgier dazu zwingen, müssen wir ihnen mit gleicher Münze heimzahlen.

Es unterliegt keinem Zweifel, der Ueberfall in Loewen war behördlich organisiert und sollte den Ausfall von Antwerpen unterstützen, denn beides ereignete sich genau zur gleichen Zeit. Es ist anzunehmen, daß die Belgier nunmehr zur Vernunft kommen und daß die letzte Lehre ihnen die Lust zur Fortsetzung des Franktireurkrieges genommen hat.

Im höchsten Grade erfreulich ist, daß die Söldnerscharen des ränkevollen Englands kräftig aufs Haupt geschlagen wurden, sie befanden sich sechs Divisionen stark auf dem linken Flügel der Franzosen, weit westlich von Namur. Einem Teil der geschlagenen englischen Armee gelang es mühsam an die Festung Maubeuge zu entweichen, die andern flohen weiter westlich. Auf der ganzen Front westlich von Maubeuge bis Verdun ist die sehr energische Verfolgung im erfolgreichen Vorschreiten begriffen.

Weiter südlich bei der Armee des deutschen Kronprinzen ist Longwy inzwischen genommen worden und Montmedy wird befeuert. Weder Montmedy noch Maubeuge, das belagert wird, vermochten die Verfolgung der geschlagenen Gegner aufzuhalten.

Im großen Hauptquartier besuchte der Kaiser heute zusammen mit dem König von Bayern die Verwundeten, zu dem gleichen Zwecke begaben sich die beiden Fürsten auf den Bahnhof, wo mehrere Züge mit Verwundeten durchfuhren. Ergreifend war es, als in einem Zuge die „Wacht am Rhein“ angestimmt wurde und alle Verwundeten und Kranken so weit es ihre Kräfte zuließen, begeistert mitsangen. Der Kaiser und der König konnten ihre Rührung nicht verbergen.

Dr. Oskar Bongard, Kriegsberichterstatte.

BELGIEN

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr.240 – 03.Oktober 1914 – Morgen – S. 1

Das NICHT schraffierte ist unversehrt



BELGIEN

Vossische Zeitung – Nr. 436 – Freitag, 28.08.1914 – Abend – S.1

Der deutsche Soldat ist kein Mordbrenner.

Großes Hauptquartier, 28. August. (WTB) Die deutsche Heeresleitung protestiert gegen die durch unsere Gegner verbreiteten Nachrichten über Grausamkeiten der deutschen Kriegsführung. Wenn Härten und strengste Maßnahmen nötig geworden sind, so sind sie veranlaßt und herausgefordert durch Teilnahme der Zivilbevölkerung einschließlich Frauen an heimtückischen Ueberfällen auf unsere Truppen und durch bestialische Grausamkeiten, die an den Verwundeten verübt worden sind.

Die Verantwortung für die Schärfe, die in die Kriegsführung hineingebracht worden ist, tragen allein die Regierungen und Behörden des von uns besetzten Landes, die ihre Bürger mit Waffen versehen und zur Teilnahme am Kriege aufgehetzt haben. Ueberall da, wo die Bevölkerung sich feindseliger Handlungen enthalten hat, ist von unseren Truppen weder Mensch noch Gut geschädigt worden. Der deutsche Soldat ist kein Mordbrenner und Plünderer, er führt nur Krieg gegen das feindliche Heer. Die in ausländischen Blättern gebrachte Nachricht: die Deutschen treiben die Bevölkerung des Landes im Gefecht vor sich her, ist eine Lüge, die den moralischen Tiefstand ihres Urhebers kennzeichnet. Jeder, der die hohe kulturelle Entwicklung unseres Volkes kennt, wird sie als solche von vornherein bezeichnen.

v. Moltke.

Tiroler Anzeiger – Nr. 226 – Samstag, 29.08.1914 – Mittag – S.6

Maubeuge – eine englische Festung!

Zur Vorgeschichte des Krieges und als Beweis dafür, wie wohlvorbereitet und längst verabredet die englisch-französische Waffenbrüderschaft gegen Deutschland war, ist folgende, vom „**Berliner Tageblatt**“ wiedergegebene Mitteilung, die bereits am **25. Februar 1913 im Pariser „Gil Blas“** stand, von großem Interesse:

„In den militärischen Kreisen des Ostens erzählt man sich, daß die Stadt Maubeuge, die unweit der nordöstlichen Grenze Frankreichs an der Bahnlinie Köln – Paris liegt, seit mehreren Wochen mit größeren Mengen englischer Munition versehen werde. Die Stadt Maubeuge ist militärisch von großer Bedeutung. Sie wird im Feldzugsplan des französischen Generalstabs als Konzentrationspunkt für die verbündeten Truppen bezeichnet, die im Kriegsfall von dem englischen General French unter der Oberleitung des französischen Generalissimus Joffre befehligt werden sollen. Nun ist bekannt, daß die englischen Geschütze nicht das gleiche Geschoß wie die französischen haben. Die beiden Regierungen seien jedoch übereingekommen, schon in Friedenszeiten auf französischem Gebiet diejenigen Munitionsmengen anzuhäufen, die im Kriegsfall für die englische Artillerie notwendig sind.“

Vossische Zeitung – Nr. 438 – Samstag, 29.08.1914 – Abend – S.2

Wie Belgien uns überfallen wollte.

Köln, 29. August. Ein Unteroffizier, der einen belgischen Gefangenentransport begleitete, hat der „**Köln. Ztg.**“ ein farbenreiches Plakat vorgelegt, das er von Gefangenen erhalten hat. Auf dem Plakat stehen in drei Abschnitten nebeneinander Mitglieder der belgischen, französischen und englischen Waffengattungen in kolorierten Uniformen. Die Gefangenen versicherten, diese Karten seien allen belgischen Soldaten drei Tage vor der offiziellen Mobilmachung ausgehändigt worden mit der Anordnung, sie sorgfältig zu studieren. Die französischen und englischen Soldaten, deren Aussehen sie sich aus den Bildern merken mußten, seien im kommenden Kriege ihre Bundesgenossen.

BELGIEN

Tiroler Anzeiger – Nr. 228 – Sonntag, 30.08.1914 – S.3

Lille geräumt.

Berlin, 30. August. Die französische Besatzung der Festung Lille in der Stärke von 50.000 Mann räumte die Stadt und die Festung und marschierte südwärts.

Vossische Zeitung – Nr. 439 – Sonntag, 30.08.1914 – Morgen – Sonntagsbeilage – S. 8

Maeterlink und die belgischen Frauen – von Hermann Kienzl.

Maeterlink! Einst summte die goldene Biene
Honigsüß im Klang deines Namens; duftend
Wob um ihn das Blumengeheimnis, Freund der
Bienen und Blumen!

Und wir sahn im Geiste den frommen Dichter
Ruhn am friedvoll atmenden Busen Freyas,
Göttin wiederkehrenden Frühlings und der
Küssenden Liebe.

Sohn mit zarten, zärtlichen Händen heben
Ihn den Schleier von der geweihten Tiefe,
Wo des Menschen Seele, die unbewußte,
Regt ihren Fittich;

Wo in keimhaft sprießender Menschenblüte
Sich gestaltet zwingendes Menschenschicksal,
Und sich finden, binden die ungeahnten,
Wirkenden Kräfte.

Weit, ja weit in dämmernde Ferne schweifte,
Traumwach, und erkannte sein Dichterauge
Im Zusammenhange der irdschen Dinge
Ewiges Gleichnis.

Dichter! Träumer! Lauscher des Unsagbaren,
Sinnlich-übersinnlicher Liebe Sängers,
Weidenbaum am Ufer der holden Schwermut,
Stillster der Schwäne, –

War es Lüge, was deine Lippe triefte?
War sie Trug, die göttliche Menschenliebe?
War sie Hohn, die schattende Friedenspalme
Deiner Gesänge?!

Ja, dem Vaterlande, dem Heimatlande
Weihe sich der fürstliche Geist, und keinem
Dünke seines lebendigen Atems Opfer
Allzu gewertet.

Doch verrucht ist Krieg um die Schemen der Ehre,
Abgekartet zwischen den Kronenträgern,
Die hinschlachten, ihre Begierden mästend,
Duldende Völker.

Deinem Vaterlande, du vlämscher Enkel,
Blutsvergeßner Sprosse germanschen Blutes,
Nicht die Haut zu ritzen mit kleinstem Dorne
Dachte der Deutsche.

Ueberfallen habt ihr die Blutsverwandten,
Die, im Kampfe gegen den Haß der Völker,

BELGIEN

Untergang abwehren dem geistigen Erbe
Eurer Ahnen!

Ruchlos ist der Krieg um die Schemen der Ehre.
Dreimal ruchlos aber entmenschetes Fletschen
Im Versteck auflauernder Fraun und Mädchen,
Brünstig in Mordlust.

Monna Vanna! Opfernde Weibesgüte!
Tauchen deine Schwestern im Vlāmenlande
Nicht in rote, brennende Scham dein Antlitz?
Schüttelt dich Grauen?

Doch es tritt der Dichter der Astralseele
Jetzt hervor als schamloser Waffenbruder
Und entweiht das Werk seines Lebens, preisend
Jene Hyänen:

Frauen, die das Gift in den Becher streuen,
Frauen, die den schlafenden Gast ermorden,
Frauen, die den Sterbenden grausam quālen, –
Belgische Frauen!

Maeterlink! Einst summte die goldene Biene
Honigsüß im Klang deines Namens; duftend
Wob um ihn das Blumengeheimnis, – du jetzt
Mördergenosse!

Kann der Wahn der trüglichen Leidenschaften
Also ganz verwüsten das heilige Eden:
Trauert, Freunde! Trauert um einen Toten,
Um einen Dichter

*[Maurice Maeterlinck, *29.08.1862 – +06-05-1949, belgischer Schriftsteller und Dramatiker]*

Vossische Zeitung – Nr. 440 – Montag, 31.08.1914 – Morgen – S. 6

Die belgischen Franktireurs.

Lüttich, 28. August. Alles, was bis jetzt von Franktireurs in Frankreich und Belgien geleistet wurde, ist vorgestern in der Stadt Loewen überboten worden. Die Stadt hatte sich ergeben, noch ehe unseren Truppen in Brüssel der Durchmarsch und Einzug gestattet wurde. Man glaubte sogar in dieser durchaus vlāmischen Stadt sicherer zu sein als in der Provinz Lüttich und hatte deshalb eine relativ nur schwache Besatzung zurückgelassen. Das hat sich bitter gerächt. Vorgestern nacht hat die Bevölkerung, offenbar auf Verabredung, einen planmäßigen Ueberfall unternommen. Dabei fiel der Chef des Generalstabs zum Opfer, dem man die Kehle durchschnitt. Außerdem sollen 60 Soldaten ihr Leben eingebüßt haben. Die Stadt brennt, und wie Flüchtlinge erzählen, soll wenig Hoffnung vorhanden sein, mehr als die herrliche gothische Kathedrale und das Stadthaus zu retten. Etwa 60 Gefangene aus Loewen trafen gestern hier ein. Es sind nicht dem gewöhnlichen Stande Angehörige, sondern ihre Kleidung läßt darauf schließen, daß sich „bessere“ Leute an der Morderei beteiligt haben. Ein junger Mann soll sich eine Trompete angeeignet haben und einen gestohlenen Artillerierock angezogen haben. Er blies Alarm, und als die Soldaten versammelt waren, schoß er mit einem Maschinengewehr auf sie los. Man berichtet auch, daß ein höherer Offizier von seinen Wirtsleuten zu Tisch geladen war. Als er austrat, um sich die Hände zu waschen erschoss ihn der Sohn des Hauses von hinten. Gegen diesen Bandenkrieg hat das Ministerium trotz der ihm von der deutschen Regierung zugegangenen Verwarnung nichts getan. Im Gegenteil, der Justizminister Caron de Wiart soll befohlen haben, alle deutschen Gefangenen aus Ortschaften zu erschießen, in denen sich unsere Truppen gegen Franktireurs verteidigen mußten. Derselbe Mann, ein Literat, der sich auf sein Aesthetentum viel zugute tut, hat eine Liga gebildet, um das „Barbarentum“ der deutschen Soldaten aktenmäßig festzulegen!

BELGIEN

Vossische Zeitung – Nr. 440 – Montag, 31.08.1914 – Morgen – S. 6

Das Zeugnis eines Holländers.

Lüttich, 28. August. Gegenüber der Behauptung, daß in Loewen nicht belgische Franktireurs, sondern deutsche Truppen versehentlich auf deutsche Truppen geschossen und dadurch den Anlaß zu dem Strafgericht gegen die Stadt gegeben hätten, betätigt der Korrespondent der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ aus eigener Anschauung, daß ein planmäßiger Franktireurangriff erfolgte. Das Schießen begann aus einem Haus gegenüber dem Bahnhof, wo das Quartier des Stadtkommandanten und des Stabes sich befand, und pflanzte sich von Haus zu Haus, von Straße zu Straße fort. Auch dieser Korrespondent hat selbst festgestellt, daß die Franktireurs ein Maschinengewehr vor dem Hotel gegenüber dem Bahnhof benutzten. Der Vertreter des Rotterdamer Blattes sah in Loewen als Gefangene 400 Engländer und Schotten, letztere in Hochländertracht.

Vossische Zeitung – Nr. 441 – Montag, 31.08.1914 – Abend – S. 1

Verweigerung der Brüsseler Kriegskontribution.

Frankfurt a. M., 31. August. Die **Frankf. Ztg.** meldet aus Amsterdam: Da Bürgermeister Max von Brüssel erklärte, die Gemeindegasse sei nach Antwerpen gebracht und die Kriegsrate könne nicht bezahlt werden, wurden der bekannte Großindustrielle Solvay und Baron Lambert-Rothschild als Geiseln von den Deutschen gefangen genommen.

September 1914

Berliner Tageblatt – Nr. 443 – Dienstag, 01.09.1914 – Abend - S.1

Die Königin von Belgien auf der Flucht.

Antwerpen, 1. September (WTB). Die Königin hat Antwerpen gestern vormittag verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Berliner Tageblatt – Nr. 455 – Dienstag, 08.09.1914 – Morgen – S.2

Direktor Helfferich über die Zerstörung von Löwen.

Die „**Nordd. Allg. Ztg.**“ bringt folgende Mitteilung:

„Wir hatten Gelegenheit, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, zu sprechen, der soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Dr. Helfferich war unter anderem auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer totalen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein könne. Zerschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Übergabe der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Weise systematisch und anhaltend beschossen worden sind, vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung vor Tirlemont nach dem Stadttinnen führen. Eine grausame Ironie des Schicksals will, daß die Straße von Tirlemont nach dem Stadtzentrum den Namen „Rue des joyeuses entrees“ führt, wie noch auf den blau und weiß emaillierten Straßenschildern zu lesen ist. Alle Häuser und Wände sind in diesen Straßen mit Kugelspuren dicht übersät: ein Beweis, wie jedes einzelne Straßenviertel gestürmt werden mußte. Dagegen ist die ganze südliche Hälfte der Stadt und auch ein Teil des Westens so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen hier Inschriften, wie „Hier wohnen gute Leute, bitte schonen!“ – Das Rathaus, die Perle Löwens, ist völlig erhalten. Es ist durch unsere Leute, die Dampfspritzen hervorholten, um den Brand der dem Rathause benachbarten Häuser zu löschen und so dieses architektonische Kleinod vor dem Untergang zu bewahren. Sie

BELGIEN

fürten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei der Löscharbeit fortgesetzt von den Löwener Bürgern weiter beschossen wurden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt, das Schiff ist erhalten.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 215 – Dienstag, 08.09.1914 – 1. Ausgabe – S.1

Der Bruch der belgischen Neutralität durch Frankreich. – Belgien

Im „Berl. Tageblatt“ veröffentlicht Dr. Paul Grabein einen Aufsatz über „Brüssel unter deutscher Militärverwaltung“, in dem sich folgende überaus beachtenswerte Mitteilung findet:

„Ein Deutscher, der in den fraglichen Tagen sich in Brüssel aufhielt, und der – fünfzehn Jahre in Paris ansässig – das französische Militär in seinem Aussehen ganz genau kennt, versicherte mir, folgendes, was er jederzeit zu vertreten bereit ist: Am Morgen des 3. Augusts, also noch am Tage vor Ablauf des deutschen Ultimatums an Belgien, erzählten ihm Bekannte, daß sie früh am Südbahnhof in Brüssel französisches Militär gesehen hätten. Da ihm dies ganz unglaublich vorkam, ging mein Gewährsmann Nachmittags um 3 Uhr selber dorthin und sah in der Tat, daß auf dem Platz vor dem Bahnhof zwei französische Infanterieregimenter lagen. Und eine gleiche Wahrnehmung ist an ganz anderer Stelle Belgiens von einer jungen deutschen Gouvernante gemacht worden, die bei einer belgischen Herrschaft auf einem Landsitz an der Bahnlinie Bouillon-Paliseul, also nahe der französischen Grenze nach Sedan hinüber in Diensten stand. Sie sowohl wie das mit den Kindern begleitende deutsche Kindermädchen gewahrten gleichfalls am 3. August des Morgens gegen 7 Uhr einen französischen Kavalleristen auf der Landstraße, der die Einwohner wegen des nächsten Dorfes ausfragte. Zwei Stunden später meldete ... bereits der auf den Herrschaftssitz kommende Milchjunge aus diesem Dorfe, daß dort französisches Militär eingerückt sei. Ich kann die Namen und Adressen dieser beiden Zeugen mit ihrer Einwilligung jederzeit namhaft machen. Diese beiden Bekundungen beweisen also klar, daß von belgischer Seite noch vor Ablauf unseres Ultimatums die Neutralität tatsächlich schon längst gebrochen war.“

Vossische Zeitung – Nr. 459 – Donnerstag, 10.09.1914 – Morgen – S.2

Die Munitionsversorgung der Engländer in Belgien.

Der Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, schreibt in der „Nordd. Allg. Ztg.“ in einer Schilderung seiner Eindrücke auf einer Fahrt durch das von unseren Truppen besetzte Belgien u. a.: „Wie englische Soldaten, die bei den versuchten Ausfällen aus Maubeuge gefangen genommen worden sind, übereinstimmend erzählen, habe man ihnen in England bei der Einschiffung nur von gemeinschaftlichen „Manövern“ mit französischen Truppen gesprochen; sie hätten auch keine scharfe Munition mit sich geführt, sondern diese aus einem in Maubeuge eingerichteten Depot erhalten. Es ist dabei zu beachten, daß das englische Kaliber nicht mit dem französischen identisch ist, das Munitionsdepot also speziell für englische Truppen bereit gehalten worden war. Bei den englischen Soldaten wurden große Mengen von Dum-Dum-Geschossen mit trichterförmig ausgedrehter Spitze vorgefunden.“

Tiroler Anzeiger – Nr. 249 – Freitag, 11.09.1914 – Mittag – S.5

In Franktireur-Dörfern

Der Kriegsberichterstatte der „Augsburger Postzeitung“, W. Scheuermann, berichtet aus dem großen Hauptquartier:

Der belgische Gesandte bei einer neutralen Macht hat erklärt, die Deutschen hätten in friedlichen belgischen Dörfern so gehaust, daß es nicht anstehe, sie als die modernen Hunnen zu bezeichnen. **Wir haben, das sehen wir in der Stunde der Not, recht wenig Freunde in der Welt, und wenn wir auch jetzt in unserer unaufhaltsamen Siegesbahn wenig darnach fragen, was sie draußen über uns sagen und schreiben, so ist**

BELGIEN

doch heute schon vorauszusehen, gegen welche Sintflut von Verleumdungen wir nach diesem Kriege werden kämpfen müssen. Durch die ganze Welt wird ein Schrei der Entrüstung provoziert über die angebliche Grausamkeit der deutschen Kriegführung. Die Einzelheiten, die über unsere Soldaten berichtet werden, erspare ich mir wiederzugeben. Sie sind zu lächerlich, zu pervers; aber in allen Ländern, wo die Presse durch die englischen und französischen Nachrichtenbureaus gespeist wird, hallt das Entsetzen über die deutsche Barbarei wieder. Da ist es für den, der als Kriegsberichterstatler aus eigenem Augenschein reden kann, doppelte Pflicht, zu berichten, was er gesehen hat und was er vor der geschichtlichen Wahrheit verantworten kann.

Ich bin nun tagelang in den schlimmsten belgischen und französischen Franktireurgegenden gewesen. Mein erster Eindruck von den Schrecken des Krieges heißt Battice, auf dem Wege von Aachen nach Lüttich, wo tagelang Kämpfe zwischen unseren Soldaten und Franktireurs gewütet haben und wo man heute, statt durch ein blühendes Dorf mit sauberen Häusern und schmucken Villen, durch eine kilometerlange Straße von ausgebrannten Ruinen geht. Nicht das Grauen, nein, das Entsetzen, das unser Herz still stehen läßt, wohnt in diesen öden Fensterhöhlen, aus denen vor wenigen Wochen noch, ehe den Engländern ihre große Kriegsverschwörung gegen unser Vaterland geglückt war, vielleicht frohes Lachen und muntere Lieder erklangen. Ich habe Bilder gesehen, an die ich denken werde, so lange ich lebe. Ich kam durch ein Dorf, das ganz ausgebrannt war und wo nur ein paar deutsche Landwehrmänner standen, sonst war kein lebendes Wesen weit und breit zu sehen. Aber als ich an den Torbogen eines eingestürzten Hauses kam, sah ich drin in dem Raume, der wohl das Wohnzimmer gewesen war, eine weißhaarige Frau mit einem Küchenmesser in den verkohlten Trümmern wühlen. Ich rief sie an. Sie hörte mich nicht. Ihr Gesicht war grauer Stein und ihre Augen waren tot und starr. So wühlte sie, als ob die glimmenden Blöcke und eingestürzten Quadern sich mit dem alten Messer wegwälzen ließen, um das freizugeben, was unter diesem Brandgrabe verschüttet lag. In einem von den Flammen versengten Vorgarten kauerte eine Frau in schwarzen Kleidern und weinte, weinte. Ich habe an manchem offenen Kirchhofgrabe gestanden, aber ich habe nie einen Menschen so weinen hören. Ich werde den Klang in den Ohren behalten als einer der furchtbarsten Erlebnisse meines Erdenwallens. Tut einem doch das Herz schön weh bei mancher kleinen Beobachtung an verlorenem Hab und Gut. Im Oberstock eines Hauses hat die Glut alles zerstört, aber an einer Stelle hängt an der rauchgeschwärzten Wand die verblaßte Photographie einer wohl lange verstorbenen Frau. Aus schwälen dem Schutt ragt umgestürzt eine neue blaulackierte Kinderbettstelle, noch angefüllt mit den angesengten Kissen. Wer selbst daheim ein Kind im schneeigen Bettchen liegen hat

Fluch und dreimal Fluch über die, die, dieses Elend heraufbeschworen haben! Es gibt im Diesseits keine Strafe, die ihre Uebeltat büßen lassen kann. Und wenn sie nun unsere braven deutschen Krieger auch noch als die Urheber der Verwüstung verleumden, so wiegt diese neue Schandtät, so gemein sie ist, nicht mehr viel im Vergleich zu den anderen.

Unsere deutschen Soldaten sind Landwehrmänner, sind mit derselben Ordnung und Disziplin, als gälte es eine Felddienstübung, ins Feindesland gerückt. Wohin wir kamen, haben wir den Einwohnern Sicherheit von Blut und Gut gewährleistet. Mit der feindlichen Heeresmacht, nicht mit den Bürgern führen wir Krieg und gerade in Battice war noch an vielen Häusern unser Maueranschlag zu lesen, der den Belgiern Frieden und Unverletzlichkeit versprach, wenn sie uns ruhig des Weges ziehen ließen. Nun hat sich in Battice, in Clermont, in Fleron und anderen belgischen Ortschaften ganz übereinstimmend folgendes abgespielt: Man ließ die Deutschen einrücken und empfing sie mit kriechender Freundlichkeit, bot ihnen Wein im Ueberfluß an und überfiel sie dann in der Nacht. Es ist ganz selbstverständlich und ein einfaches Gebot der Selbsterhaltung, daß jeder ermordete Deutsche gerächt wurde. Wo man die Mörder fassen konnte, wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt, und wenn ihre Schuld offenbar war, erschossen oder gehängt. Dabei ist in voller Ordnung verfahren worden.

Wie weit die Selbstbeherrschung unserer Truppen geht, dafür habe ich folgendes Beispiel erlebt. Am Eingang der von uns eroberten französischen Festung Longwy brachten deutsche Begleitmannschaften einen Trupp Franktireurs ein, ganz alte Kerle und dazwischen ein paar Tagediebe, die kaum der Schule entwachsen waren, Galgengesichter schlimmster Art, alle miteinander, die man hätte photographieren sollen, damit die Welt erfährt, durch was für Schandbuben deutsche Vaterlandsverteidiger ums Leben kommen. **„Was haben die Leute getan?“ – „Sie haben sich Binden vom Roten Kreuz angezogen und dann auf den Schlachtfeldern unsere Verwundeten verstümmelt. Dabei sind sie abgefaßt worden.“ „Warum habt Ihr dann die Schufte nicht gleich totgeschlagen?“ „Das dürfen wir nicht. Sie müssen vor das Kriegsgericht gestellt werden.“**

Man muß wissen, um welche Art von Verstümmelungen es sich dabei handelt. Daß den hilflosen in ihren Schmerzen auf dem Schlachtfelde liegenden Vaterlandsverteidigern, die ihr Leben heldenmütig für unser Volk eingesetzt haben, die Augen mit Messern ausgestochen werden, ist bei weitem nicht das Grausamste, was

BELGIEN

sich die Phantasie dieser Bestien ausgedacht hat. Alte und Junge, Männer und Frauen sind als Hyänen der Schlachtfelder abgefangen worden und haben ihren Lohn bekommen. Bei Vise mußte ein 16 jähriges Mädchen erschossen werden, weil es dabei betroffen wurde, wie es einen Verwundeten verstümmelte. Da gibt es keine Schonung und darf es keine geben. Ich möchte wohl wissen, welches Volk der Welt Soldaten hat, die angesichts solcher Schandtaten gegen ihre Kameraden noch die Selbstbeherrschung besitzen, die Verbrechen vor ein ordentliches Gericht zu stellen.

Ganz zweifellos ist der Franktireurkrieg gegen uns organisiert worden. Anders ist es nicht zu erklären, daß sich dieselben Verstümmelungen, dieselben Ueberfälle auf Lazarette, wo Aerzte, Verwundete und selbst Krankenschwestern dem Raubgesindel zum Opfer fallen, dieselbe Taktik des Angriffes in den Dörfern und Städten immer wiederholt. Plötzlich ist das ganze Dorf im Besitze von Waffen, in zwei Fällen sogar von Maschinengewehren. In Clermont hatte der Pfarrer die Bürger vergeblich beschworen, sich nicht ins Unglück zu stürzen und nicht auf den Bürgermeister zu hören, der Waffen verteilte und zum Ueberfall auf die durchziehenden Deutschen aufreizte.

Aber selbst da, wo in den Rücken unserer durchziehenden Kolonnen geschossen worden ist, hat man nicht das ganze Dorf verantwortlich gemacht, sondern nur die Häuser erstürmt und vernichtet, aus denen Schüsse gefallen waren. In Herve, in Fleron usw. stehen mitten zwischen den niedergebrannten Häusern solche, die unversehrt sind. Da liest man mit Kreide an den Türen: „Haus durchsucht. Alles in Ordnung.“ „Gute Leute. Schonen.“ „Bewohner abwesend. Schonen.“ „Mann steht als Soldat im Felde. Schonen.“ Welche Ritterlichkeit selbst gegen den abwesenden Feind üben unsere Soldaten. Welches Volk der Welt hat bessere?

Die Ortschaften, wo die Einwohner sich nicht gegen uns erhoben haben, liegen im tiefsten Frieden da. Unsere einquartierten Landwehrmänner sitzen vor den Türen, unterhalten sich mit den Einwohnern oder spielen mit den Kindern und denken dabei vielleicht an die eigenen daheim. Ich sah, wie einer unserer Soldaten der alleinstehenden Frau, bei der er wohnte, das Vieh fütterte. Ein anderer hielt einer Frau das zweijährig Kind, damit sie kochen konnte. Die rechten, gutmütigen, hilfsbereiten Deutschen, die sie nun einmal sind und bleiben, so liegen sie draußen im Feindesland. Welches Unmaß von Schändlichkeiten muß geschehen sein, um diese guten Kerle zu Berserkern zu machen, die in der Notwehr die verstümmelten und ermordeten Waffenbrüder rächen und dann auch nicht mehr fragen können, wie groß die entfesselte Sturmflut der Schrecken des Krieges wird!

Wahrlich, nicht unsere Soldaten haben es gewollt daß Tod und Brand in Bürgerhütten getragen wird. Und was sie getan haben, das können sie und das für ihre in Ehren im Felde stehenden Söhne die ganze deutsche Nation verantworten.

Berliner Tageblatt – Nr. 461 – Freitag, 11.09.1914 – Morgen – S.2

Amerikanische Journalisten über die angeblichen „deutschen Greuel“.

Nachstehende Erklärung der Kriegskorrespondenten hervorragender Organe der amerikanischen Presse ist dem WTB zur Veröffentlichung übergeben worden:

Der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig die deutschen Greuel, soweit wir es beobachten konnten, für unwahr. Nach zweiwöchigem Aufenthalt im deutschen Heer, die Truppen über 100 Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Fall unverdienter Strafe und Vergeltungsmaßregeln zu berichten. Wir sind ferner nicht in der Lage, Gerüchte bezüglich Mißhandlungen von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bestätigen. Mit deutschen Truppen durch Landen, Brüssel, Nivelles, Binche, Buissiere, Hautes-Wilherie, Merbes-le-Chateau, Sorle sur Sambre, Beaumont, haben wir nicht die geringste Unterlage für einen einzigen Fall von Zügellosigkeit. Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos. Sahen überall deutsche Soldaten Einkäufe bezahlen, persönliches Eigentum und Bürgerrechte achten. Nach der Schlacht von Buissiers fanden wir belgische Frauen und Kinder im Gefühl völliger Sicherheit. In Merbes-le-Chateau war ein Bürger getötet worden, doch konnte niemand seine Schuldlosigkeit beweisen. Flüchtlinge, welche von Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten erzählten, konnten absolut keinen Beweis beibringen. Disziplin der deutschen Soldaten hervorragend, keine Trunkenheit. Der Bürgermeister von Sorle sur Sambre widerrief unaufgefordert Gerüchte von Grausamkeiten in der dortigen Gegend.

Für die Wahrheit dieses stehen wir mit unserem beruflichen Ehrenwort.

BELGIEN

Gez. Roger Lewis („Associated Preß“), Irvin S.Sobb („Saturday Evening Post“ und „Philadelphia Public Ledger“, Philadelphia), Harry Hausen („Chicago Daily News“, Chicago), James O'Donnell Bennett, Jown T McCoutcheon („Chicago Tribune“, Chicago).

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 219 – Samstag, 12.09.1914 – 1.Ausgabe – S.2

Ein neuer Nachweis für den französischen Neutralitätsbruch.

Dem Briefe eines preußischen Offiziers der Infanteriebedeckung der Kruppschen 42 cm-Mörserbatterie entnehmen wir folgendes:

Gestern sprach ich mit zwei verwundeten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefunden. Der eine hatte den anderen nicht verlassen wollen; aus Furcht wagten sie nicht, ans Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 30. Juli in Lastautos nach Namur gebracht. Beide waren aus dem Fort Marchavelette bei Namur.

Die Verstärkung der belgischen Garnison von Namur durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung erfolgt! Schlagender kann die Berechtigung der deutschen Heeresleitung zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgekartetes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Bruch der Neutralität französische Truppen in ihre Festung Namur aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte. – Sollte England diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor dem Beginn der deutschen Mobilmachung gänzlich unbekannt gewesen sein?

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 219 – Samstag, 12.09.1914 – 1.Ausgabe – S.1

Ein aktiver belgischer Diplomat über Deutschlands Bemühungen zur Erhaltung des Friedens.

Am 31. Juli d.J. wurde in Berlin ein Brief mit folgender Adresse zur Post gegeben:

„Madame Costermans,
107 Rue Froissard, Bruxelles, Belgique.“

Da bekanntlich am gleichen Tage das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt wurde und damit die Bestellung von Privatbriefen nach dem Ausland aufhörte, ist der Brief mit dem postalischen Vermerk „Zurück wegen Kriegszustand“ dem Aufgabepostamt wieder zugestellt worden. Der Brief blieb dort liegen und wurde nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist durch die Kaiserliche Oberpostdirektion in Berlin zur Ermittlung des Absenders amtlich geöffnet. In dem äußeren Briefumschlag befand sich ein zweiter mit der Adresse:

„Son Excellence Monsieur Davignon
Ministre des Affaires Etrangères.“

Da auf diesem Umschlag der Absender nicht angegeben war, wurde er ebenfalls geöffnet. Es fand sich in ihm **ein amtlicher Bericht des Königlich belgischen Geschäftsträgers in St.Petersburg, Herrn B. de l'Escaille, über die dortige politische Lage am 30. Juli d.J.**, der im Hinblick auf seine politische Bedeutung von der Kaiserlichen Oberpostdirektion dem Auswärtigen Amte zugestellt wurde.

Der Bericht lautet in deutscher Übersetzung:

Belgische Gesandtschaft.
St. Petersburg
795/402

den 30. Juli 1914

Die politische Lage

An Seine Exzellenz Herrn Davignon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten
Herr Minister!

Der gestrige und vorgestrige Tag vergingen in der Erwartung von Ereignissen, die der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien folgen mußten. Die widersprechendsten Nachrichten wurden

BELGIEN

verbreitet, ohne daß es möglich gewesen wäre, bezüglich der Absichten der Kaiserlichen (Russischen) Regierung Wahres von Falschem genau zu unterscheiden. Unbestreitbar bleibt nur, daß Deutschland sich hier ebenso sehr wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückweichen und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen Oesterreich-Ungarns, daß es nur an eine Bestrafung, nicht an eine Besizergreifung Serbien denke.

Herr Sazonow hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, daß aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen kündigt ein offizielles Communique an die Zeitungen an, daß „die Reservisten in einer bestimmten Anzahl von Gouvernements zu den Fahnen gerufen sind.“ **Wer die Zurückhaltung der offiziellen russischen Communiques kennt, kann ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird.**

Der deutsche Botschafter hat heute morgen erklärt, daß er am Ende seiner seit Sonnabend ununterbrochen fortgesetzten Ausgleichsbemühungen angelangt sei und daß er kaum noch Hoffnung habe. Wie mir eben mitgeteilt wird, hat sich auch der englische Botschafter im gleichen Sinne ausgesprochen. England hat letzthin einen Schiedsspruch vorgeschlagen. Herr Sazonow antwortete: „Wir selbst haben ihn Oesterreich-Ungarn vorgeschlagen, es hat den Vorschlag aber zurückgewiesen.“ Auf den Vorschlag einer Konferenz hat Deutschland mit dem Vorschlage einer Verständigung zwischen den Kabinetten geantwortet. Man möchte sich wahrhaftig fragen, ob nicht alle Welt den Krieg wünscht und nur versucht die Kriegserklärung noch etwas hinauszuschieben, um Zeit zu gewinnen.

England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir Georg Buchanan sprach das offen aus. Heute aber ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen.

Die russische Regierung hat in den letzten Tagen allen serben-freundlichen und österreich-feindlichen Kundgebungen freien Lauf gelassen und hat in keiner Weise versucht, sie zu ersticken. In dem Ministerrate, der gestern früh stattfand, machten sich noch Meinungsverschiedenheiten geltend; die Bekanntgabe der Mobilisierung wurde verschoben, aber seitdem ist ein Umschwung eingetreten, die Kriegspartei hat die Oberhand gewonnen und heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilmachung bekannt gegeben.

Die Armee, die sich stark fühlt, ist voller Begeisterung und gründet große Hoffnungen auf die außerordentlichen Fortschritte, die seit dem japanischen Kriege gemacht worden sind. Die Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch so weit entfernt, daß mit ihr wirklich kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Zusicherung des englischen Beistandes eine so große Bedeutung gewann.

Wie ich die Ehre hatte Ihnen heute zu telegraphieren (T.10), scheint jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung dahin zu sein. Das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.

Für mein Telegramm habe ich den Weg via Stockholm über den Nordisk Cabel benutzt, da er sicherer ist als der andere. Diesen Bericht vertraue ich einem Privatkurier an, der ihn in Deutschland zur Post geben wird.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner größten Ergebenheit.

gez.: B. de l'Escaille.

Unsere Feinde erklären heute, verleumderisch und unter geflissentlicher Verdrehung der wahren Tatsachen, aller Welt, die Mächte der Tripelentente hätten bis zum letzten Augenblicke nur die Erhaltung des Weltfriedens im Auge gehabt, seien aber durch Deutschlands schroffes, jede Verständigung unmöglich machendes Verhalten zum Kriege gezwungen worden; Deutschland habe eben in seiner wilden Eroberungsgier unter allen Umständen den Krieg gewollt. Demgegenüber ist das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll, daß man in diplomatischen Kreisen Petersburgs noch am 30. Juli, also 2 Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Es ist ferner wertvoll als Beweis dafür, daß dieselben Kreise schon damals überzeugt waren, England habe durch die Zusicherung, es werde in einem etwaigen Kriege nicht neutral

BELGIEN

bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur Provozierung des Krieges beigetragen. Und schließlich ist dieses Dokument auch noch deshalb für uns von Interesse, weil sein diplomatischer Verfasser seiner Regierung berichten zu sollen glaubte, er halte die Versicherung Rußlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Truppen zu den Fahnen gerufen, eine allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für Schwindel.

Tiroler Anzeiger – Nr. 253– Sonntag, 13.09.1914 – S.2

Belgien Kriegstillstand angeboten?

Göteborg, 13. September. „Göteborgs Aftenblad“ wird aus dem Haag telegraphiert: Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika hat im Auftrage der deutschen Regierung Belgien das Anerbieten gemacht, einen Kriegstillstand für den Rest des Krieges anzubieten unter der Bedingung, daß eine Demarkationslinie im Süden von Antwerpen gezogen wird, die nicht von deutschen oder belgischen Truppen überschritten werden darf, sowie, daß der nördliche Teil Belgiens unter belgischer und der südliche Teil unter deutscher Verwaltung bleibt. Der Gesandte hat der belgischen Regierung eindringlich geraten, das Angebot anzunehmen. Diese Meldung der Zeitung „Göteborgs Aftenblad“ ist bisher von keiner Seite bestätigt.

Vossische Zeitung – Nr. 469 – Dienstag, 15.09.1914 – Abend - S.3

Der Hinterhalt von Löwen.

Wir erhalten von einem Offizier aus dem Felde folgende Zuschrift:

Die objektiv unwahren Angaben und die darauf gegründeten Beschimpfungen des deutschen Heeres, die aus dem Munde des englischen Premierministers neuerdings in die Presse des Auslandes übergehen werden, veranlassen mich auf Grund von Feststellung durch Augenzeugen und eigene Wahrnehmung einiges über Löwen mitzuteilen.

Als unsere **Truppen am 25. August in Löwen einzogen**, wurden sie freundlich aufgenommen. Die Bürger bemühten sich geradezu, Offiziere als Einquartierung zu bekommen, nur wollten sie nicht gerne mehr als einen und nicht den Burschen zugleich aufnehmen. Am Nachmittag rückten die Truppen wegen des Ausfalles aus Antwerpen nach Norden vor, und nur ein Bataillon blieb zurück. Kurz vor 9 Uhr abends zog noch die zweite Staffel des Generalkommandos unter dem Befehl des Rittmeisters v. E. in die Stadt ein und fuhr auf einem Platz auf zur Nachtrast. Bald schlug es neun.

Mit dem Schläge begann aus allen Fenstern der den Platz umgebenden Häusern und aus den zahlreichen anderen Gebäuden ein heftiges Schießen auf die deutschen Truppen. Selbst Maschinengewehre wurden an Fenstern bemerkt. Daß gleichzeitig nicht eine Niedersmetzelung von Offizieren in deren Quartieren erfolgte, ist dem Umstande zu danken, daß ein Teil unerwartet ausgerückt, die übrigen sich irrtümlich für alarmiert hielten. In einzelnen Quartieren fand man bereitgelegte Dolchmesser und Pistolen; zu welchem Zwecke, läßt sich denken, wenn man sich des Bestrebens der Quartierwirte erinnert, die Offiziere einzeln zu bekommen. Derartige Meuchelmorde waren beliebt. In einem Ort nicht weit von Löwen wurde ein Offizier in seinem Quartier, während er ein Glas Wasser trank, von einer alten Frau von hinten erschossen. In einem Städtchen bei Löwen lud der Bürgermeister einen höheren Offizier zu sich zu Tisch; während dieser sich vor Tisch die Hände wusch, erschloß ihn hinterrücks der Sohn des Hauses.

Die Vorbereitungen, die pünktliche Ausführung des Ueberfalls in der Zeit vollkommenster Ruhe und das Zusammengehen mit dem Ausfall aus Antwerpen erweisen zweifellos, daß es sich um eine lange und gut vorbereitete Verschwörung der Bürgerschaft, nicht um den Putsch eines erregten Mobs handelt. Wie weit der Kreis der Verschwörung gezogen war, dafür nur zwei bezeichnende Tatsachen: auf dem Rathaus, im großen Saal, wurde eine Menge bereitgestellter Munition gefunden; in der Kathedrale wurden Priester abgefaßt, die 500 Gewehre mit Munition verteilten; die Sachen wurden eben erst aus Kisten ausgepackt, in denen sie eigens für den Ueberfall bezogen worden waren.

Sonnenklar ist also, daß hier deutsche Soldaten von einer ganzen Bürgerschaft planmäßig in einen

BELGIEN

Hinterhalt gelockt und feige ermordet worden sind. Daß belgisches Militär in Zivilkleidung mitgeholfen hat, ist höchst wahrscheinlich; unzählige Fälle beweisen, daß viele belgische Soldaten Zivilkleider im Tornister tragen und sich so unter dem Volk verstecken, wenn ihnen der offene Kampf gegen die Unseren allzu gefährlich erscheint.

Keine Strafe ist für solchen Frevel hart genug, kein Exempel streng genug, die ganze Stadt war schuldig oder mitschuldig; die ganze Stadt mußte die Strafe fühlen. Die Häuser, die sofort gestürmt werden konnten, als aus ihnen geschossen wurde, gingen in Flammen auf. In flagranti ergriffene Schuldige wurden füsiliert. Ich sah noch die Leichen der Erschossenen an den Mauern liegen und konnte mich nur über die Mäßigung wundern, mit der in dieser Beziehung verfahren worden war.

Als ich morgens auf den Marktplatz kam, brannten die Häuser am Markt. Hier steht das schöne Rathaus, ein Muster reicher Profangotik aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es war völlig unversehrt, außen und innen, selbst die Truppen, die in den unteren Höfen und Sälen quartierten, hatten mit äußerster Schonung und Rücksicht gewaltet: kein Bild, kein Möbelstück war zerstört oder verdorben, kein Gegenstand weggerückt oder genommen. Der Marktplatz selbst hat keinen Kunstwert, schmucklose Kaufmannshäuser mit hohen Giebeln fassen ihn ein.

Wie gesagt, brannten diese Häuser bereits an der vom Rathaus abgelegenen Seite des Marktes. Die Flammen krochen zwar nur langsam, drangen aber doch trotz der Feuermauern über die hohen Dachstühle von Haus zu Haus, so daß Gefahr vorhanden war, daß das Feuer bis zum Rathaus vordringen könnte, an das auf dieser Marktseite die Häuserreihe dicht herandrängt; außerdem war das Gebäude wegen der Erneuerung seiner Fassaden noch mit einem starken Holzgerüst umgeben. Eine Eisenbahnbau-Kompagnie befand sich in der Stadt, und den ganzen Tag lang, solange ich mich selbst inmitten der brennenden Häuser aufhielt, wurde ausschließlich und mit allen Kräften daran gearbeitet, das Rathaus zu retten. Unter Lebensgefahr kletterten die Soldaten mit Schläuchen auf die Giebel der brennenden Häuser, um das Weitergreifen der Flammen zu verhüten. Als sich dies unwirksam zeigte, wurde zu sachgemäßen Sprengungen geschritten. Mit sieben Sprengschüssen wurden die dem Rathaus zunächst gelegenen drei Häuser so geschickt gesprengt, – nachdem alle Fenster des Rathauses geöffnet worden waren, damit auch der Luftdruck keinen Schaden tun könne –, daß sie in sich zusammenstürzten, ohne daß auch nur ein Steinchen die Rathaus-Seitenfassade verletzt hatte. Nun war ein breiter Schutzstreifen entstanden, den die Flammen nicht überspringen konnten, das Baudenkmal war gerettet. Ich überzeugte mich davon, als ich sieben Tage später wieder durch Löwen kam: erloschen war überall das Feuer, unversehrt prangte der Bau.

Vom Dom, der einen durchaus auffälligen, ungepflegten Eindruck macht, ist nur der Dachstuhl abgebrannt und ein kleiner Teil des morschen Gewölbes über dem Chor eingestürzt: nichts ward vernichtet, was nicht bei der notwendigen gewesen Renoverung auch sonst hätte erneuert werden müssen. Davon, daß die ganze Stadt Löwen ein Trümmerhaufen sei, ist keine Rede. Von der ganzen Stadt ist wirklich zerstört vielleicht der fünfzigste, ausgebrannt im ganzen kaum der zehnte Teil.

Vossische Zeitung – Nr. 471 – Mittwoch, 16.09.1914 – Abend - S.3

Besoldete Franktireurs.

Halle a. S., 16. September. Einer Postkarte zufolge, die ein in Belgien kämpfender deutscher Soldat an eine Familie in Pößneck richtete, hätte die belgische Regierung der einheimischen Zivilbevölkerung für jeden von ihr erschossenen deutschen Soldaten einen Preis von 50 Francs ausgesetzt. Diese Nachricht wird durch einen Feldpostbrief bestätigt und ergänzt, in dem ein aus Leutenberg stammender Reserveoffizier berichtet, daß man in den Taschen eines aufgegriffenen und dann erschossenen Franktireurs eine Mitteilung der französischen Regierung fand, wonach diese dem Mann als Franktireur monatlich 50 Francs zahlen würde. (Ein neuer Beitrag zu der völkerrechtswidrigen Kriegführung unserer Feinde.)

BELGIEN

Deutsches Volksblatt – Nr. 9233 – Freitag, 18.09.1914 – S.4

Ein frecher Bursche

Maeterlinck läßt sich neuerdings öffentlich vernehmen, indem er zur unbarmherzigen Ausrottung des preußischen Militarismus nach dem vollständigen Siege der Verbündeten auffordert. Man dürfe gegen keinen der 70 Millionen Deutschen Gnade walten lassen. Alle seien gleich schuldig. (!) Alle ständen auf dem selben Niveau.

[Maurice Maeterlinck 29.08.1862 – 06.05.1949, belgischer Schriftsteller; siehe auch: Vossische Zeitung, Nr. 439, Sonntag, 30.08.1914, S. 8, „Maeterlink und die belgischen Frauen“ – von Hermann Kienzl.]

Berliner Tageblatt – Nr. 475 – Freitag, 18.09.1914 – Abend – S.2

Die belgische Protestkommission beim Präsidenten Wilson.

Kopenhagen, 18. September. Aus Washington wird gemeldet: Präsident Wilson empfing gestern die belgische Kommission zum Protest gegen angebliche deutsche Grausamkeiten in Belgien. Wilson versprach, das ihm überreichte Dokument eingehend zu studieren und sagte: „Ich bete zu Gott, daß der Krieg bald beendet wird. Dann wird der Tag der Rechenschaft kommen, wo Europas Nationen sich sammeln, um eine Entscheidung zu treffen.“

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 225 – Freitag, 18.09.1914 – 1. Ausgabe – S.2

Die „Neutralität“ Belgiens.

Folgendes Schreiben des Direktors der Deutschen Schule in Antwerpen wird uns zur Verfügung gestellt:

Wolfenbüttel, den 9. September 1914.

Durch Frau Oberlehrer Friderich, welche Antwerpen Anfang dieses Monats verlassen hat, erfahre ich, daß sämtliche Räumlichkeiten der Deutschen Schule in Antwerpen einschließlich der Amtswohnung des Direktors als Kaserne für belgisches Militär eingerichtet sind. Das veranlaßt mich zur Mitteilung eines in politischer Hinsicht vielleicht nicht unwichtigen Vorkommnisses:

Mitte Juni d. J. erschien in der Schule ein belgischer Polizeibeamter, Anfang Juli ein belgischer Offizier (beide Male in Abwesenheit des Direktors), um die Räumlichkeiten der Schule zu besichtigen; auf Befragen wurde beide Male erklärt, es handle sich darum, festzustellen, wieviel Mann Militär in die Schule gelegt werden könnten. Das zweitemal wurde erklärt, die Schule könne eine Bataillon und den Regimentsstab aufnehmen. In den 12 ½ Jahren meiner Amtstätigkeit in Antwerpen ist ein derartiges Ansinnen nie an die Schule gestellt worden, welches jetzt zur Ausführung gekommen ist. Auffallenderweise ist **diese Anfrage gerade 6 bzw. 4 Wochen vor Ausbruch des Krieges erfolgt**, was darauf schließen läßt, daß man in Belgien schon damals mit dem Kriege und mit der Belegung der Schule durch Militär rechnete.

gez. Dr.B. Gaster. Direktor der Deutschen Schule in Antwerpen, zurzeit Wolfenbüttel.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9234 – Samstag, 19.09.1914 – S.11

Wie Belgien sich schon im Juli auf den Krieg vorbereitete. –

Flatterminen um Antwerpen. – 56 Deutsche erschossen.

Die sich häufenden Beweise von kriegerischen Vorbereitungen in Belgien erfahren eine neue interessante Bereicherung durch eine Zuschrift des Professors Gagel an die „**Deutsche Tagezeitung**“. Es heißt darin: Ein sehr wichtiger Beweis dafür, seit wie langer Zeit von allen unseren Gegnern der jetzt entbrannte Krieg vorbereitet ist, bildet die Schilderung eines Ostpreußen, Herrn Theodor Eduard Zander aus Bialla, der seit

BELGIEN

18 Jahren in einem Vororte von Antwerpen, Merrem, ansässig war und dort eine Geflügelzucht betriebe, und die hier zu Protokoll gegeben sind.

Herr Zander hatte schon mindestens seit dem 12. Juli, also zehn Tage vor Erlass des österreichischen Ultimatums an Serbien, beobachtet, wie in der ganzen Umgebung von Merrem bis nach Braschaet zu sehr sonderbare Erdarbeiten, Eingraben merkwürdiger Pakete und Kisten sowie Verlegung auffallender Kabelleitungen vorgenommen wurden, und hat durch vorsichtige Unterhaltung mit den Arbeitern herausbekommen, daß hier **ein großartiges System von Flatterminen schon in der ersten Julihälfte verlegt ist**, deren Minen mit etwa 60 Kilogramm Dynamit ausgestattet waren. Im ganzen sind hier mehrere tausend Zentner Dynamit in Form von Minen eingegraben, worauf alles wieder geglättet und mit Rasen zugedeckt wurde. **Hinter der Minenzone sind auch schon im Juli ein 50 Meter breiter Stacheldrahtverhau und andere Befestigungen ausgeführt worden.**

Am 8. August wurden alle 56 deutschen Einwohner von Merrem, von denen man glaubte, daß sie Kenntnis von den Arbeiten hätten, verhaftet und sollten als Spione erschossen werden. Die Exekution ist in der Nacht vom 8. auf den 9. August ausgeführt worden an allen 56 bis auf den Herrn Zander, dem es mit Hilfe eines in den Stiefeln verborgen gehaltenen Brownings gelang auszubrechen, so daß er die holländische Grenze erreichen konnte.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 227 – Sonntag, 20.09.1914 – 2. Ausgabe – S.2

Der Fall Löwen und das Völkerrecht.

Rechtsanwalt Dr. Brennwald-Zürich macht in der „Neuen Züricher Zeitung“ in einem Aufsatz über akute Fragen des Völkerrechts folgende Ausführungen:

Die Tatsache, daß der Krieg nur durch die Armeen ausgefochten wird, daß der Nichtkombattant Anspruch auf Schonung besitzt, hat zum Gegenstück, daß er sich in den Kampf nicht einmischen darf, bei Strafe standrechtlicher Ahndung seines Verhaltens. In der jüngsten Zeit ist es nun vorgekommen, daß sozusagen die ganze Zivilbevölkerung einer vom Feinde genommenen Stadt sich plötzlich erhoben und die Truppen beschossen hat. Es ist zweifellos, daß in einem solchen Falle Art. 2 der Schlußakte der Haager Friedenskonferenz, wonach die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes, die beim Herannahen des Feindes zu den Waffen greift, um die eindringenden Truppen zu bekämpfen, als Kriegspartei betrachtet wird, sofern sie Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachtet (vergl. auch Art. 10 der Brüsseler Deklaration), nicht maßgebend sein kann. Der Artikel hat zur Voraussetzung, daß das betreffende Gebiet nicht okkupiert ist, und daß es sich bei dem betreffenden Akte der Selbstverteidigung um eine offenes Vorgehen bei Annäherung feindlicher Truppen handelt, und daß endlich Kriegsgesetze und – Gebräuche beobachtet werden. Das Verhalten der Bewohner der Stadt Löwen war somit völkerrechtswidrig und wird nicht gerechtfertigt durch die gleichfalls völkerrechtswidrige Verletzung der belgischen Neutralität.

Daß die Beschießung verteidigter Plätze zu den gestatteten Mitteln der Kriegsführung gehört, ist selbstverständlich. Andererseits ist ein Bombardement vorher anzuzeigen, damit die Bewohner Gelegenheit haben, sich und ihre Habe zu sichern. Ferner sind wissenschaftliche und Kunstschatze vor Untergang oder Beschädigung zu bewahren, gottesdienstliche Gebäude, Humanitätsanstalten, der Kunst und Wissenschaft gewidmete Gebäude nach Möglichkeit zu schonen, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß sie nicht zu militärischen Zwecken benutzt waren. (Art. 20 und 27 der Haager Schlußakte.) Es ist deutlich, daß ein Bombardement oder gar eine Zerstörung des Rathauses – nach den neuesten Berichten soll es übrigens unversehrt sein – und der Kathedrale – völkerrechtlich unzulässig gewesen wäre, wenn nur vereinzelte Angriffshandlungen der Bevölkerung vorgelegen hätten. Keine Strafe darf über eine ganze Bevölkerung wegen Handlungen einzelner verhängt werden, für welche die Gesamtheit nicht als verantwortlich angesehen werden kann. (Art. 50 der Haager Schlußakte) Bei einem organisierten Ueberfall in einer okkupierten Stadt aber kann hiervon nicht mehr gesprochen werden, indem einmal der Platz alsdann verteidigt und überdies auch die Beschießung eines offenen und nicht verteidigten Platzes im Falle der Kriegsnotwendigkeit gestattet ist.

Man wird aber unter allen Umständen sagen dürfen, daß die Notwendigkeit im Falle eines Ueberfalles die schärfste Maßregel gestattet, ganz abgesehen davon, daß solch ein Angriff nicht unter den Artikel 2 der Haager (Schluß)akte fällt. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß eine Schonung die Gefahr der Wiederholung des völkerrechtswidrigen Angriffs in sich schließt. Man wird ästhetisch die Zerstörung der Kunstdenkmäler im

BELGIEN

höchsten Grad bedauern müssen, allein ernsthaft nicht die Behauptung aufstellen dürfen, daß die Qualität einer Kunststadt ihren Bewohnern einen Freibrief für unerlaubte Feindseligkeiten gibt. Auch das menschliche Verständnis für die Wut, die den versteckten Angriff der Bevölkerung geleitet hat, wird daran nichts ändern können; denn zur Kriegführung ist nur legitimiert, wer vom betreffenden Staate dazu ermächtigt und äußerlich gekennzeichnet ist. (Art. 1 der Haager Schlußakte.)

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 231 – Donnerstag, 24.09.1914 – 1. Ausgabe – S.2

Wie Belgien neutral zu bleiben gedachte. – Belgien.

Am 2. August sah sich Deutschland genötigt, an Belgien ein Ultimatum zu richten. **Schon am 30. Juli aber ist die belgische Regierung von Brüssel nach Antwerpen zusammen mit dem Staatsschatz verlegt worden.** Belgien hatte alle Vorkehrungen getroffen, um unter Bruch seiner Neutralität die Franzosen beim Einbruch nach Deutschland zu unterstützen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9244 – Dienstag, 29.09.1914 – S.6

Belgiens „Neutralität“

Berlin, 27. September. In Brüssel sind nunmehr auch wichtige dienstliche Schriftstücke gefunden worden, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß Belgien selbst nicht daran gedacht hat, neutral zu bleiben. Unter den englischen Dokumenten, die von Ende 1913 sind, befinden sich genaue Angaben über die Stärke der englischen Landungstruppen, genaue Fahrpläne für die Beförderung der Engländer und Mitteilungen über die Uniformen. Damit die Engländer nicht für Feinde gehalten werden sollten, waren Photographien und sogar Stoffproben der einzelnen Truppenteile zur Verbreitung beigefügt. Diesen Urkunden gegenüber können die englischen und belgischen Lügengewebe nicht standhalten.

Vossische Zeitung – Nr. 497 – Mittwoch, 30.09.1914 – S.1

Sühne für eine Untat der Franktireurs.

Großes Hauptquartier, 30. September. Der Generalstabsarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens, v. Schjernings hat seiner Majestät folgende Meldung erstattet:

„Vor einigen Tagen wurde in Orchies ein Lazarett von Franktireurs überfallen. Bei der am 24. September gegen Orchies unternommenen Strafexpedition durch das Landwehrbataillon 35 stieß dieses auf überlegene feindliche Truppen aller Gattungen, mußte unter Verlust von 8 Toten und 35 Verwundeten zurück. Ein am nächsten Tage ausgesandtes bayerisches Pionierbataillon stieß auf keinen Feind mehr und fand Orchies von Einwohnern verlassen. Im Orte wurden 20 beim Gefecht am vorhergehenden Tage verwundete Deutsche grauenhaft verstümmelt aufgefunden. Ohren und Nasen waren ihnen abgeschnitten, und man hatte sie durch Einführen von Sägemehl in Mund und Nase erstickt. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Befundes wurde von zwei französischen Geistlichen unterschriftlich bestätigt. Orchies wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Die Hoffnung, daß das Vorgehen gegen die Franktireurs in Belgien den Franzosen zur Warnung dienen würde, hat sich also nicht erfüllt. Orchies ist ein Städtchen von etwa 4000 Einwohnern in Nordfrankreich, etwa in der Mitte zwischen Lille und Valenciennes.

BELGIEN

Oktober 1914

Deutsches Volksblatt – Nr. 9247 – Freitag, 02.10.1914 – S.5

Kronzeugen für die belgischen Greuelthaten.

Berlin, 1. Oktober. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Die Presse hebt hervor, daß englische und französische Blätter, wie „The Sphere“, „The Graphic“ und „L’Avenir de Reims“, Berichte über die von der belgischen Bevölkerung verübten Scheußlichkeiten bringen. So schreibt „The Graphic“, daß die belgischen Frauen bei Herstal 2000 Deutsche durch Uebergießen mit kochendem Wasser kampfunfähig machten. „Mit der Verbreitung dieser Darstellungen“, schreiben die Abendblätter, „gestehen die Engländer und die Franzosen nicht nur die Verbrechen ihrer belgischen Bundesgenossen ein, sondern wir konnten uns auch keine besseren Zeugen dafür wünschen, daß unsere braven Truppen in Belgien nur in berechtigter Notwehr handelten.“

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10945 – Samstag, 03.10.1914 – S.1

Der belgische Franktireurkrieg.

Berlin, 3.Oktober. (Tel. der „Wiener Alg. Ztg.“) Während des Balkankrieges hat man sich in England lebhaft über die begangenen Greuel entrüstet und ganz besonders scharf verurteilt, daß selbst die Bevölkerung an den Kämpfen teilgenommen habe. Seitdem England selbst zu den Kriegführenden gehört, scheint es seine Ansichten vollständig geändert zu haben. Illustrierte Zeitschriften bringen Bilder, in denen der Franktireurkrieg der Belgier nicht nur ohne weiteres zugegeben, sondern als etwas heldenhaftes gepriesen und verherrlicht wird.

Am bezeichnendsten ist die Unterschrift, die einem in „The Graphic“ erschienenen Bilde beigegeben ist. Belgische Frauen knien an der Bahre eines sterbenden belgischen Soldaten. Bei der Besprechung der Verdienste der belgischen Frauen heißt es dann: Sie trieben manchen Angriff von Ulanen zurück und machten bei Herstal 2000 Deutsche durch kochendes Wasser kampfunfähig.

Die französische Zeitung „L’avenir“ bestätigt diese Scheußlichkeiten in einem Artikel über die heldenmütige Verteidigung der Frauen von Herstal. Sie schreibt: „Die Stadt war natürlich beim Einzug der Deutschen leer von allen waffenfähigen Männern, aber die Frauen, meistens Arbeiterinnen der großen Waffenfabrik, hatten geschworen, die deutschen Truppen an der Besitzergreifung der Fabrik zu hindern. Sie bewaffneten sich daher mit Revolvern und mit allem, was als Waffe dienen konnte. Sie trieben mehrmals die Angriffe der Ulanen zurück, und als ihre Munition erschöpft war, verbarrikierten sie sich in ihren Häusern und gossen von dort kochendes Wasser auf die eindringenden Deutschen. Man sagt, daß 3000 Deutsche durch Verbrennungen außer Gefecht gesetzt wurden. Greise und Kinder nahmen an dieser Verteidigung teil.“

Mit der Verbreitung dieser Darstellungen gestehen die Engländer und Franzosen nicht nur die Verbrechen ihrer belgischen Bundesgenossen ein, sie geben sogar ihrem Einverständnis damit ganz unverhohlen Ausdruck. Bessere Zeugen dafür, daß unsere braven Truppen in Belgien nur in berechtigter Notwehr gehandelt haben, können wir uns nicht wünschen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9249 – Sonntag, 04.10.1914 – S.8

Der Kampf mit führerlosen Lokomotiven.

Berlin, 3. Oktober. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, kam im Bahnhofe von Hal ein führerloser Zug in voller Fahrt an. Er tötete zwei deutsche Eisenbahner und stieß dann gegen einen Rangierzug. Glücklicherweise hatte knapp vorher ein deutscher Truppentransport gerade den Bahnhof verlassen. Die

BELGIEN

Deutschen sprengten sofort zwei kleine Brücken westlich von Hal und zwei führerlose Lokomotiven stürzten in den Abgrund.

Die Deutschen besetzten Tournai und Mons. Sie wollen die belgischen Truppen nach Antwerpen zurücktreiben und alle Orte Westbelgiens, die als englische Landungsstellen dienen können, besetzen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10947 – Dienstag, 06.10.1914 – S.1

Ein Ausspruch des Königs Albert von Belgien.

Berlin, 6. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus alpinen Kreisen folgendes: König Albert von Belgien weilte im Sommer in den Alpen, wo er Hochtouren unternahm. **Als der König Kunde von der Ermordung des Thronfolgerpaares erhielt, sprach er die denkwürdigen Worte: „In vier Wochen haben wir einen Weltkrieg.“**

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10948 – Mittwoch, 07.10.1914 – S.1

Die deutsche Untersuchung belgischer Greuelthaten – Der Ueberfall in Loewen von Antwerpen aus angeordnet

Köln, 5. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat die deutsche Untersuchungskommission der belgischen Greuelthaten an Deutschen in Belgien ihre Feststellungen in dem von Deutschland besetzten Teil Belgiens vorläufig abgeschlossen.

Die Kommission hat vornehmlich die Aussagen belgischer Untertanen gesammelt, aus denen hervorgeht, daß die Meuchelorde in Loewen und anderen Orten auf direkte Veranlassung von Antwerpen aus erfolgt sind, daß die belgischen Zivilbehörden ausdrücklich Anordnung über die Angriffe auf die in den Quartieren zur Ruhe niedergelegten deutschen Truppen gegeben haben.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9255 – Samstag, 10.10.1914 – Morgen – S.1

Antwerpen gefallen – England und Belgien.

Die späten Nachtstunden brachten die Nachricht, daß Antwerpen gefallen ist, gefallen nicht mehr in Verteidigung des Königreiches Belgien, sondern als Opfer englischer Brutalität, englischer Selbstsucht und englischer – Feigheit! – In dem Augenblicke, als der äußerste Festungsgürtel der Stadt von der deutschen Belagerungsarmee durchbrochen war, konnte niemand mehr im Zweifel darüber sein, daß eine so volkreiche Stadt wie Antwerpen unmöglich noch gehalten werden könne. Nach der tapferen Verteidigung der Stadt wäre ihre Uebergabe keine Schande gewesen, hätte Antwerpen doch nur das Schicksal von Lüttich, Namur, Maubeuge und der zahlreichen anderen französischen Festungen geteilt, die im Verlaufe des ersten Abschnittes des Krieges in deutsche Hände gefallen sind, allein, England wollte es anders.

In geradezu fanatischer Bosheit hat England über seinen belgischen Verbündeten die schwersten Leiden verhängt. **Obgleich mit der weiteren Verteidigung Antwerpens keinerlei taktisch militärischer Zweck mehr erreicht werden konnte, obgleich die Beschießung der Stadt, die keineswegs von der Zivilbevölkerung geräumt war, sich zu einer furchtbaren Katastrophe gestalten mußte, hat England diese Katastrophe erzwungen.** Zu feig, um seine eigne Volkskraft voll und ganz in diesem Kriege einzusetzen, zu brutal, um sich in diesem allgemeinen Kampfe auch nur einen Funken menschlichen Gefühles zu erhalten, hat England nicht nur Belgien ebenso wie Inder zur Schlachtbank geschleppt, sondern den Zusammenbruch Belgiens mit Untaten begleitet, die zum Himmel um Rache schreien, mit Untaten, die als entsetzliches Denkmal britischer Scheußlichkeit in die Zukunft ragen werden. – **Heute erfährt man, daß der König von Belgien in letzter Stunde, ehe die Beschießung der eigentlichen Stadt begann, die Nutzlosigkeit jedes weiteren Widerstandes**

BELGIEN

einsehend, sie übergeben wollte, um damit ihren Bürgern Stunden furchtbaren Schreckens zu ersparen. England war es jedoch, das den König zwang, den Befehl zur Uebergabe der Stadt zurückzunehmen. Und damit hat England sich vor aller Welt mit dem Makel behaftet, die Verwüstung Antwerpens erzwungen zu haben. Allein, damit war es der britischen Kultur noch nicht genug. In seiner ohnmächtigen Wut darüber, daß die Belgier Antwerpen nicht halten konnten, hat England die Gewalt in Antwerpen an sich gerissen, nicht um selbst die Stadt erfolgreicher zu verteidigen, sondern um eine Unzahl von Schiffen im Hafen in die Luft zu sprengen!

Die beiden englischen Minister Grey und Churchill müßte der Künstler sich zum Vorwurfe nehmen, wollte er die Bestie in Menschengestalt im Bilde zur Erscheinung bringen. Diese beiden Minister trifft heute der Fluch der gesamten gesitteten Menschheit, und wenn sie sich einmal zum Sterben hinlegen werden, dann wird ihnen noch der entsetzliche Schrei aller in die Ohren gellen, die sie in Antwerpen in Todesnot gebracht haben. Sie sind Sünder an der Menschheit, Sünder an allem, was menschlich ist; sie sind Massenmörder und sie sind es, die das ganze englische Volk mit dem Schandmal feigster Grausamkeit gezeichnet haben! Jawohl, feigster Grausamkeit, denn fremdes Eigentum war es, das sie der Vernichtung preisgaben, Bürger eines anderen Staates waren es, die sie in Not, Elend und Tod stürzten! Ja, England ist der alte Sklavenhalter geblieben, der immer andere für sich schufte und sterben läßt, und die brennenden Feuersäulen, die aus Antwerpen emporsteigen, lehren die Völker des ganzen Erdenrundes, was englische Freundschaft, englische Bundesgenossenschaft bedeutet!

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 247 – Samstag, 10.10.1914 – 2. Ausgabe - S.1

Eine deutliche Antwort.

Der Artikel des Schriftstellers C. Laurin „Barbaren“ hat in Schweden sehr viel Aufmerksamkeit erregt und ist lebhaft erörtert worden. Auch von den Gesandten in Stockholm ist er beachtet worden, einzelne haben sogar versucht, die darin enthaltenen Behauptungen zu widerlegen.

So hat die französische Gesandtschaft eine Widerlegung veröffentlicht, in der sie folgende drei Fragen an Herrn Laurin richtet:

1. Welche Beweise haben Sie für die Behauptung, daß das alte Rathaus in Loewen mitten unter dem Feuer der zivilen belgischen Bevölkerung von den deutschen Soldaten verteidigt worden ist?
2. Auf welche Beweise gründen Sie Ihre Aussage, daß die Kathedrale von Reims deswegen bombardiert wurde, weil sie militärischen Zwecken diene?
3. Aus welchem Grunde legen Sie den Erklärungen des deutschen Hauptquartiers größeres Gewicht bei als denjenigen, die von der französischen respektive belgischen Regierung abgegeben werden?

In seiner Antwort schreibt Herr C. Laurin unter anderem folgendes:

Sie stellten drei Fragen an mich; auf die erste will ich antworten:

Die offizielle Meldung teilt mit, daß während des Streites deutsche Soldaten durch Ausräumungen und Sprengungen das Rathaus in Loewen gerettet haben.

Auf die zweite Frage antworte ich, daß „Daily Mails“ Korrespondent mitteilt, daß er selbst und andere stundenlang die deutsche Artillerie beobachtet haben,

und auf Punkt drei antworte ich Ihnen, daß ich den Erklärungen des deutschen Hauptquartiers mehr Gewicht beilege als denjenigen der resp. französischen und belgischen Regierung, weil es, wenn ich Delcasses offizielle Mitteilung vom 20. September: „In dieser Stunde ist die berühmte Basilika nur noch ein Haufen Ruinen“ vergleiche mit den späteren Meldungen über die wirklichen Beschädigungen, sich zeigt, daß die Erklärungen der französischen Regierung übereilt, übertrieben und unrichtig waren, sowie auch deswegen, weil das Telegramm des belgischen Gesandten in London – „von der Stadt Loewen, berühmt unter anderem wegen seines Rathauses, eines architektonischen Meisterwerks, ist jetzt nur noch ein Aschhaufen übrig“ – übereilt, übertrieben und unrichtig war, denn das Rathaus wurde von den Deutschen gerettet und ist, wie die Photographien zeigen, unbeschädigt.

Sie sagen: Ich trotze Ihnen und fragen, ob ich irgend einen wirklich großen Denker, Schriftsteller, Gelehrten, Musiker, Bildhauer, Maler nennen kann, den Deutschland der Welt in den letzten 44 Jahren

BELGIEN

geschenkt hat.

Ich erlaube mir zu sagen, daß ich Ehrfurcht empfinde für die über Deutschland und die Welt strahlenden Namen: Schopenhauer, von Hartmann, Nietzsche, Mommsen, Behring, Harnack, Röntgen, Richard Wagner, Brahms, Hildebrand, Max Klinger, Leibl und Menzel.

An einer anderen Stelle schließt Herr Laurin seine Entgegnung folgenderweise:

Wir hegen hier die größte Bewunderung sowohl für Frankreich wie für Deutschland, diese beiden einander ergänzenden Kulturnationen Europas. Sie sind beide Träger der edelsten Kultur. Und sie sollen – mit aller schuldigen Achtung für das unentbehrliche Kulturerbe aller übrigen Nationen – in ganz besonderem Grade Typen des Begriffes „Antibarbarisch“ bleiben.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10951 – Samstag, 10.10.1914 – S.1

Finis Belgiae

Wien, 10. Oktober. Antwerpen ist im Besitze der heldenmütigen deutschen Truppen. Was nach den Meldungen der letzten Tage nicht mehr zu bezweifeln war, ist nun zur Wirklichkeit geworden. Lord Beaconsfield hat es in knappen Worten ausgesprochen, was ein deutsches Antwerpen für die Engländer bedeuten würde: eine ewig drohende Pistole, gerichtet gegen das Herz des britischen Reiches. Nun hat die deutsche Armee das unmöglich Scheinende vollbracht: innerhalb von zehn Tagen hat sie sich dieser Pistole bemächtigt, deren Mündung jetzt dräuend hinüberzielt wider England, wo Furcht und Sorge die Oberhand gewinnen, wo in kopfloser Angst vor Spionen die stolz gehüteten Bürgerfreiheiten mit Füßen getreten werden, wo aus Schreck vor den deutschen Gefahren zu Wasser und in der Luft Verwirrung und Panik zur Signatur des Lebens erhoben scheinen. Eine schmähende Rolle spielt Großbritannien in diesem Kriege, der den kalten Egoismus, die barbarische Rücksichtslosigkeit, die niedrige Denkungsart Englands und dessen verantwortlicher Leiter so klar enthüllt hat. Am verwerflichsten und grauenhaftesten aber ist das Verbrechen, das England an Belgien verübte.

Als Schützer der angeblich angetasteten belgischen Neutralität hat Großbritannien zu den Waffen gegriffen, freilich in der ihm angeborenen vorsichtigen, das eigene Wohl bedächtig schonenden Weise. Andere wurden herbeizitiert, um in Englands Namen zu fechten, alle Erdteile aufgeboten, ihre Vasallenpflichten zu erfüllen. Und so blieb denn diese Hilfe, die England den Belgiern verheißen hatte, als es sie anstachelte, den aussichtslosen Kampf aufzunehmen, sie zwang, bis zum äußersten Widerstand zu leisten und sich zu verbluten, rein theoretisch. Japans Raubzug gegen Kiautschau, die stets fluchtbereiten britischen Söldner bei St. Quentin, die Inder und Australneger, in Scharen herbeigeschleppt, sie alle waren weit von jenen Stätten, an denen ein irregeleitetes Volk, von tückischen Protektoren und einer verblendeten Regierung aufgehetzt, der sicheren Katastrophe zutrieb. Die härteste Strafe hat den König der Belgier ereilt, der frevelhaft dieses Unheil heraufbeschworen: Thron und Krone sind verloren, ein heimatloser Flüchtling, irrt er von Stadt zu Stadt, um zuletzt auf fremdem Boden, der Gnade widerlicher Krämerseelen preisgegeben, Atem schöpfen zu können. Ein furchtbares Schicksal hat Albert von Belgien getroffen, und doch will es nicht gelingen, jenes Mitleid zu empfinden, das man einem Unglücklichen nie versagt, zumal wenn er berufen gewesen, auf den Höhen der Menschheit zu wandeln. Denn der König von Belgien war im vollsten Sinne des Worts selbst der Schmied seines Geschickes, und das Los, das ihm zuteil geworden, dünkt uns noch lange nicht Sühne genug für das, was er an seinem Lande, an seinen Untertanen gefehlt.

Nicht die Deutschen haben das Verderben über Belgien gebracht, nicht sie waren die grausamen Zerstörer der belgischen Selbständigkeit. Die Geschichte wird ehern festhalten, daß die „Mächtigen“ es gewesen, die das Ende Belgiens verschuldeten. In erster Linie England, dessen Vertreter die Antwerpener gewaltsam nötigten, auch die letzten Güter an Menschenleben und Kulturwerten in einem von vornherein verlorenen Ringen zu opfern. **Die Desperadopolitik eines Winston Churchill, die Skrupellosigkeit eines Asquith, die Selbstsucht eines Grey, dieser Männer, die in blinder Gehässigkeit Millionen Menschen aufs Spiel setzen, um ihren fixen Ideen zu frönen, diese Politik hat zunächst den Grund zu Belgiens Untergang gelegt.** Was die Belgier dann nicht selbst taten, den Ruin zu beschleunigen, das besorgten die Franzosen mit ihren lügenhaften Versprechungen und ihren unnützen Aufmunterungsversuchen, die alle die Marke Delcasse trugen, in Belgien aber augenscheinlich nach dieser ihrer Provenienz nicht richtig eingeschätzt wurden.

So mußte denn Belgien die Wahrheit jenes Heineschen Ausspruches – in einem Wort variiert –

BELGIEN

erfahren: „Aus jedem Engländer entwickelt sich ein gewisses Gas, die tödliche Stickluft der Vernichtung anderer!“ [*]Mit dieser Stickluft, zu deren Verschlechterung die Franzosen in treuer Waffenbrüderschaft mit den Engländern das Ihre redlich beigetragen, ist Belgien vergiftet worden, dieser Stickluft ist Antwerpen erlegen.

[* „Daß die Insel Helgoland unter britischer Herrschaft steht, ist mir schon hinlänglich fatal. Ich bilde mir manchmal ein, ich röche jene Langeweile, welche Albions Söhne überall ausdünsten. In der Tat, **aus jedem Engländer entwickelt sich ein gewisses Gas, die tödliche Stickluft der Langeweile**, und dieses habe ich mit eigenen Augen beobachtet, nicht in England, wo die Atmosphäre ganz davon geschwängert ist, aber in südlichen Ländern, wo der reisende Brite isoliert umherwandert und die graue Aureole der Langeweile, die sein Haupt umgibt, in der sonnig blauen Luft recht schneidend sichtbar wird.“ Heinrich Heine]

Wie es ihrem Charakter entspricht, haben die Briten vorher noch alles aufgebieten, die herrlich schöne, historische Stadt möglichst beschädigen zu lassen, damit nur ein rauchender Trümmerhaufen in die Hände der Sieger falle. Ganz scheint ihr Plan ja nicht gelungen zu sein, doch brandmarkt der Wunsch die englische Niedrigkeit für alle Zeiten.

Die Einnahme Antwerpens ist für das heldenmütige deutsche Heer in jeder Hinsicht von weitreichender Bedeutung. Militärisch dadurch, daß die Deutschen nun einen ungemein günstig gelegenen Stützpunkt ihrer Operationen gewinnen, in dessen Ausnützung sie auch die Engländer nicht ernstlich zu behindern vermögen. Ferner dadurch, daß eine starke deutsche Armee, nunmehr freigeworden, die Aktionen im nördlichsten Frankreich wirksam zu fördern imstande ist, und daß zahlreiche der trefflichsten Geschütze von verheerer Wirkung für die Unternehmungen in Frankreich verfügbar werden. Uebrigens ist auch militärisch der Umstand wichtig, daß nun ganz Belgien – wenigstens alle in Betracht kommenden Städte und Orte – sich in deutschem Besitz befindet. Die deutsche Verwaltung des eroberten Gebietes, die in so bewährten Händen ruht, kann nun vollständig einheitlich durchgeführt und konzentriert werden, was sehr wesentliche praktische Erleichterungen bietet. Der moralische Wert der Besetzung Antwerpens ist nicht hoch genug anzuschlagen. Daß es den tapferen deutschen Truppen, die so lange im erbittertsten Gefecht stehen, möglich war, innerhalb kürzester Frist die Hauptfestung Belgiens, die durch Natur und Kunst zu einem der stärksten modernen Bollwerke geworden war, trotz des zähesten Widerstandes der Besatzung, die fortwährend Sukkurs erhielt, zu bezwingen, zeugt von der wachsenden Offensivkraft, der ungebrochenen Ausdauer und dem hinreißenden Elan der deutschen Heere. Zugleich aber beweist der Fall Antwerpens, daß jeder, der auf Frankreich oder England baut, nicht anders verloren ist als jene, die sich auf Rußland verlassen. Serbien mußte das letztere an sich selbst erfahren, Belgien das erstere in noch verhängnisvollerem Maße. Für kleine Staaten ist es eben eine ungeheure Gefahr, sich ins Schlepptau von Großmächten zu begeben, deren Devise Prahlerei, Falschheit und potenziertes Egoismus bilden. **Finis Belgiae!** Dieses Ende bedeutet gleichzeitig für Deutschland den Beginn einer glückverheißenden Entscheidung, bedeutet für alle, die der Tripelentente Hinterlist und feige Tücke noch nicht durchschaut haben, ein flammendes Mene Tekel.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 248 – Sonntag, 11.10.1914 – 2. Ausgabe - S.1

Oesterreichische Stimmen zum Fall Antwerpens.

Wien, 10. Oktober. Die Blätter begrüßen den Fall Antwerpens als ein hoch bedeutsames militärisches und politisches Ereignis, das die ganze Kriegslage günstig beeinflussen werde. Sie betonen, daß die Stadt ihr Schicksal England zu verdanken habe, und verurteilen das Vorgehen Churchills. Das „**Fremdenblatt**“ schreibt: Die Katastrophe von Antwerpen wird in der britischen Geschichte stets ein Denkmal der Schande bleiben und ein warnendes Beispiel für die Völker, die auf England hoffen und vertrauen. Der neue große Erfolg der deutschen Waffen wird auch bei uns mit freudiger Genugtuung begrüßt werden.

Die „**Neue Freie Presse**“ bezeichnet die Eroberung von Antwerpen als das größte Ereignis in diesem Kriege. Mit dem Fall Antwerpens habe Deutschland ein Beispiel aufgerichtet, damit jeder sehe, wie England und Frankreich die Freunde, die sich ihnen anvertrauen, ins Verderben locken.

Das „**Neue Wiener Journal**“ sagt: Belgien fällt als erstes Opfer Greys, des Testamentsvollstreckers Eduards VII. von England. Vielleicht wird es Frankreichs und Rußlands Machthabern noch klar werden, daß sie nichts anderes sind, als die Opfer der perfiden englischen Politik.

BELGIEN

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10952 – Montag, 12.10.1914 – S.5

Die Beschießung der Kathedrale von Mecheln.

Berlin, 12. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“.) Einem amtlichen deutschen Bericht, gezeichnet von einem Admiralitätsrat, einem Kriegsgerichtsrat und einem Feldintendanturrat, entnehmen wir **über die von belgischen Truppen am 28. September vollzogene Beschießung der Kathedrale von Mecheln folgendes:**

In dem zum Markt führenden Broul waren sämtliche Häuser verschlossen, die Läden heruntergelassen und kein Einwohner zu erblicken. Alles war wohl erhalten. Ebenso waren die Häuser des Marktes, insbesondere die ehemalige Tuchhalle mit dem Museum und das „Hotel de Ville“, unversehrt geblieben. Während wir auf dem Marktplatz waren, eröffneten die Belgier ein Artilleriefeuer auf die Kirche Sankt Romualdt und auf den Marktplatz, in dem sie mit Recht den Standort unserer Truppen vermuteten. Leutnant erzählte uns, daß schon vor unserem Eintreffen zwischen 3 und 4 Uhr die Belgier sieben Schrapnellschüsse auf die Kathedrale abgegeben hatten und das gleiche bestätigt auch der Bataillonskommandeur Hauptmann Der Leutnant von demselben Bataillon war um $\frac{3}{4}$ 2Uhr in der Kathedrale, ging aber wieder hinaus, weil sie von belgischer Artillerie beschossen wurde und Splitter flogen. Der Leutnant G..... welcher auf dem Westturm der Kathedrale den Beobachtungsposten ausübte, stand nachmittags $\frac{1}{4}$ 5 Uhr ab unter starkem belgischem Feuer, welches aus dem Fort Waelhem kam. Er war auf dem obersten Umgang der Kathedrale postiert und überreichte uns ein großes Teilstück eines fünfzehnkalibrigen belgischen Schrapnells, welches in unmittelbarer Nähe von ihm krepitiert war und ihn vollständig mit Mauerschutt bestreut hatte, den er noch auf der Uniform trug. Als wir auf dem Marktplatz standen und uns vor dem fortwährend über uns platzenden belgischen Schrapnells unter den Schutz des „Hotels de Ville“ an die Mauer stellten, wurden durch zwei belgische Granaten auch einige Nachbarhäuser in Brand geschossen.

Für uns steht demnach fest, daß die Belgier den Kampf um Mecheln ohne Rücksicht auf die Schäden, die ihr Geschützfeuer der Stadt, insbesondere der altherwürdigen Kathedrale, verursachte, geführt haben.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9258 – Dienstag, 13.10.1914 – S.4

Das brennende Antwerpen. –

Löscharbeiten der Deutschen

London, 12. Oktober. „Evening News“ melden aus Antwerpen: Nach dem Einzuge in Antwerpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuerspritzen und begannen die Löscharbeiten. Währenddessen brachten die Einwohner Erfrischungen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 250 – Dienstag, 13.10.1914 – 2. Ausgabe - S.1

Der Bruch der belgischen Neutralität durch England und Belgien

Berlin, den 12. Oktober. Durch die eigenen Erklärungen Sir Edward Greys ist die Behauptung der Englischen Regierung bereits unhaltbar erwiesen, daß die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in den gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat. Das Pathos sittlicher Entrüstung, mit dem der deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur Stimmungsmache gegen Deutschland bei den Neutralen verwertet worden ist, findet eine neue und eigenartige Beleuchtung durch gewisse **Dokumente, die die deutsche Heeresverwaltung in den Archiven des belgischen Generalstabs in Brüssel aufgefunden hat.**

Aus dem Inhalt einer Mappe, welche die Aufschrift trägt „Intervention anglaise en Belgique“ geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorgefundenen Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabs mit dem damaligen englischen Militärattache in Brüssel Oberstleutnant Barnardiston auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen

BELGIEN

Expeditionskorps von 100 000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Der Plan fand die Billigung des Chefs des englischen Generalstabs Generalmajor Grierson. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Zusammensetzung des Expeditionskorps, die Ausschiffungspunkte, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport u. dergl. geliefert. Auf Grund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend vorbereitet. Bis in alle Einzelheiten ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl Dolmetscher und belgische Gendarmen zur Verfügung gestellt und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst an die Versorgung englischer Verwundeter war bereits gedacht worden.

Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausschiffungspunkte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmaterial in das Aufmarschgebiet gebracht werden. Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen“, wie es im Schriftstück heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist.

Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle, Oberstleutnant Barnardiston habe bemerkt, daß man zurzeit auf die Unterstützung Hollands nicht rechnen könne. Er habe ferner vertraulich mitgeteilt, daß die Englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Verpflegungsnachschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattache die Einrichtung eines belgischen Spionagedienstes in der Rheinprovinz an.

Das vorgefundene militärische Material erfährt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin Baron Greindl an den belgischen Minister des Aeußern, in dem mit großem Scharfsinn die dem englischen Angebot zu Grunde liegenden Hintergedanken enthüllt wurden und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Ententemächte begeben habe. In dem **sehr ausführlichen Bericht, der vom 23. Dezember 1911 datiert ist und dessen vollständige Veröffentlichung vorbehalten bleibt, führt Baron Greindl** aus, der ihm mitgeteilte Plan des belgischen Generalstabs für die Verteidigung der belgischen Neutralität in einem deutsch-französischen Kriege beschäftige sich nur mit der Frage, was für militärische Maßnahmen für den Fall zu ergreifen seien, daß Deutschland die belgische Neutralität verletze. Die Hypothese eines französischen Angriffs auf Deutschland durch Belgien habe aber gerade soviel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Gesandte führt dann wörtlich folgendes aus:

„Von der französischen Seite her droht die Gefahr nicht nur im Süden von Luxemburg. Sie bedroht uns auf unserer ganzen gemeinsamen Grenze. Für diese Behauptung sind wir nicht nur auf Mutmaßungen angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte.

Der Gedanke einer Umbewertung von Norden her gehört zweifellos zu den Kombinationen der Entente cordiale. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Vlissingen zu befestigen, nicht ein solches Geschrei in Paris und London hervorgerufen. Man hat dort den Grund gar nicht verheimlicht, aus dem man wünsche, daß die Schelde ohne Verteidigung bliebe. Man verfolgt dabei den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können, also den Zweck, sich bei uns eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und uns dann mit fortzureißen, was nicht schwer gewesen wäre. Denn nach Preisgabe unseres nationalen Zufluchtsortes hätten wir durch unsere eigene Schuld uns jeder Möglichkeit begeben, den Forderungen unserer zweifelhaften Beschützer Widerstand zu leisten, nachdem wir so unklug gewesen wären, sie dort zuzulassen. Die ebenfalls perfiden wie naiven Eröffnungen des Obersten Barnardiston zur Zeit des Abschlusses der Entente cordiale haben uns deutlich gezeigt, um was es sich handelte. Als es sich herausstellte, daß wir uns durch die angeblich drohende Gefahr einer Schließung der Schelde nicht einschüchtern ließen, wurde der Plan zwar nicht aufgegeben, aber dahin abgeändert, daß die englische Hilfsarmee nicht an der belgischen Küste, sondern in den nächstliegenden französischen Häfen gelandet werden sollte. Hierfür zeugen auch die Enthüllungen des Kapitäns Faber, die ebensowenig dementiert worden sind, wie die Nachrichten der Zeitungen, durch die sie bestätigt oder in einzelnen Punkten ergänzt worden sind. Diese in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen. Sie würde sofort bei uns von Nordwesten her eindringen. Das würde ihr den

BELGIEN

Vorteil verschaffen, sofort in Aktion treten zu können, die belgische Armee in einer Gegend zu treffen, in der wir uns auf keine Festung stützen können, falls wir eine Schlacht riskieren wollen. Es würde ihr ermöglichen, an Ressourcen aller Art reiche Provinzen zu besetzen, auf alle Fälle aber unsere Mobilmachung zu behindern oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilmachung nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen.

Es ist dringend geboten, im voraus einen Schlachtplan für die belgische Armee auch für diese Eventualität aufzustellen. Das gebietet sowohl das Interesse an unserer militärischen Verteidigung als auch die Führung unserer auswärtigen Politik im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich.“

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schirmherr der belgischen Neutralität gebärdet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Ententemächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkte sogar an einer Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat. Desweiteren erhellt daraus, daß die belgische Regierung, indem sie den englischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutrale Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen. Die Erfüllung dieser Pflichten hätte es erheischt, daß die belgische Regierung in ihren Verteidigungsplänen auch die Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorgesehen und daß sie für diesen Fall analoge Vereinbarungen mit Deutschland getroffen hätte, wie mit Frankreich und England. Die aufgefundenen Schriftstücke bilden einen dokumentarischen Beweis für die den maßgebenden deutschen Stellen lange vor Kriegsausbruch bekannte Tatsache der belgischen Konnivenz mit den Ententemächten. Sie dienen als eine Rechtfertigung für unser militärisches Vorgehen und als eine Bestätigung der der deutschen Heeresleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Sie mögen dem belgischen Volke die Augen darüber öffnen, wem es die Katastrophe zu verdanken hat, die jetzt über das unglückliche Land hereingebrochen ist.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 250 – Dienstag, 13.10.1914 – 1. Ausgabe - S.4

Zum Fall Antwerpens.

London, 12. Oktober. Die „Evening News“ melden aus Antwerpen: Nach dem Einzug in Antwerpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuerspritzen und begannen die Löscharbeit. Während dessen brachten ihnen die Einwohner Erfrischungen.

Kopenhagen, 11. Oktober. „Berlinske Tidende“ schreibt aus Paris: Der Fall Antwerpens machte hier einen sehr schmerzlichen Eindruck. Die Stimmung ist die gleiche wie Anfang September, als die deutschen Ulanen sich dicht vor Paris zeigten.

Konstantinopel, 11. Oktober. Die Blätter begrüßen mit lebhafter Befriedigung den Fall Antwerpens und heben seine Bedeutung hervor.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 250 – Dienstag, 13.10.1914 – 2. Ausgabe - S.1

Der Fall von Antwerpen. – Gefangennahme des Kommandanten.

Berlin, 12. Oktober. Antwerpens Kommandant, Generalleutnant de Guise, ist als Kriegsgefangener in Aachen eingetroffen und nach Cöln gebracht worden.

Die Besatzung auf der Flucht.

Amsterdam, 12. Oktober. „Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent: starke deutsche Abteilungen patrouillieren an der Grenze, um versprengte belgische Truppen gefangen zu nehmen oder zum betreten holländischen Gebiets zu zwingen.

Haag, 12. Oktober. Halbamtlich wird gemeldet, daß die Gesamtzahl der auf holländisches Gebiet übergetretenen entwaffneten belgischen und englischen Soldaten etwa vierzigtausend beträgt.

BELGIEN

Die Siegesbeute.

Der Rotterdamer Mitarbeiter des „**Hannoverschen Kuriers**“ meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20 000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind. Der „**Nieuwe Rotterdamsche Courant**“ gibt nach einer Meldung aus Hulst die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 an. Darunter befinden sich vier Generale und sieben Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15 - 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren, in die Hände fielen.

Eine rumänische Preßstimme.

Sofia, 11. Oktober. Die Zeitung „**Kambana**“ nennt die Erstürmung Antwerpens eines der größten Ereignisse des jetzigen Krieges. **Die Bedeutung dieses hauptsächlich gegen England geführten Schlages sei vornehmlich in dessen Folgen für die weiteren Operationen zu suchen. Der Kanal sowie die Hauptstadt Englands seien damit bedroht.** Der Sieg der Deutschen auf dem französischen Kriegsschauplatz sei sichergestellt. Der Fall Antwerpens werde aber auch auf das russische Kriegstheater den größten Einfluß ausüben und das Selbstbewußtsein der österreichisch-deutschen Armeen erhöhen. Die ohnehin gehörig gerupften Flügel des russischen Adlers würden dadurch noch mehr beschnitten. Dieser beginne, an mehreren Stellen verwundet, jene Gebiete zu räumen, die seit einem Jahrhundert für ihre Befreiung vom russischen Joch kämpfen. Der Fall Antwerpens werde zur Befreiung vieler unter dem Joche Rußlands und dessen Verbündeter schmach tenden Völker beitragen. Deshalb, schließt das Blatt, begrüßen wir aufs herzlichste den großen deutschen Erfolg.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9258 – Dienstag, 13.10.1914 – S.4

Poincare an König Albert.

Zürich, 12. Oktober. „**Humanite**“ meldet aus Bordeaux: Präsident Poincare hat an den König Albert von Belgien eine Depesche gerichtet, in welcher er der Trauer des ganzen französischen Volkes anläßlich des Falles Antwerpens Ausdruck gibt und das belgische Volk der unwandelbaren Sympathien der Franzosen versichert.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9258 – Dienstag, 13.10.1914 – S.10

Wie die Engländer in Antwerpen wirtschafteten.

Berlin, 12. Oktober. Rotterdamer Blätter bringen interessante Mitteilungen von belgischen Soldaten der Antwerpener Verteidigungsarmee, welche auf holländischem Gebiete gefangen genommen wurden. Sie äußern sich in Worten schwerster Vorwürfe gegen die Engländer, die nach Versicherungen des Antwerpener Kommandanten schon vor acht Tagen mit 120 000 Mann zum Entsatze der Stadt hätten eintreffen sollen, während kaum 25 000 Mann eintrafen. Nicht die Belgier, sondern die Engländer hätten als erste die Flucht ergriffen, als unter den schweren deutschen Geschossen eine Fortanlage nach der anderen zusammenfiel.

„**Nieuws Blaad**“ erfährt, daß König Albert schon drei Tage vor dem Falle Antwerpens die Stadt verlassen hatte, aber nach 24 Stunden in Begleitung des englischen Kommandanten von Ostende aus wieder dahin zurückkehrte. Gegen die systematische Vernichtung aller Lebensmittelvorräte Antwerpens habe der Bürgermeister und belgische Kommandant vergeblich Einsprache erhoben. Das englische Truppendetachment kehrte sich überhaupt nicht an die Anordnungen der belgischen Befehlshaber; so wurde auch die große Konservenfabrik ohne jede belgische Ermächtigung von den Engländern eingeäschert. Das vorgenannte Blatt schätzt den Gesamtbetrag der von den Engländern vernichteten Werte an Lebensmitteln in Antwerpen auf nahezu zweihundert Millionen Franken.

BELGIEN

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10953 – Dienstag, 13.10.1914 – S.5

Eine große englische Flotte vor Ostende.

Haag, 13. Oktober. Meldungen hiesiger Blätter zufolge sei eine große englische Flotte vor Ostende angekommen, um den Rest der belgischen Armee gegebenenfalls einzuschiffen.

Wiener Allgemeine Zeitung – Nr. 10953 – Dienstag, 13.10.1914 – S.5

Die Vorhut der deutschen Truppen in Ostende.

Berlin, 13. Oktober. (Tel. der „Wiener Allg. Ztg.“) Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Rosendaal: Die Vorhut der deutschen Truppen hat bereits Ostende erreicht. Die Belgier versuchten einen Angriff, wurden jedoch unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die belgisch-englische Armee ist auf der Flucht. Die Mitrailleusen wurden von Hundern gezogen.

Deutsches Volksblatt – Nr. 9259 – Mittwoch, 14.10.1914 – S.3

Ernüchterung in Belgien.

Berlin, 13. Oktober. Die „Voss. Zeitung“ meldet aus dem Haag: Nach Holland geflüchtete Belgier haben sich dahin geäußert, daß bereits nach dem Falle von Namur eine Verständigung mit Deutschland hätte gesucht werden müssen, und sind entsetzt bei dem Gedanken, daß Belgien England gegenüber die Verpflichtungen übernommen hat, bis zum Ende seine Sache mit derjenigen Englands zu verbinden.

Berliner Tageblatt – Nr. 526 – Freitag, 16.10.1914 – S.1

Das englisch-belgische Uebereinkommen.

Kopenhagen, 15. Oktober. In einem vom 14. Oktober datierten Communique versucht das belgische Ministerium des Auswärtigen, das in Brüssel gefundene englisch-belgische Uebereinkommen als vollkommen harmlos darzustellen. Das Communique besagt:

„Die Geschichte von einem angeblichen englisch-belgischen Uebereinkommen von 1906, die in der deutschen Presse veröffentlicht wurde, ist nur eine neue Ausgabe der Geschichte, die bei verschiedenen Gelegenheiten in verschiedener Form wiedergegeben und dementiert worden ist. General Grierson ist tot, und Oberst Barnardiston ist Chef der britischen Truppen vor Tsingtau. Im Jahre 1906 war Grierson beim Generalstab im Kriegsministerium und Barnardiston Militärattache in Brüssel. In Anbetracht der feierlichen Garantien, die Großbritannien gegeben hatte, die belgische Neutralität gegen eine Kränkung von irgendeiner Seite zu schützen, kann eine akademische Diskussion (!) unter Oberst Barnardistons Mitwirkung stattgefunden haben zwischen General Grierson und den belgischen Behörden mit Rücksicht darauf, welche Hilfe das britische Heer imstande wäre, Belgien zu leisten, falls einer seiner Nachbarn die Neutralität Belgiens kränken sollte. Es muß bemerkt werden, daß das genannte Jahr, nämlich 1906, dem Jahr folgte, in dem Deutschland ebenso wie im Jahre 1911 eine drohende Haltung gegenüber Frankreich wegen Marokkos einnahm. In Anbetracht der bangen Ahnung bezüglich eines Angriffs auf Frankreich durch Belgien hindurch war es natürlich, daß man die Eventualitäten erörterte, die eintreten könnten. (Auf die Möglichkeit eines Angriffs auf Deutschland durch Belgien hindurch haben sich die „bangen Ahnungen“ Sir Edward Greys natürlich nicht erstreckt!!! „Du ahnungsloser Engel du!“ Die Red.)

BELGIEN

Deutsches Volksblatt – Nr. 9276 – Samstag, 31.10.1914 – S.5

Der photographische Verrat.



Berliner Tageblatt vom 18.10.1914; „Der Welt-Spiegel“ S.4

Wenn die Engländer der Welt glauben machen wollen, daß sie zum Kriege gezwungen wurden, weil Deutschland die von Großbritannien verbürgte Neutralität Belgiens verletzte, so ist schon aus dem in Brüssel eroberten diplomatischen Archiv und aus zahllosen Aussagen zur Genüge erwiesen, daß Belgien im Bunde mit dem Dreiverbände stand und den französisch-englischen Truppen den Durchzug zu einem Angriffe auf Deutschland freigab, das seinen Feinden nur zuvorkam. Alle Anklagen gegen Deutschland schwinden nun auch vor einem Beweisstück, das jedermann mit der Klarheit und der Wahrheit der Photographie überzeugen muß. Vor uns liegt das Lichtbild einer bei Sedan erbeuteten Kartenmappe eines französischen Offiziers, welche in französischer Sprache die Aufschrift trägt: „Mobilisationskarten 1909. Es ist streng verboten, das Paket zu öffnen. Diese darf nur im Mobilisierungsfalle geöffnet werden!“

Die ebenfalls photographierten Karten aus der Mappe sind aber keine anderen als die genauen Karten Belgiens und Hollands! Diese Behelfe waren also für die französischen Offiziere notwendig und zeigen deutlich

BELGIEN

die Absichten des französisch-englischen Generalstabes, die erst am Mobilisierungstage enthüllt werden sollten! Nur daß den Deutschen die Enthüllung des photographisch bewiesenen Verrats schon früher gelungen war!

Deutsches Volksblatt – Nr. 9267 – Donnerstag, 22.10.1914 – S.14

Wer trägt die Schuld am Lebensmittelmangel in Belgien?

Hamburg, 19. Oktober. Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus s’Gravenshage gemeldet: Zu der von der belgischen Gesandtschaft im Haag am Tage nach dem Falle Antwerpens vorgebrachten Beschuldigung, daß Deutschland unter Verletzung Artikels 43 der Vierten Haager Konvention die Bevölkerung des besetzten Belgiens einer Hungersnot aussetze, erfahre ich von offizieller Stelle, daß die deutsche Regierung bereits in einer Note vom 15. August der holländischen Regierung mitgeteilt hat, daß sie die Lebensmittelausfuhr aus Holland für die Zivilbevölkerung Belgiens in keiner Weise hindern, sondern durch Bereithalten von Eisenbahnzügen fördern wolle. Die holländische Regierung drückte in einer Note vom 17. August der deutschen Gesandtschaft ihr Einverständnis mit diesem Plane aus, teilte jedoch am 3. Oktober mit, daß die belgische Regierung die Auffassung vertrete, die Lebensmittelanfuhr müsse aus Deutschland und nicht aus Holland kommen. Die holländische Regierung teilte ferner mit, daß die englische und französische Regierung sich dem Plane der Lebensmittelausfuhr aus Holland für die Zivilbevölkerung Belgiens direkt widersetzten, da angeblich Holland seine Neutralität hiedurch aufgeben und Deutschland auf diese Weise mehr von seinen eignen Lebensmitteln für die deutschen Truppen behalte.

November 1914

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 292 – Mittwoch, 25.11.1914 – S.5

Der Neutralitätsbruch Belgiens.

Die englische Regierung hat sich darauf beschränkt, unsere Enthüllungen aus den Archiven des belgischen Kriegsministeriums über die englisch-belgischen militärischen Abmachungen aus dem Jahre 1906 mit der Erklärung zu beantworten, daß der an deren Ausarbeitung beteiligte Generalmajor Grierson gestorben und Oberst Barnardiston Chef der englischen Truppen Kiautschou sei. Es sei wohl möglich, daß eine akademische Diskussion zwischen den beiden englischen Offizieren und den belgische militärischen Stellen darüber stattgefunden habe, welche Hilfe das englische Heer in der Lage sein würde, Belgien zu leisten, falls seine Neutralität von einem seiner Nachbarn verletzt werden sollte.

Die belgische Regierung hat erklärt, es sei nur natürlich, daß der englische Militärattache in Brüssel während der Algeciras-Krisis den Chef des belgischen Generalstabes nach den Maßnahmen gefragt habe, die die Verletzung der von England gewährleisteten Neutralität Belgiens verhindern sollten. Der Chef des Generalstabes, General Ducarme, habe geantwortet, daß Belgien imstande sei, seinen Angriff, egal von welcher Seite er auch komme, abzuwehren. Die belgische Regierung knüpft hieran die Bemerkung: „Hat die Unterhaltung diese Grenzen überschritten und hat Oberst Barnardiston den Kriegsplan dargelegt, den der britische Generalstab einzuhalten wünscht für den Fall, wo diese Neutralität verletzt werden sollte? Wir bezweifeln es.“

Indem sie die unverkürzte Veröffentlichung des in den belgischen Geheimakten aufgefundenen Materials fordert, versichert die belgische Regierung feierlich, daß sie niemals direkt oder indirekt aufgefordert worden sei, sich im Falle eines deutsch-französischen Krieges der Tripleentente anzuschließen.

Wie die vorstehend skizzierten Erklärungen erkennen lassen, hat die englische Regierung von vornherein darauf verzichtet, die Feststellungen der Kaiserlichen Regierung zu bestreiten. Sie hat sich auf einen Versuch beschränkt, sie zu beschönigen. Sie mag sich wohl gesagt haben, daß bei der erdrückenden Fülle des

BELGIEN

vorhandenen Beweismaterials eine Ablehnung der Tatsachen zwecklos und bedenklich sein würde. Die inzwischen erfolgte Aufdeckung eines **englisch-belgischen militärischen Nachrichtendienstes und das Auffinden der von den amtlichen englischen Stellen hergestellten Kriegskarten von Belgien** erweisen erneut, eine **wie eingehende militärische Vorbereitung der englisch-belgische Kriegsplan gegen Deutschland erfahren hatte**.

Wir lassen hier in Facsimile den Wortlaut des im Konzept aufgefundenen Berichts des Generals Ducarme an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 folgen, der der belgischen Regierung schwerlich unbekannt sein kann, da der belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, in seinem Bericht vom 23. Dezember 1911 auf seinen Inhalt ausdrücklich Bezug genommen hat. Sollte der belgischen Regierung aber die Erinnerung daran geschwunden sein, so dürften ihre Zweifel über die in den Unterhaltungen des Generals Ducarme mit dem Oberstleutnant Barnardiston behandelten Themata durch den nachstehenden Wortlaut des Berichtes gehoben werden, der in einem Umschlag mit der Aufschrift „Conventions anglo-belges“ im belgischen Kriegsministerium aufbewahrt wurde.

Der Bericht des Generals Ducarme lautet in deutscher Übersetzung:

„Brief an den Herrn Minister über die vertraulichen Unterhaltungen.

An den Herrn Kriegsminister. Brüssel, den 10. April 1906

Vertraulich.

Herr Minister!

Ich habe die Ehre, Ihnen kurz über die Unterhaltungen Bericht zu erstatten, die ich mit dem Oberstleutnant Barnardiston gehabt habe und die Gegenstand meiner mündlichen Mitteilungen waren. Der erste Besuch datiert von Mitte Januar. Herr Barnardiston machte mir Mitteilung von den Besorgnissen des Generalstabs seines Landes hinsichtlich der allgemeinen politischen Lage und **wegen der Möglichkeit eines alsbaldigen Kriegsausbruches**. Eine Truppensendung von im ganzen ungefähr 100 000 Mann sei für den Fall vorgesehen, daß Belgien angegriffen würde.

Der Oberstleutnant fragte mich, wie eine solche Maßregel von uns ausgelegt werden würde. Ich antwortete ihm, daß es vom militärischen Standpunkte nur günstig sein könnte, aber daß diese Interventionsfrage ebensosehr die politischen Behörden angehe, und daß es meine Pflicht sei, alsbald dem Kriegsminister Mitteilung zu machen.

Herr Barnardiston antwortete mir, daß sein Gesandter in Brüssel darüber mit unserem Minister des Auswärtigen sprechen würde.

Er fuhr etwa folgendermaßen fort: Die Landung der englischen Truppen würde an der französischen Küste stattfinden, in der Gegend von Dünkirchen und Calais, und zwar würde die Truppenbewegung möglichst beschleunigt werden. Eine Landung in Antwerpen würde viel mehr Zeit erfordern, weil man größere Transportschiffe brauche, und andererseits die Sicherheit weniger groß sei.

Nachdem man über diesen Punkt einig sei, blieben noch verschiedene andere Fragen zu regeln: nämlich die Eisenbahntransporte, die Frage der Requisitionen, die die englische Armee machen könnte, die Frage des Oberbefehls der verbündeten Streitkräfte.

Er erkundigte sich, ob unsere Vorkehrungen genügten, um die Verteidigung des Landes während der Überfahrt und der Transport der englischen Truppen, eine Zeit, die er auf etwa zehn Tage schätzte, sicherzustellen.

Ich antwortete ihm, daß die Plätze Namur und Lüttich mit einem Handstreich nicht zu nehmen seien, und daß unsere 100 000 Mann starke Feldarmee in vier Tagen imstande sein würde, einzugreifen.

Nachdem Herr Barnardiston seine volle Genugtuung über meine Erklärungen ausgesprochen hatte, betonte er,

1. daß unser Abkommen absolut vertraulich sein sollte,
- 2. daß es seine Regierung nicht binden sollte,**
3. daß sein Gesandter, der englische Generalstab, er und ich allein über die Angelegenheit unterrichtet seien,
4. er nicht wisse, ob man die Meinung seines Souveräns vorher eingeholt habe.

BELGIEN

In einer folgenden Unterredung versicherte mir der Oberstleutnant Barnardiston, daß er niemals vertrauliche Mitteilungen der anderen Militärattaches über unsere Armee erhalten habe. Er gab darauf genau die numerischen Daten über die englischen Kräfte an; wir könnten darauf rechnen, daß in 12 oder 13 Tagen 2 Armeekorps, 4 Kavalleriebrigaden und 2 Brigaden berittener Infanterie gelandet werden könnten.

Er bat mich darum, die Frage des Transports dieser Streitkräfte nach demjenigen Landesteil zu studieren, wo sie nützlich sein könnten, und versprach mir, zu diesem Zwecke die detaillierte Zusammensetzung der Landungsarmee zu geben.

Er kam auf die Frage der Effektivstärke unserer Feldarmee zurück und bestand darauf, daß man keine Detachements nach Namur und Lüttich abzweigen sollte, denn diese Plätze hätten genügend Garnisonen. Er bat mich, seine Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit zu richten, der englischen Armee zu gestatten, an den Vergünstigungen teilzuhaben, die das Reglement über die Kriegsleistungen vorsehe. Endlich bestand er auf der Frage des Oberbefehls.

Ich antwortete ihm, daß ich über diesen letzten Punkt nichts sagen könne und versprach ihm, die anderen Fragen aufmerksam zu studieren.

Später bestätigte der englische Militärattache seine frühere Schätzung: **12 Tage würden wenigstens notwendig sein, um die Landung an der französischen Küste zu bewerkstelligen.** Es würde bedeutend längere Zeit notwendig sein (1 bis 2 ½ Monate), um 100 000 Mann in Antwerpen zu landen.

Auf meinen Einwand, daß es unnötig sei, die Beendigung der Landung abzuwarten, um mit dem Eisenbahntransport zu beginnen, und daß man sie besser nach Maßgabe der jeweiligen Truppenankünfte an der Küste einrichten sollte, versprach mir Herr Barnardiston genaue Daten über den täglichen Landungsetat.

Was die Kriegsleistungen anlangt, so teilte ich Herrn Barnardiston mit, daß diese Frage leicht geregelt werden könne.

Je mehr die Pläne des englischen Generalstabs Fortschritte machten, desto klarer wurden die Einzelheiten des Problems. Der Oberst versicherte mir, daß die Hälfte der englischen Armee in 8 Tagen gelandet werden könne, der Rest bis zum Ablauf des 12. oder 13. Tages, ausgenommen die berittene Infanterie, auf die man später zählen dürfe.

Trotzdem glaubte ich von neuem auf die Notwendigkeit bestehen zu müssen, die Ziffer der täglichen Ausladung genau zu kennen, um die Eisenbahntransporte für jeden Tag zu regeln.

Der Militärattache unterhielt sich weiter mit mir über verschiedene andere Fragen, nämlich:

1. Notwendigkeit, die Operation geheim zu halten und von der Presse strikte Geheimhaltung zu verlangen,
2. Vorteile, die sich daraus ergeben würden, wenn jedem englischen Generalstab ein belgischer Offizier, jedem Truppenkommandanten ein Dolmetscher und jeder Truppeneinheit Gendarmen zugeteilt werden könnten, um den englischen Polizeitruppen zur Seite zu stehen.

Bei einer anderen Unterhaltung prüften der Oberstleutnant Barnardiston und ich die kombinierten Operationen für den Fall eines deutschen Angriffs auf Antwerpen und unter der Annahme eines Durchmarsches durch unser Land, um die französischen Ardennen zu erreichen.

In der Frage erklärte mir der Oberst sein Einverständnis mit dem Plane, den ich ihm vorgelegt hatte, und versicherte mich die Zustimmung des General Gierson, Chef des englischen Generalstabs.

Andere Fragen von untergeordneter Bedeutung wurden ebenfalls geregelt, besonders hinsichtlich der Spezialoffiziere, der Dolmetscher der Gendarmen, Karten, Abbildungen der Uniformen von ins Englische zu übersetzenden Sonderabzügen einiger belgischer Regiments, das Reglement für die Verzollungskosten, für die englischen Proviantsendungen, die Unterbringung der Verwundeten der verbündeten Heere usw. Es wurde nichts vereinbart über die Einwirkung der Regierung oder der Militärbehörden auf die Presse.

Bei den letzten Begegnungen, die ich mit dem englischen Attache gehabt habe, teilte er mir mit, wie sich das tägliche Ergebnis der Ausschiffungen in Boulogne, Calais und Cherbourg gestalten dürfte. Die Entfernung dieses letzteren Punktes, der aus technischen Notwendigkeiten in Betracht kommt, bringt eine gewisse Verzögerung mit sich. **Das I. Korps würde am 10. Tage ausgeschifft werden [*], das II. Korps am 15. Tage.** Unser Eisenbahnmaterial würde die Transporte so ausführen, daß die Ankunft, sei es in der Richtung Brüssel-Löwen, sei es nach Namur-Dinant, des I. Korps für den 11. Tag, die des II. Korps für den 16. Tag

BELGIEN

gesichert wäre.

****[Wenn die Engländer für das I. Korps 10 Tage benötigten, und sie bereits am 3. August 1914 an der französischen Küste gelandet waren, hieße dies, daß sie bereits um den 23. Juli 1914 ihr Expeditionskorps zur Überfahrt bereit hatten!?!]***

Ich habe noch ein letztes Mal so energisch, wie ich konnte, auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Seetransporte noch zu beschleunigen, damit die englischen Truppen zwischen dem 11. und 12. Tage bei uns sein könnten. Die glücklichsten, günstigsten Resultate können durch eine gemeinsame gleichzeitige Aktion der verbündeten Streitmächte erreicht werden. Es würde aber im Gegenteil einen ersten Mißerfolg bedeuten, wenn das Zusammenwirken nicht stattfinden könnte. Der Oberst Barnardiston versicherte mir, daß alles zur Erreichung dieses Zwecks getan werden würde.

Im Laufe unserer Unterhaltung hatte ich Gelegenheit, den englischen Militärattache davon zu überzeugen, daß wir willens seien, soweit das möglich sei, die Bewegungen des Feindes zu hemmen, und uns nicht gleich von Anfang an nach Antwerpen zu flüchten.

Seinerseits teilte mir der Oberstleutnant Barnardiston mit, daß er zurzeit auf eine Unterstützung oder eine Intervention Hollands wenig Hoffnung setze. Er teilte mir zugleich mit, daß seine Regierung beabsichtige, die englische Verpflegungsbasis von der französischen Küste nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Schiffen gesäubert sei.

Bei allen unseren Unterhaltungen setzte mich der Oberst regelmäßig von den vertraulichen Nachrichten in Kenntnis, die er über die militärischen Verhältnisse bei unseren östlichen Nachbarn erhalten hatte. Zur selben Zeit betonte er, daß für Belgien eine gebieterische Notwendigkeit vorliege, sich dauernd darüber zu unterrichten zu halten, was in dem uns benachbarten Rheinland vor sich gehe. Ich mußte ihm gestehen, daß bei uns der ausländische Überwachungsdiens in Friedenszeiten nicht unmittelbar dem Generalstab unterstehe, wir hätten keine Militärattaches bei unseren Gesandtschaften. Ich hütete mich indessen sehr, ihm einzugestehen, daß ich nicht wußte, ob der Spionagedienst, der durch unsere Regiments vorgeschrieben ist, in Ordnung war oder nicht. Aber ich halte es für meine Pflicht, hier auf diese Lage aufmerksam zu machen, die uns in einen Zustand offener Unterlegenheit gegenüber unseren Nachbarn und eventuellen Feinden versetzt.

Generalmajor, Chef des Generalstabs, Unterschrift

Notiz.

Als ich General Gierson während der Manöver 1906 traf, versicherte er mir, daß die Reorganisation der englischen Armee den Erfolg herbeiführe, daß nicht nur die Landung von 150 000 Mann gesichert sei, sondern daß hierdurch auch die Aktion des Heeres in einer kürzeren Zeit gewährleistet werde, als im vorstehenden angenommen wurde.

Abgeschlossen September 1906.

Unterschrift.“

* * *

Auf dem Schriftstück findet sich noch der folgende Randvermerk: „L'entree des Anglais en Belgique ne se ferait qu'apres la violation de notre neutralite par l'Allemagne“. Welche Bewandnis es hiermit hatte, erhellt aus einer im belgischen Ministerium des Äußern aufgefundenen Aufzeichnung über eine Unterredung eines Nachfolgers de Oberstleutnant Barnardiston, des englischen Militärattaches in Brüssel, Oberstleutnant Bridges, mit dem belgischen Generalstabschef General Jungbluth. Das Schriftstück, das **vom 28. April datiert ist und vermutlich aus dem Jahre 1912 stammt**, ist von der Hand des Grafen van der Straaten, Direktor im belgischen Ministerium des Äußern, mit dem Vermerk „Confidentielle“ versehen und lautet in der Übersetzung folgendermaßen:

„Vertraulich.

Der englische Militärattache hat den Wunsch ausgesprochen, den General Jungbluth zu sehen. Die Herren haben sich am 23. April getroffen.

Der Oberstleutnant hat dem General gesagt, daß England imstande sei, eine Armee auf den Kontinent zu schicken, die aus 6 Divisionen Infanterie und aus 8 Brigaden Kavallerie – insgesamt 160

BELGIEN

000 Mann – bestehe. England habe außerdem alles Notwendige, um sein Inselreich zu verteidigen. Alles sei bereit.

Die englische Regierung hätte während der letzten Ereignisse unmittelbar eine Landung bei uns vorgenommen, selbst wenn wir keine Hilfe verlangt hätten.

Der General hat eingewandt, daß dazu unsere Zustimmung notwendig sei.

Der Militärattache hat geantwortet, daß er das wisse, da wir aber nicht imstande seien, die Deutschen abzuhalten, durch unser Land zu marschieren, so hätte England seine Truppen in Belgien auf jeden Fall gelandet.

Was den Ort der Landung anlangt, so hat sich der Militärattache darüber nicht deutlich ausgesprochen; er hat gesagt, daß die Küste ziemlich lang sei, aber der General weiß, daß Herr Bridges während der Osterfeiertage von Ostende aus täglich Besuche in Zeebrügge gemacht hat.

Der General hat hinzugefügt, daß wir übrigens vollkommen in der Lage seien, die Deutschen zu hindern, durch Belgien zu marschieren.“

Hier ist es direkt ausgesprochen, daß die englische Regierung die Absicht hatte, im Falle eines deutsch-französischen Krieges sofort mit ihren Truppen in Belgien einzurücken, also die belgische Neutralität zu verletzen und gerade das zu tun, was sie, als ihr Deutschland in berechtigter Notwehr darin zuvorkam, als Vorwand benutzt hat, um Deutschland den Krieg zu erklären. Mit einem beispiellosen Zynismus hat ferner die englische Regierung die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland dazu verwertet, um in der ganzen Welt gegen uns Stimmung zu machen und sich als den Protektor der kleinen schwachen Mächte aufzuspielen. Was aber die belgische Regierung betrifft, so wäre es ihre Pflicht gewesen, nicht nur mit der größten Entschiedenheit die englischen Insinuationen zurückzuweisen, sondern sie mußte auch die übrigen Signatarmächte des Londoner Protokolls von 1839, insbesondere aber die deutsche Regierung, auf die wiederholten englischen Versuche hinweisen, sie zu einer Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten zu verleiten.

Die belgische Regierung hat das nicht getan. Sie hat sich zwar für berechtigt und verpflichtet gehalten, gegen die ihr angeblich bekannte Absicht eines deutschen Einmarsches in Belgien militärische Abwehrmaßnahmen im Einvernehmen mit dem englischen Generalstab zu treffen. Sie hat aber niemals auch nur den geringsten Versuch gemacht, im Einvernehmen mit der deutschen Regierung oder mit den zuständigen militärischen Stellen in Deutschland Vorkehrungen auch gegen die Eventualität eines französisch-englischen Einmarsches in Belgien zu treffen, trotzdem sie von den in dieser Hinsicht bestehenden Absichten der Ententemächte, wie das aufgefundene Material beweist, genau unterrichtet war. Die belgische Regierung war somit von vornherein entschlossen, sich den Feinden Deutschlands anzuschließen und mit ihnen gemeinsame Sache zu machen.

Da es zu dem Verleumdungssystem unserer Gegner gehört, unbequeme Tatsachen einfach abzuleugnen, so hat die Kaiserliche Regierung die vorstehend erwähnten Schriftstücke facsimiliert der Öffentlichkeit übergeben und zur Kenntnis der Regierung der neutralen Staaten bringen lassen.

BELGIEN

Mai 1915

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 123 – Dienstag, 04.Mai 1915 – S.1

Eine französische Rechtfertigung der deutschen Gasbomben.

In seinem Blatt „La Guerre Sociale“ macht sich Gustave Herve, der bekanntlich an patriotischer Gesinnung heute in Frankreich keinem nachsteht, geradeheraus lustig über die Entrüstung seiner Landsleute wegen der Verwendung von Gasbomben durch die deutschen Truppen, nicht nur weil, wie er ausführt, diese neuen Geschosse offenbar weniger grausige und mörderische Verstümmelungen hervorbrächten als die Stahlgranaten, sondern vor allem auch, weil Frankreich ja ganz dieselben Erstickungsgeschosse zu besitzen und mit riesigem Erfolg zu verwenden schon vor Monaten sich gerühmt habe. Darüber schreibt Herve:

Es liegt ein Stück Heuchelei in der tugendhaften Entrüstung, die man gegen die Verwendung dieser Rauchgase zur Schau trägt. Als im August die Deutschen auf Paris marschierten und die tollsten Nachrichten durcheinanderwirbelten, erinnert man sich nicht, welche unglaubliche Geschichten da über Turpinpulver umliefen? Man erzählte sich mit Entzücken die mörderischen Wirkungen, welche die Erstickungsgeschosse des berühmten Erfinders erzielten.

„Ja, mein verehrter, 70 000 Deutsche sind einfach erstickt worden; ganze Regimenter blieben infolge Erstickung auf der Strecke!“ Welche Strafe wäre auch zu schrecklich gegen Leute, die euch plötzlich überfallen. Ich erinnere mich dessen sehr wohl: niemand erhob damals Einspruch. Es war aber nur eine unheilvolle Riesenente. Als man aber die Wunder des Erstickungspulvers Turpin glaubte, da war Turpin der Retter. Weshalb will man also das törichte Geschrei oder die Heuchelei dahin treiben, es niederträchtig zu finden, daß die Deutschen mit einem Pulver herauskommen, das im Vergleich mit dem Turpin, das wir in der Stunde höchster Angst für uns zu Hilfe riefen, harmlos wie der heilige Johannes zu sein scheint?

In meinen Augen hatte das Turpin nur einen Fehler, den nämlich, daß es nur in den durch den niederschmetternden Einfall vom August hervorgerufenen wahnwitzigen Einbildungen bestand. Anstatt den Deutschen die Verwendung erstickender Rauchgase zum Vorwurf zu machen, sollten wir lieber uns selber den Vorwurf machen, uns in diesem Kriege wieder einmal von dem Erfinder- und Organisationsgenie unseres Feindes haben überflügeln zu lassen. Mit den Erstickungsgasen steht es wie mit dem übrigen: Sie sind es, welche Neues darin bringen, während wir und unsere Verbündeten uns im alten Schlendrian dahinschleppen.

„So war es schon“, führt Herve dann noch aus, „mit der schweren Feldartillerie, mit der Verwendung der Flugzeuge, dem Schießen auf große Entfernungen, dem Bau der Schützengräben, den Automitrailleusen usw.“ Seine Schlußfolgerung lautet daher: „Auch für Erstickungsgase mußten uns erst die Deutschen die intelligente Verwendung zeigen, damit wir auch unsererseits daran dachten. Wir täten wahrlich besser daran, etwas weniger von unseren Erfindereigenschaften oder schöpferischen Fähigkeiten zu reden und sie dafür etwas mehr zu zeigen im Frieden wie im Kriege. Machen wir uns alle auch an die Erstickungsbomben!“

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 139 – Donnerstag, 20.Mai 1915 – S.1

Der Bericht der Brycekommission über die „deutschen Greuel“ in Belgien.

Berlin, den 19. Mai. Die Greuelgeschichten, die im Auslande gegen unsere Armee verbreitet werden, wachsen wie eine Hydra. Schlägt man ihr einen Kopf ab, so erscheinen schnell ein paar neue an seiner Stelle, den giftigen Saft der Verleumdung überall ausbreitend.

Es ist den Engländern vorbehalten gewesen, das Meisterwerk auf diesem Gebiete zu liefern. Eine englische Kommission, von der Regierung eingesetzt, um die deutschen Greuel in Belgien zu untersuchen, hat jetzt ihren Bericht veröffentlicht. Der Bericht selber liegt hier noch nicht vor, wohl aber die Zeitungsauszüge, die das Unglaublichste enthalten, was jemals an Greuellügen veröffentlicht worden ist. Die in dem Berichte enthaltenen Angaben beruhen auf Zeugenaussagen, doch war es, wie die „Times“ bemerkt, nötig, den Zeugen zu versprechen, ihre Identität nicht zu enthüllen, aus Furcht, daß sie oder ihre Freunde in Belgien vielleicht

BELGIEN

darunter zu leiden haben würden. In Deutschland und anderswo besteht die Gewohnheit, anonyme Briefe in den Papierkorb zu werfen. Richelet sagt: „Les lettres anonymes marquent toujours de la part de celui qui les écrit un grand fonds de lâcheté et de bassesse.“ *[Anonyme Briefe zeugen immer von großer Feigheit und Niedertracht des Verfassers]*

Wir wollen den belgischen Flüchtlingen den Umstand zu gute halten, daß sie sich, um sich ihren Gastgebern gefällig zu erweisen, dazu haben pressen lassen, derartige Aussagen zu machen, wie sie in den Kommissionsbericht aufgenommen sind; wir hätten aber von einer Nation, die noch einen Funken von **fair play** und Gerechtigkeitssinn besitzt, erwartet, daß sie sich nicht zum Kärner des Schmutzes und der Lüge macht, die in diesen Berichten aufgehäuft sind.

Die Erzählungen, die da einem gläubigen oder ungläubigen Publikum aufgetischt werden, übertreffen die berühmten Geschichten der englischen Wärterin Grace Hume um ein bedeutendes. **Die englische Kommission wird die eine Genugtuung bei ihrem Werk gehabt haben, daß das, was sie geschrieben hat, nicht mehr übertroffen werden kann:** abgehackte Frauenbrüste, vergewaltigte und verstümmelte Babys, gekreuzigte Kinder, deutsche Soldaten, die auf Piken die abgeschlagenen Köpfe ihrer Feinde triumphierend durch die Straßen der belgischen Städte tragen, deutsche Brandkommandos, die unter der Devise „Gott mit uns“ zur planmäßigen Einäscherung der Häuser schreiten, gehören zu den Perlen dieses Schreckenskabinetts.

Leider befolgen die Engländer nicht die Regel der Besitzer der Wachfiguren Kabinette, die ihre Schreckenskammer nur einem kleinen Publikum gegen Sondereintritt zugänglich machen. Sie vergiften die Gemüter ihrer eigenen Kinder und ihres Volkes mit diesen Perversitäten, die lebhaft an die Berichte erinnern, die dieselben englischen Zeitungen über die Greuel der Belgier im Kongo zu einer Zeit veröffentlicht haben, als es die englische Politik noch verlangte, Greuel der Belgier zu melden – und, wenn nötig, mit frommem Augenaufschlag solche zu erfinden.

Aus verschiedenen Angaben in dem Bericht merkt man heraus, daß es der Kommission wohl selber ein wenig bange gewesen ist bei ihrem Werke. „It was with amazement and almost with incredulity that the Committee first read the deposition relating to such acts“ („Mit Erstaunen und fast mit Ungläubigkeit hat die Kommission anfänglich die Aussagen über solche Handlungen gelesen“), heißt es an einer Stelle. Wir wundern uns nicht darüber, daß die Kommission schließlich ihre Ungläubigkeit und ihr Erstaunen überwunden hat; es ist die britische Nationaltugend, der **cant**, der letzten Endes dabei den Ausschlag gegeben hat: „eine Kunst so tödlicher Art, daß sie die, welche sie üben, bis in die Seele hinein ertötet, **indem sie über das Stadium bewußter Lüge hinaus zu einem Glauben an ihre eigenen Wahnvorstellungen führt**, und sie zu dem denkbar elendesten Zustande herunterbringt, dem wo man aufrichtig unaufrichtig ist“ (Carlyle).

Traurig ist die Kommission nicht über die gräßlichen Tatsachen, die sie berichtet, traurig nicht über die bestialische Kriegführung der belgischen Freischärler, die in hunderten von Fällen von eidlichen Zeugnissen deutscher Soldaten bekundet ist und die das deutsche Heer zu seinem Vorgehen wider seinen Willen gezwungen hat, traurig ist sie vielmehr nur da, wo sie „obvious difficulty in proving intention“ („eine unverkennbare Schwierigkeit in der Beweisführung“) gefunden hat. Schnell und glatt geht sie hinweg über die Anlässe, die an einzelnen Orten die deutschen Soldaten zu einem Vorgehen gegen belgische Zivilisten gezwungen haben.

„Wir haben keinen Grund zu glauben“ – heißt es an einer Stelle – „daß die Zivilbevölkerung von Dinant drohend eine Herausforderung begangen hat,“ – an einer anderen: „es wird gesagt, daß (in Aerschot) ein deutscher General oder Oberst in des Bürgermeisters Hause ermordet worden ist. Soweit die Kommission es ermitteln konnte, ist die Identität dieses Offiziers niemals festgestellt worden.“

Wenn man dem gegenüberhält, daß es sich gerade in diesen beiden Fällen um Tatsachen handelt, die durch die genaue Untersuchung der deutschen Regierung, die in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben werden wird, in ganz zweifelloser Weise festgestellt sind, so wird uns die englische Kommission nicht übelnehmen, wenn wir unsererseits erwidern, „wir haben keinen Grund zu glauben, daß die Lügen, die Ihr mit der ausgesprochenen Absicht, zu verleumden, verbreitet, wahr sind.“

Wir möchten der englischen Regierung, die sich nicht scheut, dieses traurige Machwerk in die Welt hinauszuschicken, das Sprichwort ins Gedächtnis rufen: „ein jeder kehre vor seiner Türe.“ Eine Regierung, die es duldet, daß in ihrer Hauptstadt, vor den Augen der Polizei, der wilde Mob Hunderte von wehrlosen Deutschen beraubt und plündert, eine Regierung, die die Konzentrationslager in Südafrika mit ihren Schrecknissen gegen Frauen und Kinder auf ihrem Gewissen hat, sollte nicht andere bezichtigen und es vermeiden, sich zum Anwalt eines Volkes zu machen, dessen Unglück sie zum größten Teile mit verschuldet hat. Sie sollte auf ihre eigene Geschichte zurückblicken und – schweigen.

Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskrieges.

Die Kaiserliche Regierung hat ein Weißbuch über die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskrieges herausgegeben, das den Regierungen der neutralen Mächte mitgeteilt, auch der Presse des Inlandes und Auslandes zugänglich gemacht wird. Das Weißbuch enthält eine Denkschrift, worin gegen das völkerrechtswidrige Verhalten der belgischen Bevölkerung und der belgischen Regierung scharfer Protest erhoben wird. Der Denkschrift ist ein umfangreiches Material beigelegt, darunter vier Sonderberichte der im Kriegsministerium gebildeten Militär-Untersuchungsstelle über die Kämpfe in Aerschot, Andenne, Dinant und Löwen. Die Denkschrift sowie die vier Sonderberichte werden nachstehend abgedruckt.

Denkschrift.

Auswärtiges Amt.

Gleich nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ist in Belgien ein wilder Volkskampf gegen die deutschen Truppen entbrannt, der eine flagrante Verletzung des Völkerrechts bildet und für das belgische Land und Volk die schwersten Folgen gehabt hat.

Dieser Kampf einer von den rohesten Leidenschaften beherrschten Volksmenge hat während des gesamten Vormarsches des deutschen Heeres durch Belgien getobt. Als die belgische Armee nach hartnäckigen Gefechten vor den deutschen Truppen zurückwich, hat die belgische Zivilbevölkerung in den noch unbesetzten Teilen des Landes den deutschen Vormarsch mit allen Mitteln aufzuhalten versucht; sie hat sich aber auch an Orten, die längst von deutschen Truppen besetzt waren, nicht gescheut, durch feige und hinterlistige Ueberfälle die deutsche Heeresmacht zu schädigen und zu schwächen. Die Ausdehnung dieses bewaffneten Volkswiderstandes ergibt sich aus der angeschlossenen Uebersichtsskizze, worin die deutschen Vormarschlinien und die belgischen Orte, in denen der Volkskampf gewütet hat, der Hauptsache nach vermerkt sind. Daß auf diesen Marschstraßen und an diesen Orten die belgische Zivilbevölkerung jedes Standes, Alters und Geschlechts mit größter Erbitterung und Wut an den Kämpfen gegen die deutschen Truppen teilgenommen hat, dafür liegt ein erdrückendes Material vor, das auf amtlichen, insbesondere eidlichen Vernehmungen oder dienstlichen Meldungen beruht. Von diesem Material ist in den Anlagen eine Auslese gegeben, die aber nur die wichtigeren Ereignisse umfaßt und jederzeit durch weitere Belege ergänzt werden kann.

Nach dem anliegenden Material hat die belgische Zivilbevölkerung an zahlreichen Orten in den Provinzen Lüttich, Luxemburg, Namur, Hennegau, Brabant, Ost- und Westflandern gegen die deutschen Truppen gekämpft; einen besonders schrecklichen Charakter haben die Kämpfe in Aerschot, Andenne, Dinant und Löwen angenommen, worüber besondere Berichte von der im Kriegsministerium gebildeten Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts erstattet worden sind (Anlage A, B, C, D). Dabei sind Männer der verschiedensten Stände, Arbeiter, Fabrikbesitzer, Aerzte, Lehrer, sogar Geistliche, ja auch Frauen und Kinder mit den Waffen in der Hand ergriffen worden; in Gegenden, aus denen sich längst die belgischen regulären Truppen zurückgezogen hatten, wurde aus Häusern und Gärten, von Dächern und Kellern, aus Feldern und Wäldern auf die deutschen Truppen geschossen. In den Kämpfen wurden Mittel benutzt, die von einer regulären Truppe sicher nicht verwendet worden wären, wie denn auch große Mengen von Jagdgewehren und Jagdmunition, von veralteten Revolvern und Pistolen vorgefunden worden sind; zahlreich waren dementsprechend die Verwundungen durch Schrotschüsse und ebenso durch Verbrühen mit heißem Teer und kochendem Wasser. Nach alledem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in Belgien der Volkskrieg nicht nur von einzelnen Zivilpersonen sondern von breiten Massen der Bevölkerung geführt worden ist.

Die Kriegführung der belgischen Zivilbevölkerung war völlig unvereinbar mit den allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts, wie sie in den Artikeln 1, 2 der auch von Belgien angenommenen Haager Landkriegsordnung ihren Ausdruck gefunden haben. Diese Regeln unterscheiden zwischen dem organisierten und dem nichtorganisierten Volkskrieg. Im organisierten Volkskrieg (Artikel 1) müssen die Milizen und Freiwilligen-Korps, um als Kriegsführende anerkannt zu werden, folgende vier Bedingungen in sich vereinigen: sie müssen verantwortliche Führer an ihrer Spitze haben, sie müssen ein bestimmtes, aus der Ferne erkennbares Abzeichen tragen, sie müssen die Waffen offen führen und sie müssen die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten. Der nichtorganisierte Volkskrieg (Artikel 2) sieht von den ersten beiden Bedingungen, also von verantwortlichen Führern und militärischen Abzeichen ab, ist aber dafür an zwei andere

BELGIEN

Voraussetzungen gebunden: er darf nur in dem vom Feinde noch nicht besetzten Gebiete geführt werden, und es darf keine Zeit zur Organisation des Volkskrieges geblieben sein.

Die für den organisierten Volkskrieg aufgestellten beiden Sonderbedingungen haben bei den belgischen Freischärlern zweifellos nicht vorgelegen. Denn nach den übereinstimmenden Meldungen der deutschen militärischen Kommandostellen haben die beim Kampfe betroffenen Zivilpersonen keine verantwortlichen Führer an ihrer Spitze gehabt, auch keinerlei militärische Abzeichen getragen. Die belgischen Freischärler können daher als organisierte Milizen oder Freiwilligen-Korps im Sinne des Kriegsrechts nicht angesehen werden. Daran ändert nichts, daß an ihren Unternehmungen anscheinend auch belgische Militärpersonen und Angehörige der belgischen „garde civique“ teilgenommen haben. Denn da diese Personen gleichfalls keine militärischen Abzeichen trugen, sondern sich in Zivilkleidern unter die kämpfenden Bürger mischten, können ihnen ebensowenig wie diesen die Rechte von Kriegführenden zugebilligt werden.

Der ganze belgische Volkskrieg ist hiernach nur aus dem Gesichtspunkt eines nichtorganisierten bewaffneten Widerstandes der Zivilbevölkerung zu beurteilen. Da ein solcher nur in unbesetzten Gebiete gestattet ist, war er zweifellos an all den Orten, die sich bereits im Besitze deutscher Truppen befanden, also insbesondere auch in Aerschot, Andenne und Löwen, schon aus diesem Grunde völkerrechtswidrig. Aber auch in den von den deutschen Truppen noch nicht besetzten Orten, so vor allem in Dinant und seiner Umgebung, war der nichtorganisierte Volkskrieg unzulässig, weil die Belgische Regierung zu einer dem Völkerrecht entsprechenden Organisation des Volkskrieges ausreichend Zeit hatte. Die Belgische Regierung hat seit Jahren damit gerechnet, bei Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges in die kriegerischen Ereignisse verwickelt zu werden; die Vorbereitung ihrer Mobilmachung hat nachweislich mindestens eine Woche vor dem Einmarsch des deutschen Heeres eingesetzt. Die Regierung war daher vollkommen in der Lage, ihre Zivilbevölkerung, soweit sie sich ihrer bei etwaigen Kämpfen bedienen wollte, mit militärischen Abzeichen zu versehen und für sie verantwortliche Führer zu bestellen. Wenn die Belgische Regierung in einer durch Vermittlung einer neutralen Macht an die Deutsche Regierung gelangten Mitteilung behauptet hat, daß sie entsprechende Maßnahmen getroffen habe, so beweist dies nur, daß sie den bezeichneten Bedingungen hätte genügen können; jedenfalls aber sind solche Maßnahmen in den von deutschen Truppen durchzogenen Gebieten nicht zur Ausführung gelangt.

Fehlten hiernach in Belgien die völkerrechtlichen Voraussetzungen auch für den nichtorganisierten Volkskrieg, so ist dieser weiter in einer Weise geführt worden, die allein genügt hätte, seine Teilnehmer außerhalb des Kriegsrechts zu stellen. Denn die belgischen Freischärler haben regelmäßig die Waffen nicht offen geführt, auch durchweg Gesetze und Gebräuche des Krieges nicht beachtet.

Durch unwiderlegliche Zeugnisse ist dargetan, daß in einer ganzen Reihe von Fällen die deutschen Truppen von der belgischen Zivilbevölkerung bei ihrem Einzug scheinbar freundlich aufgenommen und dann bei eintretender Dunkelheit oder bei anderer sich bietender Gelegenheit mit Waffen überfallen worden sind; solche Fälle haben sich namentlich in Belgny, Esneux, Grand Rosiere, Bievre, Gouvy, Villers devant Orval, Sainte-Marie, Les Bulles, Yschippe, Acoz, Aerschot, Andenne und Löwen ereignet. Alle diese Ueberfälle verstoßen offenbar gegen die Vorschrift des Völkerrechts, die Waffen offen zu führen.

Was aber der belgischen Bevölkerung vor allem zur Last fällt, ist die unerhörte Verletzung der Kriegsbräuche. An verschiedenen Orten, z.B. bei Lüttich, Herve, Brüssel, in Aerschot, Dinant und Löwen, sind deutsche Krieger hinterrücks ermordet worden, was dem Verbot der „meuchlerischen Tötung oder Verwundung von Angehörigen des feindlichen Volkes oder Heeres“ (Artikel 23 Abs. 1d der Haager Landkriegsordnung) widerspricht. Ferner hat die belgische Bevölkerung das Abzeichen des Roten Kreuzes nicht geachtet und damit gegen Artikel 9 der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 verstoßen; insbesondere hat sie sich nicht geschaut, unter der Deckung dieses Zeichens auf die deutschen Truppen zu schießen, auch Lazarette, worin sich Verwundete befanden, sowie das Sanitätspersonal während der Ausübung seiner Tätigkeit anzugreifen. Endlich steht unzweifelhaft fest, daß deutsche Verwundete von der belgischen Bevölkerung ausgeraubt und getötet, ja sogar grauenhaft verstümmelt worden sind, und daß selbst Frauen und junge Mädchen an solchen Schandtaten teilgenommen haben. So sind deutschen Verwundeten die Augen ausgestochen, Ohren, Nase, Fingerglieder und der Geschlechtsteil abgeschnitten oder der Leib aufgeschlitzt worden, in anderen Fällen sind deutsche Soldaten vergiftet an Bäumen aufgehängt, mit brennender Flüssigkeit übergossen oder sonst verbrannt worden, so daß sie einen besonders qualvollen Tod erlitten haben. Dieses bestialische Verhalten der Bevölkerung schlägt nicht nur der ausdrücklichen Verpflichtung zur „Achtung und Versorgung“ der Kranken und Verwundeten des feindlichen Heeres (Artikel 1 Abs. 1 der Genfer Konvention), sondern auch den ersten Grundsätzen des Kriegsrechts und der Menschlichkeit ins Gesicht.

Unter diesen Umständen konnte die belgische Zivilbevölkerung, die sich am Kampfe beteiligte, auf

BELGIEN

eine Behandlung, wie sie Kriegführenden gebührt, selbstverständlich keinen Anspruch machen. Es war vielmehr im Interesse der Selbsterhaltung des deutschen Heeres unbedingt erforderlich, gegen diese Freischärler die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen. Personen, die den deutschen Truppen kämpfend entgegentraten, mußten deshalb niedergemacht werden; Gefangene waren nicht wie Kriegsgefangene nach Kriegsrecht wie Mörder nach Kriegsgebrauch zu behandeln. Immerhin sind dabei, soweit die Kriegsnotwendigkeit nicht entgegenstand, die Formen der Rechtsprechung gewahrt worden; die Gefangenen wurden, wenn es die Umstände irgend erlaubten, erst nach ordnungsgemäßem Verhör oder nach Aburteilung durch ein Kriegsgericht erschossen. Greise, Frauen und Kinder wurden, selbst wenn sie dringend verdächtig waren, in weitestem Umfang geschont; ja die deutschen Soldaten haben, obwohl ihre Geduld durch die tückischen Angriffe auf eine außerordentlich harte Probe gestellt war, für solche Personen, soweit irgend möglich, manchmal in geradezu aufopfernder Weise gesorgt, indem sie gefährdete Hilflose unter ihren Schutz nahmen, mit ihnen ihr Brot teilten, auch Schwache und Kranke in Fürsorge gaben.

Daß die belgische Regierung die völkerrechtswidrige Haltung ihrer Bevölkerung gegenüber dem deutschen Heere wesentlich verschuldet hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Denn abgesehen davon, daß eine Regierung für derartige Taten, die den allgemeinen Ausdruck des Volkswillens darstellen, unter allen Umständen einzustehen hat, muß ihr zum mindesten der schwere Vorwurf gemacht werden, daß sie diesen Freischärlerkrieg, obwohl sie es konnte, nicht verhindert hat. Es wäre gewiß ein leichtes für sie gewesen, ihre Organe, wie die Bürgermeister, die Soldaten, die Angehörigen der garde civique, mit den erforderlichen Weisungen zu versehen, um die künstlich angefachte leidenschaftliche Erregung des Volkes einzudämmen. So trifft die belgische Regierung die volle Verantwortung für die ungeheure Blutschuld, die auf Belgien lastet.

Die belgische Regierung hat den Versuch gemacht, sich von dieser Verantwortung dadurch zu entlasten, daß sie die Schuld an den Ereignissen der Zerstörungswut der deutschen Truppen beimißt, die ohne jeden Grund zu Gewalttätigkeiten geschritten seien. Sie hat eine Kommission zur Untersuchung der von den deutschen Truppen angeblich begangenen Grausamkeiten eingesetzt und die Feststellungen dieser Kommission zum Gegenstand diplomatischer Beschwerden gemacht. Dieser Versuch die Tatsachen in ihr Gegenteil zu verkehren, ist gänzlich mißglückt. Das deutsche Heer ist gewöhnt, nur gegen feindliche Heere, nicht aber gegen friedliche Einwohner Krieg zu führen. Die unwiderlegliche Tatsache, daß von Anfang an den deutschen Truppen in Belgien von der einheimischen Bevölkerung ein Abwehrkampf im Interesse der Selbsterhaltung aufgezwungen worden ist, kann durch keine Untersuchungen irgendwelcher Kommission aus der Welt geschafft werden.

Die von der belgischen Kommission zusammengestellten Erzählungen von Flüchtlingen, die als das Ergebnis unparteiischer Untersuchungen bezeichnet werden, tragen den Stempel der Unglaubwürdigkeit, wenn nicht böswilliger Einstellung an sich. Die Kommission ist nach Lage der Verhältnisse gar nicht imstande, die ihr zugetragenen Gerüchte auf ihre Richtigkeit zu prüfen und den Zusammenhang der Ereignisse zu erfassen. Ihre Anklagen gegen das deutsche Heer sind daher nichts anderes als niedrige Verleumdungen, die durch das vorliegende Urkundenmaterial ohne weiteres entkräftet werden.

In Aerschot ist der Kampf der deutschen Truppen mit der belgischen Zivilbevölkerung nicht, wie von englischer Seite angedeutet wird, dadurch entstanden, daß deutsche Offiziere die Familienehre des Bürgermeisters angetastet haben, sondern dadurch, daß die Bevölkerung einen wohlüberlegten Ueberfall auf den Höchstkommmandierenden am Orte gewagt und ihn hinterrücks ermordet hat (Anlage A).

In Dinant waren es nicht unschuldige friedliche Bürger, die den deutschen Waffen zum Opfer gefallen sind, sondern Mörder, die heimtückisch deutsche Soldaten überfallen und so die Truppen zu einem für die Stadt vernichtenden Kampf veranlaßt haben (Anlage C).

In Löwen ist der Kampf mit der Zivilbevölkerung nicht dadurch entbrannt, daß fliehende deutsche Truppen mit ihren einrückenden Kameraden aus Irrtum handgemein geworden sind, sondern eine verblendete und die Ereignisse nicht übersehende Bevölkerung hat geglaubt, zurückkehrende deutsche Truppen gefahrlos niedermachen zu können. (Anlage D).

Auch die Brandfackel ist von den deutschen Truppen in Löwen wie in anderen Städten nur angelegt worden, wo es die bittere Notwendigkeit erforderte. Der Plan von der Zerstörung Löwens zeigt deutlich, wie die Truppen sich darauf beschränkt haben, nur die Stadtteile zu vernichten, aus denen sich ihnen die Einwohner hinterlistig und mörderisch entgegenstellten. Ja, deutsche Truppen sind es gewesen, die dafür sorgten, daß, soweit es möglich war, die Kunstschatze nicht nur Löwens, sondern auch anderer Städte gerettet wurden; eine besondere Kommission hat deutscherseits festgestellt, in welchem hohem Maße Kunstwerke seitens deutscher Truppen in Belgien geschützt worden sind.

BELGIEN

Die Kaiserlich Deutsche Regierung glaubt die Veröffentlichung des vorliegenden Materials überzeugend dargetan zu haben, daß das Vorgehen der deutschen Truppen gegen die belgische Zivilbevölkerung durch deren völkerrechtswidrigen Freischärlerkrieg herausgefordert und durch die Kriegsnotwendigkeit geboten war. Andererseits legt sie nachdrücklich und feierlich Verwahrung ein gegenüber einer Bevölkerung, die mit den verwerflichsten Mitteln einen unehrlichen Kampf gegen die deutschen Krieger geführt hat, und mehr noch gegenüber einer Regierung, die in völliger Verkennung ihrer Pflichten den sinnlosen Leidenschaften der Bevölkerung die Zügel hat schießen lassen und sich jetzt nicht scheut, die schwere eigene Schuld durch wahrheitswidrige Schmähungen des deutschen Heeres von sich abzuwälzen.

Berlin, den 10.Mai 1915.

★

★

★

Anlage A.

**Kriegsministerium.
Militär-Untersuchungsstelle für
Verletzungen des Kriegsrechts.**

Belgischer Volksaufstand in Aerschot am 19. und 20. August 1914. Zusammenfassender Bericht.

Die amtlich berufene belgische Untersuchungskommission und die ausländische Presse haben neben den zahllosen Verleumdungen der deutschen Kriegsführung in Belgien auch den Fall Aerschot in den Kreis ihrer Erörterungen gezogen. Sie konnten sich beide nicht genug in den Schilderungen des „barbarischen“ Auftretens der deutschen Truppen und ihrer Offiziere gegenüber der „harmlosen“ Einwohnerschaft sowie der völligen Grundlosigkeit des über die „friedliche“ Stadt abgehaltenen Strafgerichts ergehen. Der wahre Sachverhalt, der durch eine Reihe sorgfältiger eidlicher Vernehmungen einwandfreier Zeugen festgestellt worden ist, zeigt ein ganz anderes Bild:

Am 19. August 1914 waren deutsche Truppen von der 8. Infanteriebrigade in Aerschot untergebracht. Der Stab der Brigade zog an diesem Tage in die friedlich dreinschauende Stadt ein. Der Oberst Stenger, Führer der Brigade, sandte seinen Adjutanten, Hauptmann Schwarz, voraus, um das Quartier für die Angehörigen des Stabes zu besorgen. Hauptmann Schwarz wurde von dem Bürgermeister und dessen Ehefrau freundlich empfangen; der Bürgermeister wies als das beste Quartier sein eignes am Marktplatz gelegenes Wohnhaus an. Dort traf dann am Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr der Oberst mit seinem Ordonanzoffizier, Leutnant Beyersdorff, ein.

Der Verkehr der in dem Quartier lebenden Offiziere mit dem Wirte hielt sich von Anfang an in höflichen, liebenswürdigen Formen.

Der Kommandeur des zur Brigade gehörigen Infanterie-Regiments Nr. 140, Oberst Jenrich, der zum Ortskommandanten bestimmt war, berief den Bürgermeister zu sich und befragte ihn, ob etwa versprengte belgische Soldaten im Orte versteckt seien oder ob sich belgische Soldaten in Zivil in den Häusern befänden. Der Bürgermeister verneinte diese Fragen. Oberst Jenrich warnte ihn ausdrücklich vor Ueberfällen der Zivilbevölkerung, für die er als Bürgermeister mit seinem Kopfe die Verantwortung trüge, und forderte ihn auf, für die Ablieferung der Waffen durch die Einwohner zu sorgen. Diese Aufforderung mußte von Oberst Jenrich zweimal wiederholt werden, denn es stellte sich heraus, daß erhebliche Waffenmengen von der Bevölkerung zurückgehalten wurden.

Um 8 Uhr Abends ertönte plötzlich in der Stadt ein besonders lauter Schuß, der das Zeichen zu einer allgemeinen Beschießung der in den Straßen und auf dem Marktplatz versammelten deutschen Truppen bedeutete. Das Feuer – anscheinend auch der Signalschuß – wurde aus der Dachluke eines Eckhauses in der Nähe des Marktes eröffnet, das demjenigen des Bürgermeisters gegenüber lag. Drei Salven wurden aus diesem Hause abgegeben, dann setzte das Feuer auf kurze Zeit aus, und danach erfolgte ein lebhaftes Schnellfeuer aus vielen Häusern. Die Schüsse fielen meist aus den Dachluken. Sämtliche Türen und Fenster des Hauses, aus dem die ersten Schüsse abgegeben wurden, waren fest verschlossen und mußten erst von den Truppen eingeschlagen werden; das Haus wurde in Brand gesetzt. Mehrere Zivilpersonen, die zu fliehen suchten,

BELGIEN

wurden ergriffen, darunter viele mit den Waffen in der Hand; von ihnen wurden 88 erwachsene Männer als Freischärler erschossen.

Der Oberst Stenger war allein in seinem Zimmer im Hause des Bürgermeisters geblieben. Das Haus war durch eine Aufschrift an der Tür deutlich als Sitz des Stabes der Brigade erkennbar. Oberst Stenger hatte im Vertrauen auf die von der Einwohnerschaft geheuchelte Freundlichkeit den Nachmittag auf dem vor seinem Zimmer gelegenen Balkon jedermann sichtbar zugebracht. Gegen Abend hatte er sich in dem hell beleuchteten Zimmer bei geöffneten Balkontüren aufgehalten.

Als Hauptmann Schwarz und Leutnant Beyersdorff ihn Abends nach 8 Uhr aufsuchen wollten, um wegen des Ueberfalls Anweisungen entgegenzunehmen, fanden sie den Oberst Stenger mitten in dem erleuchteten Zimmer bei geöffneten Balkontüren schwer verwundet in den letzten Zügen liegen. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen. Die Schüsse, die auf den Obersten abgegeben waren, erfolgten also zu derselben Zeit, wie das erste starke Feuer aus den seinem Zimmer gegenüberliegenden Häusern einsetzte. Es handelte sich um einen planmäßigen Ueberfall auf die deutschen Truppen, die zunächst ihres Führers beraubt und dadurch in Verwirrung gebracht werden sollten. Daher stoppte auch das Feuer sogleich nach den ersten Salven, als die Verbrecher die Ermordung des Obersten gelungen sahen, um sodann mit ganzer Gewalt gegen die anscheinend führerlosen Truppen loszubrechen. Der Zusammenhang der Dinge ist so einleuchtend, daß er durch das vorangehende heuchlerisch freundliche Benehmen der Einwohner nur verstärkt, aber nicht – wie die belgische Darstellung annimmt – abgeschwächt wurde.

Daß auch die Familie des Bürgermeisters selbst an den Feindseligkeiten nicht nur Mitwisser, sondern als beteiligt anzusehen war, ergab die sofortige Durchsuchung des Hauses: Aus dem verschlossenen Keller, dessen Schlüssel die Familie verlegt haben wollte, und der gewaltsam geöffnet wurde, war auf die Straße hinausgeschossen worden; man hatte sogar ein Gestell an das Kellerfenster gerückt, um dem Schützen die Lage zu erleichtern, ein Musketier hatte mit voller Bestimmtheit einen Schuß aus dem Hause beobachtet. Als Täter konnte nur der Sohn des Bürgermeisters in Frage kommen, der, von der Familie versteckt, aus einem dunklen Gelaß herausgeholt wurde. Da die Mitschuld an der Ermordung des nach belgischer Darstellung „gastlich“ aufgenommenen Obersten in vollem Umfange die Familie traf, wurden Vater und Sohn am nächsten Tage, dem 20. August, erschossen. Der Bruder des Bürgermeisters, in dessen Hause der gleichfalls angegriffene Kommandeur des Feldgendarmetrupps II, Rittmeister Karge, auf Vorschlag des Stadtoberhauptes untergebracht war, teilte dieses Schicksal.

Schon nach dem Verlaufe der Schießerei kann kein Zweifel daran bestehen, daß es sich um einen geplanten meuchlerischen Ueberfall auf die deutsche Besatzung handelte. Das hat auch ein gefangener Zivilist gebildeten Standes dem Rittmeister Karge eingeräumt.

Die Teilnahme der gesamten Familie des Bürgermeisters beweist, wie planmäßig die belgischen Behörden bei derartigen leider so häufigen heimtückischen Handlungen gegen die deutschen Truppen mitwirkten. In Aerschot steigerte sich diese unheilvolle amtliche Betätigung bis zur ruchlosen Ermordung des Truppenführers.

Berlin, den 17. Januar 1915

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

gez.: Major Bauer.

gez.: Kammergerichtsrat Dr. Wagner

*

*

*

Anlage B.

Kriegsministerium.

Militär-Untersuchungsstelle für

Verletzungen des Kriegsrechts.

**Belgischer Volksaufstand in Andenne
am 20. August 1914.
Zusammenfassender Bericht.**

BELGIEN

Andenne ist ein belgisches Industriestädtchen von etwa achttausend Einwohnern, an dem südlichen Ufer der Maas, halbwegs zwischen den Festungen Huy und Namur, in der Provinz Namur gelegen. Die deutschen Truppen mußten Andenne auf ihrem Vormarsch wiederholt berühren. So zogen am 20. August 1914 zwei Infanterie-Regimenter und ein Jäger-Bataillon in der Richtung von Coutisse gegen Andenne nach Norden, um dort die Pontonbrücke über die Maas zu überschreiten. Die Führung hatte der Generalmajor Freiherr von Langermann und Erlencamp; an der Spitze eines der Infanterie-Bataillone stand der Major von Polentz.

Die Bewohner von Andenne traten den durchziehenden Truppen anscheinend freundlich entgegen; sie reichten ihnen Wasser, und die Soldaten glaubten in der abendlichen Stille in Frieden die Stadt passieren zu können, um zu der im Norden fließenden Maas zu gelangen. Kaum aber hatte die Spitze der marschierenden Kolonnen die Maasbrücke erreicht, als sich das ruhige Bild der Stadt jäh veränderte und die Einwohner, wie leider so oft in Belgien geschehen ist, ihren wahren Charakter zeigten. Diesmal artete ihr Treiben zu einer Teufelei ohnegleichen aus. Vom Kirchturm ertönte ein Glockenzeichen; als es verhallte, waren die eben noch so hilfsbereiten Bewohner von der Straße verschwunden und hatten ihre Häuser verschlossen, die Fensterläden heruntergelassen. Es hub ein rasendes Feuer von allen Seiten auf die ahnungslosen Truppen an. Man schoß in der Stadt aus Kellerluken und künstlich hergestellten Dachöffnungen. Handbomben und Handgranaten prasselten auf die zunächst Wehrlosen nieder; Maschinengewehre sandten ihre mörderischen Kugeln in die Reihen der Soldaten. Gleichzeitig begannen versteckte Freischärler von den dem Ende der Brücke gegenüberliegenden Höhen der Maas zu feuern. Ueberdies gossen Männer und Weiber in toller Wut siedendes Wasser aus den halbgeöffneten Fenstern auf die deutschen Truppen; allein von den Leuten des Majors von Polentz wurden über hundert Mann durch Verbrühen verletzt.

Gegen diese Unmenschlichkeiten mußten sich die Truppen entschlossen zur Wehr setzen. Sie drangen in die Häuser und schossen die feigen Angreifer in ihren Verstecken nieder; die Häuser, die ihnen als Unterschlupf dienten, wurden in Brand gesetzt. Bei diesen Kämpfen kamen etwa zweihundert Bewohner ums Leben.

Das ist der Verlauf der Straßenkämpfe in Andenne, wie er durch den hier anliegenden amtlichen Bericht des Generalmajors von Langermann und Erlencamp und durch die eidlichen Aussagen des Majors von Polentz so wie des Wehrmanns Roleff – sämtliche Augenzeugen – einwandfrei erwiesen und durch den Bericht des Leutnants Goetze ergänzt wird.

Berlin, den 29. März 1915

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

gez.: Major Bauer.

gez.: Kammergerichtsrat Dr. Wagner

*

*

*

Anlage C.

Kriegsministerium.

Militär-Untersuchungsstelle für

Verletzungen des Kriegsrechts.

Belgischer Volksaufstand in Dinant am 21. bis 24. August 1914. Zusammenfassender Bericht.

Bereits unmittelbar nach Ueberschreitung der belgischen Grenze bekam das XII. Armeekorps Schwierigkeiten mit der Zivilbevölkerung Belgiens, die ihren Höhepunkt erreichten in und um Dinant.

Dinant hatte für den Vormarsch des Korps insofern besondere Bedeutung, als es dort die Maas überschreiten sollte.

Die Stadt mit ihren Vororten Leffe und Les Rivages am rechten, Neffe, St. Medard und Bouvignes am

BELGIEN

linken Maasufer liegt am Fluß entlang in einem tiefen Taleinschnitt. Beide Ufer steigen terrassenförmig steil und vielfach felsig bis etwa 70 Meter empor, das rechte etwas höher als das linke. Ungefähr über der Mitte der Stadt erhebt sich auf dem rechten Ufer das etwa 100 Meter hohe Fort. Dicht nördlich davon mündet die von Sorinnes herkommende Hauptstraße ein. Zwei weitere Zugänge von Osten her finden sich in den tief eingeschnittenen Seitentälern, die ihr Ende in Leffe und Les Rivages haben.

Am 15. August 1914 hatte eine Unternehmung deutscher Heereskavallerie, an der unter anderen das Jäger-Bataillon Nr. 12 teilnahm, zu einer vorübergehenden Besetzung des rechten Maasufers geführt. Vor feindlicher Uebermacht wurde es am selben Tage unter Zurücklassung zahlreicher Toter und einiger Verwundeter wieder geräumt.

Am 17. August haben sich die feindlichen Truppen auf das linke Maasufer zurückgezogen. Von da ab war Dinant, Leffe, Les Rivages von regulärem feindlichem Militär frei.

Am 21. August trat das XII. (1.Königlich Sächsische) Armeekorps vor Dinant in Tätigkeit. Das II. Bataillon des Schützen- (Füsilier-) Regiments Nr. 108 unternahm am Abend dieses Tages mit einem Zuge Pioniere eine gewaltsame Erkundung nach Dinant. Als auf der von Sorinnes herführenden Straße die ersten Häuser erreicht waren, ertönte plötzlich ein Signalschuß. Im nächsten Augenblick krachte es von allen Seiten. Aus allen Häusern wurde geschossen, von den Hängen blitzte es auf. Die Häuser waren fest verrammelt, so daß Kolben, Beil und Handgranaten den Zugang erzwingen mußten. Ueber die Straße waren Stolperdrähte gezogen. Zahlreich waren die Verwundungen unserer Leute durch Schrotschüsse. Auch mit Steinen wurden sie beworfen.

Das Bataillon drang bis zur Brücke vor, stellte fest, daß diese durch feindliches Militär besetzt war, und kehrte dann zurück, andauernd aus den Häusern beschossen. Bei der gebotenen Eile war eine gründliche Säuberung des Ortes von Freischälern nicht möglich. Zum Teil suchte man sie dadurch zu bewältigen, daß man die Häuser, aus denen geschossen wurde, in Brand steckte.

Es war klar, daß dieser Ueberfall von seiten der Bevölkerung auf die Erkundungsabteilung planmäßig erfolgt war, daß man in Dinant von der bevorstehenden Unternehmung wußte und die für diesen Zweck von langer Hand vorbereiteten Maßnahmen ausgenutzt hatte. Die Vorbereitung ergab sich unter anderem auch daraus, daß zahlreiche Häuser und Mauern mit Schießscharten versehen waren.

Nach dieser Erfahrung war anzunehmen, daß auch bei den weiteren Operationen die Zivilbevölkerung sich am Kampfe beteiligen werde. Indessen sind alle Befürchtungen in dieser Hinsicht durch den Umfang und die Hartnäckigkeit der Beteiligung weit übertroffen worden.

Am 23. August sollte das linke Maasufer durch das XII. Korps genommen werden. Nach einleitendem Artilleriefeuer ging die Infanterie in Richtung auf Dinant vor, die 32. Infanterie-Division nördlich, die 23. Infanterie-Division südlich. Auf den linken Flügel drang das (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100, rechts davon das Infanterie-Regiment Nr. 182 und anschließend das Schützen-Regiment Nr. 108 ein, während im Leffegrund das Infanterie-Regiment Nr. 178 Leffe erreichte.

Das Gefecht führte noch am 23. August unter verhältnismäßig geringen Opfern zur Vertreibung der feindlichen Heeresteile von den Höhen des linken Maasufers. Dagegen waren die Verluste, die die feindliche Zivilbevölkerung Dinants und seiner Nachbarorte dem XII. Korps am 23. August zugefügt hat, und der Kraftaufwand, der zur Brechung des vollständig organisierten Widerstandes der Zivilbevölkerung am 23. August und in den folgenden Tagen notwendig war, sehr erheblich.

Wiederum, wie am 21. August, schien man in Dinant und Umgebung unterrichtet zu sein, daß das Vorgehen des Korps bevorstand, und war dementsprechend vorbereitet.

Das I. Bataillon des Leib-Regiments, von Herbuchenne kommend, erhielt bei seinem steilen Abstieg aus den Häusern und Gängen lebhaftes Feuer. Teilweise mußte unter Benutzung von Handgranaten um jedes Haus einzeln gekämpft werden, um die darin vom Keller bis zum Hausboden eingekerkerten und aus ihren Verstecken heraus sich aller möglichen Waffen bedienenden Einwohner zu vertreiben. Die mit der Waffe in der Hand Betroffenen wurden sofort erschossen, die Verdächtigen zunächst als Geiseln in das Stadtgefängnis abgeführt. Trotz dieser Maßregeln wurden die Leibgrenadiere weiter von der Bevölkerung befeuert und erlitten dadurch erhebliche Verluste, besonders an Offizieren. Unter anderen fiel hier Leutnant Treusch von Buttlar, und Hauptmann Legler wurde schwer verwundet.

Inzwischen war ein großer Teil des Ortes teils durch die Verwendung von Handgranaten, teils durch französisches und deutsches Artilleriefeuer in Flammen aufgegangen. Alles dies hatte aber nicht vermocht, die Bevölkerung von der Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit der Teilnahme am Kampfe zu überzeugen. Bis zum Abend, noch auf dem Abmarsch zu der bei Les Rivages eingerichteten Uebersetzstelle, wurde das Regiment aus

BELGIEN

den Häusern beschossen.

Gleiche Erfahrungen machten die Regimenter Nr. 108 und Nr. 182, als sie nördlich des Leib-Regiments Dinant erreichten. Schon aus den östlichsten Häusern erhielten sie Feuer. Die Ferme Malais wurde vom I. Bataillon des Schützen- (Füsilier-) Regiments Nr. 108 gestürmt, die sämtlichen dort Widerstand leistenden Freischärler wurden niedergemacht. In heißem Kampf um jedes Haus drang man in Richtung des Marktes vor, immer gewärtig, von unsichtbaren Feinden aus Kellern, Höhlen, Hängen angeschossen zu werden. Hier wurde unter anderen Major Lommatzsch vom Infanterie-Regiment Nr. 182 aus den Fenstern eines Hauses durch die Schüsse zweier Zivilisten tödlich verwundet. Selbst von der Kathedrale herab erhielt man Feuer. Bereits im Laufe des Vormittags erkannte der Kommandeur der 46. Brigade, daß es nicht möglich war, der fanatischen Bevölkerung ohne artilleristische Beschießung des Ortes Herr zu werden. Die Truppen waren aber zu sehr in Häusergefechte verwickelt, um sofort zurückgenommen zu werden. Erst nach 3 Uhr nachmittags gelang es, die Regimenter auf die Höhen nördlich Dinant zurückzuziehen, so daß nunmehr die Artillerie, insbesondere Teile des Feldartillerie-Regiments Nr. 12 und eine Batterie schwere Artillerie, von Leffe aus Dinant wirksamer unter Feuer nehmen konnten.

Das Infanterie-Regiment Nr. 178 hatte sich am frühen Morgen von Thynes aus in Marsch auf Leffe gesetzt, die Talstraße des Leffegrundes benutzend. Schon vor Erreichung Leffes erhielt die Spitzenkompagnie Feuer aus einzeln gelegenen Grundstücken sowie aus den rechts und links der Straße sich hinziehenden, zum Teil mit Gehölz bestandenen steilen Hängen. Besonders lebhaft war diese Feuerbelästigung aus der links des Weges gelegenen Papierfabrik und den dabei befindlichen Häusern. Es wurden daher die Hänge, später unter Mitwirkung der 11. Jäger, nach Freischärlern abgesucht, die verrammelten Häuser gewaltsam geöffnet und von Einwohnern gesäubert. Wer mit der Waffe in der Hand betroffen wurde, wurde erschossen. Immer lebhafter setzte die in den Häusern versteckte Bevölkerung dem vordringenden Regiment zu. Aus allen Häusern wurde geschossen, gleichwohl aber in vielen niemand betroffen. Die Schützen verkrochen sich in ihre Schlupfwinkel, um diese später zu verlassen und erneut auf die deutschen Truppen zu schießen. Das machte die Inbrandsetzung einer Anzahl Häuser notwendig, um die versteckten Schützen aus ihren Schlupfwinkeln herauszuzwingen. Eine Anzahl Einwohner wurde als Geiseln in den Klosterhof abgeführt.

Die 9. Kompagnie des 178. Regiments besetzte mit Front gegen den Feind auf dem linken Maasufer den sich an der Maas hinziehenden Garten einer Villa und einer Fabrik. Auch hier wieder erhielt sie Feuer. Villa und Fabrik wurden daher von Einwohnern gesäubert. Der Besitzer und eine größere Anzahl seiner Arbeiter wurden aus dem Keller der Fabrik hervorgeholt und erschossen, die vorgefundenen Frauen und Kinder im Klosterhof untergebracht.

Fast den ganzen Tag führte das Regiment Nr. 178 einen heißen und verlustreichen Kampf mit der Bevölkerung von Leffe.

Auch das Infanterie-Regiment Nr. 103, das gegen Abend in Leffe eintraf, erhielt aus den Hängen der Leffeschlucht sowie aus Häusern Feuer von Freischärlern, dessen es sich ebenfalls durch Entwaffnung und Erschießung der mit der Waffe betroffenen Männer und Inbrandsetzung einzelner, auf andere Weise nicht zu säubernder Häuser erwehrte. Am Abend wurde es ruhig in Leffe. Doch erwies sich die Annahme, daß von der Bevölkerung nun nichts mehr zu befürchten sei, als irrig. Nach Einbruch der Dämmerung wurde der vom II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 178 zur Sicherung gegen die Maas aufgestellte linke Flügelposten südlich der Kaserne des 12. belgischen Infanterie-Regiments von einer größeren Anzahl Einwohner angegriffen. Ein Verstärkungskommando säuberte diese Gegend und den angrenzenden Ortsteil, fortgesetzt aus den Häusern von Freischärlern beschossen. Eine größere Anzahl mit den Waffen in der Hand betroffener Personen wurde erschossen.

Auch aus der erwähnten Fabrik wurde das Detachement, besonders die Maschinengewehr-Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 177, lebhaft und andauernd beschossen. Das Feuer der Freischärler erlosch erst, als die Fabrik in Brand gesteckt wurde.

Während sich diese Vorgänge im Norden von Dinant abspielten, war es auch im Süden, in Les Rivages und Anseremme, zu blutigen Kämpfen mit der Zivilbevölkerung gekommen.

In Les Rivages langte auf der dort mündenden Straße am späten Nachmittag das Grenadier-Regiment Nr. 101 mit der 3. Feldpionier-Kompagnie an, um über die Maas zu setzen. Die Pioniere waren bereits am Vormittag in den vom Leib-Regiment besetzten Abschnitt von Dinant mit den Pontonwagen zum Brückenschlag eingerückt. Wegen des Feuers, das sie aus den Häusern erhielten und dessen sie trotz aller zugleich mit der Infanterie unternommenen Säuberung der Häuser nicht Herr werden konnten, hatten sie aber auf die Höhe zurückkehren müssen.

BELGIEN

Das Dorf Les Rivages erschien zunächst wie ausgestorben. Auf dem gegenüberliegenden Ufer gingen die von unserem Artilleriefeuer getroffenen Häuser von Neffe in Flammen auf.

Das Uebersetzen begann sofort. Erst die 2., dann die 11. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101 gewannen das linke Ufer und gingen in breiter Front stürmend gegen die feindliche Infanterie auf den westlichen Uferhöhen vor. Die 11. Kompagnie erhielt aus einem Hause der schmalen Gasse, die sie in Neffe passierte, etwa fünf sich unmittelbar folgende Schrotschüsse. Das verrammelte Haus wurde erbrochen, die Schützen, ein Mann und zwei Frauen, erschossen.

Unmittelbar danach gelangte der vom Kompagniechef geführte Zug an den Eisenbahndamm. Ein Wasserdurchlaß führte an dieser Stelle durch den Damm, davor lag ein erschossener Zivilist mit einer karabinerartigen Waffe, in dem finstern Durchlaß sah man Menschen. Oben vom Damm herunter rief der mit einem anderen Zug vorgehende Offizier, er sei aus dem Durchlaß beschossen worden. Der Kompagniechef rief laut: „Sortez, on ne vous fera rien.“ Aus dem Durchlaß erfolgte weder eine Antwort noch verließen ihn die darin versteckten Menschen. Nunmehr wurde eine Anzahl Gewehrschüsse in den Durchlaß abgegeben. Die Grenadiere stürmten über den Bahndamm weiter die Höhe hinauf. Das zur Sicherung und zur Räumung des Durchlasses zurückgelassene Kommando brachte daraus etwa 35 bis 40 Zivilisten zum Vorschein, Männer, halbwüchsige Burschen, Frauen und Kinder, dazu etwa 8 bis 10 Gewehre, und zwar keine Jagdgewehre, sondern anscheinend Militärgewehre. Ein Teil der Zivilpersonen war durch das Feuer der Grenadiere getötet oder verwundet.

In Les Rivages war inzwischen noch alles ruhig geblieben. Die erste Person, die sich zeigte, war ein lahmer Mann. Er gab sich als Bürgermeister aus und beteuerte, die Einwohnerschaft von Les Rivages sei friedfertig im Gegensatz zu der von Neffe. Man schickte ihn deshalb hinüber nach Neffe, mit dem Auftrag, die dortige Bevölkerung zur Ruhe zu ermahnen, dann werde ihr nichts passieren.

Der Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 101 versicherte sich aus den nächsten Häusern einer größeren Anzahl Personen, um sich ihrer bei feindseligen Handlungen der Bevölkerung als Geiseln zu bedienen. Es wurde ihnen klar gemacht, daß sie mit ihrem Leben für die Sicherheit der Truppen bürgen. Veranlassung zu dieser Maßregel waren die bekanntgewordene Aufsässigkeit der eingeborenen Bevölkerung von Dinant und die soeben erstattete Meldung eines Offiziers, daß auf ihn dicht südlich von Les Rivages – nach Anseremme zu – aus den Häusern geschossen worden sei. Die Männer wurden an einer Gartenmauer links der Uebersetzstelle aufgestellt, die mit aus den Häusern herausgekommenen Frauen und Kinder etwas weiter stromabwärts.

Das Uebersetzen und der Brückenbau nahmen ihren Fortgang. Als die Brücke etwa 40 m vorgebaut war, begann plötzlich aus den Häusern von Les Rivages und von den felsigen Hängen dicht südlich des „Rocher Bayard“ lebhaftes Gewehrfeuer von Freischärlern, auf die in dichten Massen auf das Uebersetzen wartenden Grenadiere und die arbeitenden Pioniere. Größte Bestürzung und Verwirrung waren die Folge. Infolgedessen wurden die an der Gartenmauer versammelten männlichen Geiseln erschossen.

Die Erschießung der Geiseln, offenbar wahrgenommen von den unsichtbaren Freischärlern, hatte den Erfolg, daß das Schießen aufhörte und die Brückenarbeiten ihren Fortgang nahmen.

Teils noch in der Nacht zum 24. August, teils am nächsten Tage konnten die Truppen des Korps die Maas bei Les Rivages und Leffe überschreiten. Am 25. August passierten auch die hinteren Formationen des Korps die Maas.

Keineswegs aber hatten die am 23. August getroffenen strengen Maßnahmen dem Freischärlerwesen endgültig Einhalt getan. Auch an den folgenden beiden Tagen sind durchziehende Kolonnen und einzelne Personen von den Hängen herab und aus den Häusern beschossen worden, wenn auch nicht mehr in dem Umfange wie am 23. August. Notwendigerweise führte das wiederum zu Gegenmaßnahmen, zur Erschießung einzelner auf der Tat abgefaßter Einwohner und zur artilleristischen Beschießung von Gebäuden, die von Freischärlern besetzt waren. Dies war der Fall am 24. August in Neffe und St. Medard, jenes am 24. und 25. August in allen Stadtteilen.

Ueberblickt man den gesamten on der Bevölkerung Dinants und seiner Vororte den deutschen Truppen geleisteten Widerstand, so fällt in erster Linie das Planmäßige ins Auge.

Schon vor dem 23. August war es den Einwohnern der Umgegend von Dinant bekannt, daß in diesem Orte eine Organisation zu heimtückischem Ueberfall auf die deutschen Truppen bestand. Man wußte, daß die in Sorinnes und anderen östlich der Maas gelegenen Orten vorgekommenen Ueberfälle von Landeseinwohnern auf deutsche Truppen zum Teil auf Sendlinge aus Dinant zurückzuführen waren.

BELGIEN

Diese Organisation zeichnete sich durch ihre sorgfältige Vorbereitung und durch ihre räumliche Ausbreitung aus.

Die Häuser waren durch Verrammelung der Türen und Versetzung der Fenster, durch Anbringen von Schießscharten, durch Anhäufung eines großen Vorrats von Schießwaffen und Munition in den Häusern in Verteidigungszustand versetzt. Der große Vorrat an Munition ergab sich unter anderem aus den fortgesetzten Explosionen von Geschossen in den brennenden Häusern. Bei der nächtlichen Unternehmung am 21. August waren Stolperdrähte über die Straße gezogen.

Daß die Schießwaffen nur zum Teil Jagdgewehre und Revolver, zum Teil aber auch Maschinengewehre und belgische Militärgewehre waren, läßt auf die Unterstützung der Organisation durch die belgische Regierung schließen. Ganz Dinant mit sämtlichen Vororten auf dem rechten und linken Maasufer war in gleicher Weise vorbereitet. Ueberall in Leffe, in Les Rivages, in Neffe, fand man die Verbarrikadierung der Häuser, die Schießscharten, das Vorhandensein von Waffen. Dabei wird in den Gefechtsberichten ausdrücklich hervorgehoben, daß die kämpfenden belgischen Zivilisten keinerlei militärische Abzeichen trugen. Die gesamte Bevölkerung ist sich eins gewesen in dem Willen, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Sie hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie zu einem Teil in den Gefahren, in die sie sich dadurch bewußt gegeben hat, umgekommen ist.

Dieser Widerstand war von größter Hartnäckigkeit. Mit jeder Art Waffen wurde er geführt, mit Militär- und Jagdgewehren, mit Kugel und Schrot, mit Revolvern, mit dem Messer, mit Steinen. Alle Stände, selbst Geistliche, beteiligten sich daran, Männer und Frauen, Greise und Kinder. Aus den Kellern in Brand stehender Häuser wurde weiter geschossen. Noch im Augenblick seiner standrechtlichen Erschießung feuerte ein Freischärler den versteckthaltenen Revolver auf die schießende Abteilung ab.

Heimtückisch und hinterlistig schoß man, selbst unsichtbar nach außen, aus Schießscharten von hinten auf vorüberziehende Abteilungen, auf einzelne Offiziere. Vor den eindringenden Deutschen entwich man durch Hintertüren in die zahlreichen Höhlen und unterirdischen Gänge, um an anderer Stelle den Meuchelmord fortzusetzen.

Einige männliche Freischärler hatten Frauenkleidung angelegt.

Das Genfer Abzeichen wurde von einzelnen Personen und für Gebäude dafür mißbraucht, um unter seinem Schutze die Deutschen zu schädigen.

Selbst Verwundete, die zurücktransportiert wurden, sowie das Sanitätspersonal beschoß man aus den Häusern.

Seine empörendste Betätigung fand der Fanatismus der Bevölkerung in der grausamen Tötung Schlafender, in der Schändung Gefallener, in dem Verbrennen Verwundeter Gefangener, die man zu dem Zwecke mit Draht angepflöckt hatte.

Bei Beurteilung der Haltung, die die Truppen des XII. Korps gegenüber diesem bis auf äußerste feindseligen, mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln arbeitenden Vorgehen der Zivilbevölkerung eingenommen haben, ist davon auszugehen, daß das taktische Ziel des XII. Korps der schnelle Uebergang über die Maas und die Vertreibung des Feindes vom linken Maasufer war. Die schleunige Ueberwindung des diesem Ziel entgegenarbeitenden Widerstandes der Einwohner war eine Kriegsnotwendigkeit und auf jede Weise anzustreben. Aus diesem Gesichtspunkt war ohne weiteres die artilleristische Beschießung der am Kampf aktiven Anteil nehmenden Stadt und die Inbrandsetzung der von Freischärlern besetzten Häusern, sowie die Erschießung der mit der Waffe in der Hand betroffenen Einwohner gerechtfertigt.

Ebenso aber entsprach auch die in verschiedenen Ortsteilen vorgenommene Erschießung der Geiseln dem Rechte. Die in der Stadt kämpfenden Truppen befanden sich in dringendster Notlage, insofern sie unter dem Artillerie-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer des auf dem linken Maasufer stehenden regulären Feindes gleichzeitig im Rücken und von den Seiten von den Einwohnern beschossen wurden. Der Geiseln versicherte man sich, um diesem Franktireurwesen Einhalt zu tun. Da trotzdem die Bevölkerung nach wie vor der kämpfenden Truppe Verluste beibrachte, schritt man zur Erschießung der Geiseln. Andernfalls würde die Festnahme der Geiseln nur eine leere Drohung bedeutet haben. Ihre Erschießung war um so mehr gerechtfertigt, als es sich bei der allgemeinen Anteilnahme der Bevölkerung am Kampfe schwerlich um Unschuldige gehandelt hat. Bei dem vorliegenden Kriegszweck und in der Notlage, in der sich die heimtückisch von rückwärts überfallene Truppe befand, ließ sich dies nicht vermeiden.

Das Leben von Frauen und Kindern ist grundsätzlich, soweit sie nicht auf frischer Tat betroffen worden

BELGIEN

sind oder Notwehr gegen sie vorlag, geschont worden. Daß trotzdem Frauen und Kinder getötet und verwundet worden sind, ist aus der Sachlage erklärlich. Zum Teil sind sie durch feindliche, vom linken Maasufer ausgehende Geschosse, zum Teil durch abirrende Geschosse während des Häuser- und Straßenkampfes getroffen worden. Auch in Les Rivages sind bei der Erschießung von Geiseln einige Frauen und Kinder getroffen worden. Es handelt sich dort um solche, die entgegen der getroffenen Anordnung in der allgemeinen Verwirrung ihren von den männlichen Geiseln getrennten Standpunkt verlassen und sich mit diesen zusammengedrängt hatten.

Daß sich die Truppen des XII. Korps nicht hart oder grausam gezeigt haben, beweisen zahlreiche Fälle, in denen Frauen, Greise und Kinder eine unter den obwaltenden Umständen besonders aner kennenswerte Fürsorge bewiesen haben. Eine Anzahl infolge von Entbindung bettlägeriger Frauen wurden aus gefährdeten Häusern an einen geschützten Ort getragen und bei unseren Verwundeten auf Matratzen gebettet. Verwundete Einwohner – die Verwundungen rührten meist vom feindlichen Feuer her – wurden verbunden und in gewissenhafte ärztliche Behandlung genommen. Allein betroffene kleine Kinder wurden in weibliche Obhut gegeben. Die große Zahl aus dem brennenden Dinant kommender Frauen und Kinder, die in der Nacht zum 24. August in Les Rivages waren, wurden in einem Hause untergebracht und mit Speise und Trank versorgt. Am Morgen erhielten sie sämtliche Kaffee aus einer Feldküche des Leib-Regiments.

Die von den überlebenden Einwohnern Dinants über die Kämpfe um ihre Stadt gegebenen Darstellungen und die darauf fußenden Angaben der belgischen Untersuchungskommission sowie der feindlichen Presse kennzeichnen sich sämtlich dadurch, daß die unter Verschweigung des Anteils, den die Bevölkerung an dem Kampf gegen unsere Truppen genommen hat, lediglich und mit absichtlicher Uebertreibung dasjenige bekunden, was unser Truppen zur Abwehr dieser Anteilnahme am Kampfe getan haben. Angesichts der feststehenden Tatsachen ist es eine böswillige Entstellung der Sachlage, wenn behauptet wird, daß nicht von Einwohnern geschossen worden sei; denn es sei befohlen worden, alle Waffen abzugeben.

Ohne Zweifel ist es tief zu bedauern, daß infolge der Vorgänge des 23. und 24. August die blühende Stadt Dinant mit ihren Vororten zu einem großen Teil verbrannt und in Trümmer gelegt und eine große Anzahl von Menschenleben vernichtet worden ist. Die Verantwortung dafür trägt nicht das deutsche Heer, sondern nur die dortige Einwohnerschaft. Sie hat in ihrer Gesamtheit völkerrechtswidrig in fanatischer und heimtückischer Weise den Kampf gegen die deutschen Truppen geführt und diese zu den Gegenmaßnahmen gezwungen, die der Kriegszweck erforderte.

Hätte sich die Bevölkerung vom bewaffneten Widerstand und offener Teilnahme an den Kämpfen ferngehalten, so würde sie trotz ihrer durch die Kriegsoperationen gefährdeten Lage an Leben und Eigentum kaum geschädigt worden sein.

Berlin, den 11. April 1915

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

gez.: Major Bauer.

gez.: Kammergerichtsrat Dr. Wagner

*

*

*

Anlage D.

Kriegsministerium.

**Militär-Untersuchungsstelle für
Verletzungen des Kriegsrechts.**

Belgischer Volksaufstand in Löwen am 25 bis 28. August 1914. Zusammenfassender Bericht.

I. Der Aufstand der Stadt Löwen gegen die deutschen Besatzungstruppen und das über die Stadt

BELGIEN

verhängte Strafgericht haben in der ganzen Welt nachhaltigen Widerhall gefunden.

Zunächst darum, weil es sich bei Löwen um eine durch ihre altherwürdige Universität, ihre reichen Baudenkmäler und Kunstschatze bekannte Stadt handelte, deren Schicksal weitere Kreise interessierte; hauptsächlich aber deshalb, weil über die Vorgänge des August 1914 von den Gegnern des deutschen Volkes, insbesondere von der belgischen Regierung, durch die Presse, durch ihre auswärtigen diplomatischen Vertreter und durch überallhin entsandte Kommissare Nachrichten in die Welt gesetzt und verbreitet worden sind, die geeignet waren, die öffentliche Meinung gegen die Deutschen einzunehmen.

Die von der belgischen Regierung eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Verletzung der völkerrechtlichen Vorschriften, der Kriegsgesetze und der Kriegsgebräuche hat mit allen Mitteln versucht, den deutschen Truppen die Schuld an den Unruhen in Löwen zuzuschreiben. In mehreren Berichten hat sie die Beschuldigung erhoben, daß deutsche Truppen unter Verletzung des Völkerrechts ohne jeden Grund die angeblich nichtsahnenden, friedlichen Bewohner von Löwen überfallen, mißhandelt, viele davon verwundet und eine große Anzahl getötet, die Stadt ausgeplündert, verwüstet, in Brand gesteckt, ja völlig vernichtet hätten.

Diese Beschuldigungen sind falsch; vielmehr ist festgestellt, daß die deutschen Truppen einwandfrei gehandelt und keine das Völkerrecht verletzende Handlung begangen haben. Dagegen trifft die Zivilbevölkerung von Löwen und Umgegend der schwere Vorwurf, daß sie unter Mißachtung der Bestimmungen des Völkerrechts und durch ihr unbesonnenes und verbrecherisches Tun dem deutschen Heere und in der Folge auch der Stadt Löwen Schaden zugefügt hat.

II. Nach den angestellten Ermittlungen haben sich die Ereignisse in Löwen folgendermaßen zugetragen:

Am 19. August 1914 marschierten die ersten deutschen Truppen in Löwen ein und bezogen in der Stadt Quartier. Der Verkehr zwischen den Stadtbewohnern und den Truppen, deren Zahl und Zusammenstellung in den nächsten Tagen ständig wechselte, gestaltete sich zunächst außerordentlich gut. Es kam keine einzige Ausschreitung vor. Die deutschen Truppen verhielten sich, wie auch die Belgier anerkannten, musterhaft; aber auch die Stadtbevölkerung zeigte freundliches Entgegenkommen, so daß sich die deutschen Soldaten in Löwen derart sicher fühlten, daß viele von ihnen ohne Waffen ausgingen.

Dies friedliche Bild änderte sich mit einem Schlage am 25. August 1914. An diesem Tage unternahmen belgische Truppen aus Antwerpen einen Vorstoß in der Richtung auf Löwen. Die in und bei Löwen befindlichen deutschen Truppen zogen ihnen entgegen; weitere Truppen wurden von Lüttich über Löwen nach der Front gesandt. Es wurde an dem Wege nach Mecheln bei Bueken und Herent in der Nähe von Löwen gekämpft. Das Gefecht endete mit einer schweren Niederlage der Belgier, die am Abend nach Antwerpen zurückgeworfen wurden.

Mit diesem Ausgang des Gefechts hatten die Bewohner von Löwen, die auch nach der Besetzung der Stadt in geheimer Verbindung mit Antwerpen geblieben waren und von dem bevorstehenden Ausfall ihrer Landsleute Kenntnis hatten, anscheinend nicht gerechnet. Sie waren der irrigen Meinung, daß der geplante Durchbruch der belgischen Armee mit Hilfe englischer Hilfstruppen gelingen müsse, und sehen in dem anfänglichen Vorrücken der belgischen Truppen einen Erfolg und eine Ermutigung, sich auch ihrerseits am Kampfe zu beteiligen.

Bevor noch das Gefecht entschieden war, marschierte gegen 7 Uhr Abends eine deutsche Landsturmkompanie, die am Nordwestausgang von Löwen gestanden hatte, zu dem am Ostende der Stadt am Bahnhof gelegenen Platz zurück, um dort Aufstellung zu nehmen. Bei ihrem Durchmarsch erschien die Stadt noch völlig ruhig. In den Straßen befanden sich einzelne Munitions- und Trainkolonnen und mehrere kleine Abteilungen deutscher Soldaten. Besonders große Truppenmengen waren zu dieser Zeit in Löwen nicht.

Unter den Einwohnern der Stadt, welche den Durchmarsch der Landsturmkompanie beobachteten, befanden sich auffallend viele junge Leute, anscheinend wohlhabender Stände, die in kleinen Gruppen auf den Straßen herumstanden und sich langsam in die Häuser zurückzogen; Frauen und Kinder waren nicht zu sehen.

Der Rückmarsch der Landsturmkompanie und anderer kleinerer Truppenmengen durch die Stadt bestärkte wohl die Einwohner Löwens in dem Glauben, daß die Deutschen geschlagen und auf dem Rückzuge begriffen seien, und gab den äußeren Anstoß zur Ausführung eines anscheinend schon lange vorbereiteten Planes, die Deutschen bei ihrem Rückzug aus der Stadt zu vernichten. Kurze Zeit, nachdem jene Kompanie am Bahnhofplatz angekommen war und sich dort zur Rast gelagert hatte, etwa gegen 8 Uhr Abends nach deutscher Zeit, stiegen in der Stadt Raketen auf. Eine ganze Anzahl von Soldaten sah erst eine grüne, dann eine

BELGIEN

rote Rakete am dunkeln Abendhimmel erscheinen.

Im selben Augenblick begannen die Einwohner Löwens auf dieses Zeichen hin zugleich an verschiedenen Stellen der Stadt gegen die am Rathausplatz, Bahnhofplatz und in dem dazwischen liegenden Stadtviertel befindlichen deutschen Truppen ein wütendes Feuer zu eröffnen. Sie schossen mit Gewehren, Revolvern und Pistolen aus den Kellern, aus den Fenstern der Gebäude und hauptsächlich aus den Dachgeschossen; das Feuer klang an einigen Stellen so, als ob auch Maschinengewehre verwendet würden. Die deutschen Soldaten wurden hierdurch vollständig überrascht. Viele von ihnen wurden verwundet, einige getötet, bevor sie sich zur Wehr setzen konnten. In den Kolonnen und bei den Bagageabteilungen, die in den Straßen aufgefahren waren, entstand dadurch Verwirrung, daß die Pferde von dem Schießen scheu oder von Kugel- und Schrotschüssen getroffen wurden, sich losrissen und durch die Straßen jagten.

Ein besonders heftiges Feuer ergoß sich auf den Marktplatz und die dort aufgestellte I. Staffel des Generalkommandos. Es wurden mehrere Offiziere und Mannschaften verwundet und getötet. Der Stab des Generalkommandos allein verlor 5 Offiziere, 2 Beamte, 23 Mann und 95 Pferde.

Am heftigsten war das Feuer in der Bahnhofstraße und am Bahnhof. Die dort zwischen Bagagewagen stehende Landsturmkompanie mußte sich an den Bahnhof zurückziehen, um sich besser decken zu können. Ein starker Feuerüberfall fand auch auf die Truppen statt, die auf der Place du peuple Aufstellung genommen hatten.

Das Grauenhafte dieses Ueberfalls wurde erhöht durch die Dunkelheit, die über der Stadt lag, weil die Straßenbeleuchtung zerstört war. Die überfallenen Truppen suchten sich zu sammeln, setzten sich zur Wehr und erwiderten das Feuer. Als dies darauf einen Augenblick schwieg, drangen sie auf Befehl ihrer Vorgesetzten in die Häuser ein, aus welchen geschossen war, und durchsuchten sie nach Tätern. Einige von diesen wurden im Kampfe getötet, eine Anzahl wurde mit den Waffen in der Hand gefangengenommen und nach Kriegsbrauch erschossen, nachdem sie zuvor der unberechtigten Teilnahme am Kampfe schuldig befunden waren. Vielen gelang es, durch Hinterausgänge der Häuser zu entkommen und sich an anderer Stelle an den immer wieder entbrennenden Straßenkämpfen zu beteiligen.

Während diese tobten, kam vom Gefechtsfelde her der kommandierende General des XI. Reserve-Armeekorps von Boehn in die Stadt zurück. Es war dies etwa um ½ 11 Uhr. Auf seinem Wege zum Rathaus wurde er mehrfach beschossen. Um den Straßenkämpfen ein Ende zu machen, ordnete er an, daß eine Landwehrbrigade in die Stadt rücken solle, und ließ den Bürgermeister und andere angesehene Bürger als Geiseln festnehmen. Auf seinen Befehl wurden die Geiseln durch die Stadt geführt und mußten dort mit lauter Stimme die Bürger zur Einstellung der Feindseligkeiten auffordern. Obwohl zugleich harte Strafen angedroht wurden, hatten diese Aufforderungen keinen Erfolg. Die Bevölkerung griff weiter die Truppen an. In ihrer Wut schoß sie sogar auf Aerzte, Sanitätsmannschaften, Kranke und Verwundete, die unter dem Schutze des Roten Kreuzes standen. Sie achtete so wenig die Bestimmungen der Genfer Konvention, daß sie auch aus Häusern schoß, welche die Rot Kreuzflagge trugen, und daß sie ihr Feuer selbst gegen ein Lazarett richtete. Verschiedentlich wird die Verwendung von Sprengstoffen und Bomben bezeugt, erwiesen ist auch das Ausgießen von heißem Teer auf die deutschen Truppen.

In Einzelfällen ließ sich die Bevölkerung sogar zu rohen Grausamkeiten an wehrlos gewordenen deutschen Soldaten hinreißen. Der Wehrmann Hoos fand im Keller eines Hauses den Leichnam eines deutschen Soldaten, dem mit einem scharfen Messer der Bauch aufgeschnitten war, so daß die Gedärme heraustraten, einem deutschen Soldaten wurde von den entmenschten Einwohnern eine empörende Verstümmelung beigebracht, an deren Folgen er starb.

Gegenüber diesen brutalen Angriffen mußten die deutschen Truppen zu energischen Gegenmaßnahmen ihre Zuflucht nehmen. Den Androhungen gemäß wurden die Einwohner, welche an dem Angriff teilgenommen hatten, erschossen und die Häuser aus denen geschossen war, in Brand gesteckt. Es ließ sich nicht vermeiden, daß das Feuer auch auf andere Häuser übersprang und einige Straßenzüge vernichtete. Auf diese Weise geriet auch die Kathedrale in Brand. Ein weiteres Umgreifen des Feuers verhinderten unsere Truppen, welche unter Leitung ihrer Offiziere die Löscharbeiten in aufopfernder Weise aufnahmen. Ihnen ist es zu danken, daß nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Stadt, nämlich das Viertel zwischen Bahnhof und Rathausplatz, unter dem Feuer gelitten hat. Das herrliche Rathaus konnte, dank unseren Truppen, gerettet werden. Der Brand der Häuser erhellte die dunkle Nacht und ermöglichte es den Truppen dem Angriff wirksamer zu begegnen. So erstarb dieser allmählich; nur hier und da fielen noch während der Nacht einzelne Schüsse. Am nächsten Morgen indessen setzte der Angriff von neuem heftig ein. Die Unruhen dauerten an diesem und dem folgenden Tage auch noch fort, obwohl am 26. und 27. August die Geiseln wiederum durch die Straßen geführt wurden

BELGIEN

und die Einwohner zur Ruhe ermahnten.

III. Dafür, daß dieser Aufstand nicht zufällig aufflammte, sondern von langer Hand vorbereitet war, sprechen außer den beobachteten Raketensignalen, die den Beginn des Ueberfalls anzeigten, noch folgende Tatsachen:

- 1) der Umstand, daß Waffen in größeren Mengen vorgefunden wurden, obwohl diese nach Angabe des Bürgermeisters schon am 19. August abgegeben worden waren.
- 2) die Beobachtung, daß eine große Zahl junger Leute nach Löwen hineinzog und sich dort verteilte. Diesen war es ein leichtes, in den Hotels und in den zahlreichen von den Studenten verlassenen Einzelzimmern in den Mietshäusern Quartier zu nehmen.
- 3) in den brennenden Häusern platzten zahlreiche Patronenvorräte und Sprengkörper, die von der Bevölkerung dort verborgen gehalten waren.

Hiernach muß es sich um einen planmäßig vorbereiteten Ueberfall gehandelt haben, der mit der größten Hartnäckigkeit mehrere Tage hindurch währte. Schon die lange Dauer der Erhebung gegen die deutsche Militärgewalt schließt jeden Gedanken an eine planlose Erregungshandlung von einzelnen Personen aus. Die Leitung der meuchlerischen Revolte muß in den Händen einer höheren Stelle gelegen haben. Alles deutet darauf, daß eine behördliche Organisation im Spiel war. In Löwen befand sich der Amtssitz des Chefs der sogenannten Garde civique; unmittelbar vor der Erhebung hatte dieser noch in der Stadt geweiht, und die Bewegung setzte sodann mit einer Entsendung undisziplinierter, nicht mit Abzeichen versehener jungen Leute nach Löwen ein, die sich gemeinsam mit den zu Zivilisten umgewandelten Soldaten in den Häusern verbargen, um ungesehen im geeigneten Augenblick auf die anscheinend abziehenden deutschen Truppen zu schießen. Die belgische Regierung hat es selbst nie gewagt, davon zu reden, daß reguläre Truppenkörper des belgischen Heeres hierbei mitwirkten. Es handelt sich um die hinterlistige Tat von Freischärlern, die bei der Bevölkerung der Stadt Löwen die bereitwilligste Aufnahme und ein Versteck fanden. Die Untaten der Garde civique werden an dem klassischen Fall Löwen vor der gesamten Kulturwelt enthüllt. Leider hat sich auch eine Reihe von Geistlichen dazu hinreißen lassen, ihren Einfluß auf die Zivilbevölkerung zu mißbrauchen und diese zur Aufnahme der Freischärler zu bestimmen; es steht fest, daß ein Teil sogar unmittelbar am Kampfe teilgenommen hat. Wer die authentische Feststellung der Deutschen Regierung zum Falle Löwen würdigt, die nicht auf eilfertigen Vernehmungen stark erregter, meist wenig gebildeter Personen durch gleichfalls erregte Inquirenten, sondern auf gründlichen, in Ruhe vorgenommenen Aufklärungen beruhen, wird danach ermessen, welcher Wert anderen ähnlichen Anschuldigungen der deutschen Truppen von belgischer Seite beizumessen ist.

Im Falle Löwen hat die staatliche belgische Untersuchungskommission die ihr wohl recht unbequeme, nicht wegzuleugnende Tatsache der Schüsse in den Straßen damit zu erklären gesucht, daß die deutschen Truppen sich selbst gegenseitig beschossen hätten. Sie verschweigt aber, daß die Schießerei tagelang währte und sich fortgesetzt erneuerte. Mit dieser einfachen Feststellung entfällt der fadenscheinige Erklärungsversuch für den Beginn der Straßenkämpfe.

Während die belgische Untersuchungskommission sich so kurzerhand über die Hauptfrage des vorliegenden Völkerrechtbruches hinwegsetzt, sucht sie durch Einzelbeschuldigungen das deutsche Heer zu verunglimpfen. Diesseits hat keiner dieser Fälle ermittelt werden können; der Unbefangene darf hierbei nicht übersehen, auf welchem Zeugenmaterial diese im Verhältnis zu der Hauptfrage nach der Ursache der Straßenkämpfe in den Hintergrund tretenden Anschuldigungen fußen. Sie sind von denselben Personen bekundet, auf deren Angaben die in alle Welt von der Kommission hinausgetragenen Behauptung ruht, daß Löwen völlig zerstört und, wie es in dem dritten Bericht der Kommission heißt, von der Stadt nur noch das Rathaus und der Bahnhof erhalten sei! Wie es in Wahrheit mit dem Umfange des Brandes bestellt ist, zeigt die beigefügte Skizze: nicht der sechste Teil der Stadt – wesentlich nur der in der Nähe des Bahnhofs gelegene Bezirk – ist dem Feuer zum Opfer gefallen. Eine der wenigen tatsächlichen Verleumdungen ist nachprüfbar, weil sie so töricht ist, der gesamten deutschen Heeresverwaltung etwas anhängen zu wollen: nach dem fünften Berichte der Kommission wurde ein „großer Teil der (aus der angeblichen Plünderung herrührenden) Beute auf Militärwagen befördert und später nach Deutschland gesandt“. Diese Behauptung ist glatt erfunden, was auf Wagen und in Eisenbahnwagen zu befördern sei, bestimmt die Heeresverwaltung und sie hat eine solche Anordnung nie getroffen.

Welch geringes Gewicht die Kommission selbst den ihr aufgetischten und leider von ihr ohne Kritik weitergegebenen Erzählungen beilegt, zeigt auch die in dem fünften Bericht erwähnte Hinrichtung des Bischofs

BELGIEN

Coenraets und des Paters Schmidt. Sie spricht selbst von der „angeblichen“ Hinrichtung und fügt daran ohne weiteres das Märchen, daß die unfreiwilligen Zuschauer dieser (angeblichen!) Szene gezwungen worden seien, durch Händeklatschen ihren Beifall zu bezeugen. Stärker kann man nicht einräumen, daß man sein eilig zusammengerafftes Material der Sensation halber bringt, wobei die Wahrheit und Gerechtigkeit zu kurz kommen mag. Man muß dabei wissen, daß – wie der belgischen Kommission schwerlich verborgen geblieben sein kann – Coenraets bis auf den heutigen Tag wohlbehalten bei Professor Dr. Toels in Jirlen in Holland lebt.

Berlin, den 10. April 1915.

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

gez. Major Bauer. gez. Kammergerichtsrat Dr. Wagner.

Juli 1915

Norddeutsche Allgemeine Zeitung – Nr. 208 – Donnerstag, 29. Juli 1915 – Zweite Ausgabe – S.1

Aus belgischen Archiven.

Berlin, 28. Juli. Die Archive der belgischen Regierung haben bereits verschiedene Dokumente von geschichtlicher Bedeutung zutage gefördert. Erneute Nachforschungen haben zum Auffinden weiteren wertvollen Materials, nämlich der Berichte der belgischen Gesandten im Auslande an die belgische Regierung geführt. Die Instruktionen an die Gesandten sind nicht aufgefunden worden. Die belgische Regierung scheint sie mit sich fortgeführt zu haben, ebenso wie die auf belgische Neutralität bezüglichen Faszikel. Die aufgefundenen gesandtschaftlichen Berichte bieten ein ungewöhnliches Interesse als Quellenmaterial für die Vorgeschichte des Krieges. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie geschrieben sind von den Vertretern eines Staates, der an der großen Weltpolitik nur mittelbar, sozusagen nur als Zuschauer beteiligt war. Die Berichte können daher den Anspruch erheben, als eine objektive diplomatische Darstellung der internationalen Politik vor dem Kriegsausbruch zu gelten. Zieht man die Sympathien des ganz dem französischen Einfluß verfallenen belgischen Volkes für die Westmächte in Betracht, Sympathien, die ihren Ausdruck fanden in der feindseligen Handlung, die die gesamte belgische Presse Deutschland gegenüber stets eingenommen hat, so ist es um so bemerkenswerter, daß die Berichterstattung der belgischen Gesandten ein Anklagematerial gegen die Politik der Ententemächte enthält, wie es vernichtender kaum gedacht werden kann. Wir werden fortlaufend zunächst eine Anzahl von Berichten der belgischen Gesandten in Berlin, London und Paris aus den Jahren 1905 bis 1914 veröffentlichen, in denen in der denkbar prägnantesten Form hervortritt, daß es die im Jahre 1904 von England eingeleitete, gegen Deutschland gerichtete Ententepolitik gewesen ist, die tiefe Spaltungen in Europa hervorgerufen hat, welche schließlich zum gegenwärtigen Kriege führten. Die englische Regierung als Triebfeder, König Eduard VII. als Bannerträger der Entente bilden ein immer wiederkehrendes Thema der Berichte. Mit großem Scharfblick haben es die Gesandten schon früh erkannt, wie der durch den Dreibund während Jahrzehnten gesicherte Weltfriede durch die politischen Bestrebungen der Entente gefährdet wurde. Daß der englischen Feindseligkeit gegen Deutschland lediglich die Eifersucht Englands auf die Entwicklung Deutschlands in industrieller und kommerzieller Hinsicht sowie auf das Erlühen der deutschen Handelsflotte zugrunde lag, findet in den Urteilen der belgischen Gesandten volle Bestätigung. Die englische Ueberhebung und die Ansprüche Englands auf Monopolisierung des Welthandels und Beherrschung der Meere, das Treiben der englischen Hetzpresse werden gebührend gekennzeichnet.

Die Unaufrichtigkeit der französischen Marokkopolitik, die fortgesetzten Vertragsbrüche Deutschland gegenüber, die sich Frankreich mit Unterstützung Englands in Marokko hat zuschulden kommen lassen, werden festgestellt. Auf das bedrohliche Anwachsen des französischen Chauvinismus und das Wiederaufleben der deutsch-französischen Gegensätze als Ergebnis der Entente mit England wird hingewiesen. Umgekehrt finden die Friedensliebe des Deutschen Kaisers, die friedlichen Tendenzen der deutschen Politik und die große Langmut Deutschlands den Provokationen Englands und Frankreichs gegenüber volle Anerkennung. Herr Poincare hat unlängst in einer Rede den friedliche Geist Frankreichs und der französischen Politik vor dem Kriege betont und sich bemüht, Deutschland als den Friedensstörer Europas hinzustellen. Wir haben uns

BELGIEN

bereits mit diesen Behauptungen Herrn Poincares beschäftigt. Wir können aber unsere früheren Ausführungen nunmehr durch das Urteil des Vertreters des mit Frankreich verbündeten Belgiens in Paris ergänzen, der wohl den Anspruch erheben darf, als unparteiischer Beobachter zu gelten.

Am 16. Januar 1914 hat der Gesandte Baron Guillaume seiner Regierung einen Bericht erstattet, in dem sich folgende Stelle befindet:

„J'ai déjà eu l'honneur de vous dire que ce sont MM. Poincare, Delcasse, Millerand et leurs amis qui ont inventé et poursuivi la politique nationaliste, cocardière et chauvine dont nous avons constaté la renaissance. C'est un danger pour l'Europe – et la Belgique.“

(Ich hatte schon die Ehre, Ihnen zu berichten, daß es die Herren Poincare, Delcasse, Millerand und ihre Freunde gewesen sind, die die nationalistische, militaristische, chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren Wiedererstehen wir festgestellt haben. Sie bildet eine Gefahr für Europa – und für Belgien.)

Es ist, als ob Baron Guillaume die Ereignisse vorausgeahnt hätte, die nur ein halbes Jahr später eintraten und in so verhängnisvoller Weise in die Geschichte Belgiens eingegriffen haben.

Die heutige Sonderbeilage enthält eine Reihe von Berichten aus dem Jahre 1905.

*

*

*

Das Jahr 1905 war das Jahr der russischen Revolution, des russisch-japanischen Krieges und der marokkanischen Krisis, die durch die Abenteuerpolitik Delcasses hervorgerufen wurde.

Es stand in allen Fragen der großen Politik unter der Nachwirkung des englisch-französischen Vertrages vom 8. April 1904, der zu der sogenannten entente cordiale Englands und Frankreichs führte. Es war das Jahr des zweiten englisch-japanischen Bündnisses, das wie die „entente“ von dem kurz vor Jahresschluß zurücktretenden Ministerium Balfour-Lansdowne unterzeichnet wurde, dem das liberale Kabinett Campbell Bannerman-Grey folgte. Die auswärtige Politik beider Kabinette war die König Eduard VII: und ging darauf aus, nach Vernichtung der russischen Flotte durch das verbündete Japan, unter Ausnutzung der alliance franco-russe, die Brücke zu einer russisch-englischen Verständigung zu schlagen. Das kaum verschleierte Ziel war, zur Vernichtung der aufstrebenden Kraft Deutschlands dienen sollte.

Parallel ging diesen Anschlägen die Tätigkeit einer deutsch-feindlichen Presse, die ihren Mittelpunkt in London hatte und bemüht war, die gegen Deutschland gerichtete Tendenz zur herrschenden in der öffentlichen Meinung Englands zu machen. Sie fand ein Echo in Frankreich und bald auch in Rußland und hat in der Folgezeit alle Schachzüge der gegen uns gerichteten Politik des englischen Kabinetts erst einzuleiten und dann als nationale Notwendigkeiten zu rechtfertigen verstanden.

Die Befürchtungen, welche diese Wühlpolitik Englands hervorrufen mußte, sind von den Vertretern Belgiens rechtzeitig erkannt und mit Sorge verfolgt worden. Graf Lalaing, der belgische Gesandte in London, Baron Greindl, der ausgezeichnete Vertreter Belgiens in Berlin, und Herr A. Leghait, der den Brüsseler Hof in Paris vertrat, haben mit gleicher Aufmerksamkeit auf die Gefahren der sich vorbereitenden Entwicklung in ihren Berichten hingewiesen.

Am 7. Februar (1905) spricht Lalaing sich dahin aus, daß die Feindseligkeit Englands auf Neid und auf Furcht vor Zukunftsmöglichkeiten zurückzuführen sei, und daß die Agitation der Presse und die drohende Rede des Admirals Lee das englische Publikum zu der chauvinistischen Vorstellung geführt habe, daß Deutschland überhaupt kein Recht habe, seine Flotte zu vermehren. Wenige Tage danach gibt Greindl diesem Gedanken noch schärferen Ausdruck. Er weist auf den rein defensiven Charakter der deutschen Kriegsmarine hin. Die wahre Ursache des Hasses der Engländer gegen Deutschland sei die Eifersucht, welche die außerordentliche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des Handels und der Industrie Deutschlands hervorgerufen habe. Ein wesentliches Motiv zu der Entente mit Frankreich sei für England der Wunsch gewesen, freie Hand gegen Deutschland zu haben. Im April und Mai, als das Eintreffen Kaiser Wilhelms in Tanger und der darauf folgende Sturz Delcasses in England einen wahren Sturm der Entrüstung hervorrief, zeigen uns die belgischen Berichte volles Verständnis für die Haltung Deutschlands in der Marokkofrage. Herr Leghait macht auf den demonstrativen Charakter der Reise aufmerksam, die gleich nach Delcasses Sturz König Eduard VII. nach Paris führte. Die Intrigen, die dahin gingen, den Zusammentritt einer Konferenz zu verhindern, treten dabei recht plötzlich zutage und führen Herrn Leghait zu dem charakteristischen Schluß, daß man wohl versucht sein könne, der wohlwollenden Politik, die England Frankreich gegenüber befolge, machiavellistische Absichten zuzuschreiben. Er spricht es in einer späteren Depesche ganz direkt aus, daß es die Schuld Delcasses gewesen sei, daß er sich einbildete, über das Schicksal Marokkos bestimmen zu können, ohne mit den Interessen Deutschlands zu rechnen.

BELGIEN

Auch Graf d'Ursel, der im Juli und August Baron Greindl in Berlin vertrat, weist auf die Feindseligkeit der englischen Politik hin. England lasse keine Gelegenheit vorübergehen, um Deutschland Schwierigkeiten zu bereiten. So habe es während des Aufstandes in Südwestafrika die Hereros als kriegführende Macht anerkannt und dem Cap verboten, uns Proviant und Munition zuzuführen.

Baron Greindl verfolgt mit Sorgen die Kampagne der englischen Presse und der englischen Finanz, um Rußland gegen Deutschland zu gewinnen, und sieht eine Kombination entstehen, die ihm gefährlich erscheint. „Der von Deutschland geführte Dreibund hat uns dreißig Jahre europäischen Frieden gegeben. Jetzt ist er durch den Zustand der Zersetzung geschwächt, in dem Österreich-Ungarn sich befindet. Die neue Tripleentente Frankreich, England, Rußland wird den Dreibund nicht ersetzen, sondern vielmehr eine Ursache steter Beunruhigung sein.“

Unmöglich sei der Anschluß Rußlands an England nicht, die Entente sei noch unwahrscheinlicher gewesen. Aber Rußland hasse Deutschland als den Nachbarn, dessen Zivilisation der barbarische Stolz der Russen als Demütigung empfinde. Der jetzige Krieg bildet die glänzendste Widerlegung des Urteils, das Baron Greindl hier über den „Zustand der Zersetzung“ unseres österreichisch-ungarischen Bundesgenossen gefällt hat. Er ist demselben schweren Irrtum verfallen, mit dem auch unsere Gegner in den Krieg gegangen sind.

Im Oktober wirft er die Frage auf, ob wohl die Leute, die sich in England stellten, als fürchteten sie eine deutsche Invasion – die doch unmöglich sei - aufrichtig seien. Seine Befürchtung ist, daß sie einen Konflikt herbeizuführen suchen, um Kriegs- und Handelsflotte und damit den ganzen auswärtigen Handel Deutschlands zu vernichten. Das würde, schreibt er, den Ueberlieferungen der englischen Politik durchaus entsprechen.

Die letzte Greindlsche Depesche läuft in die Frage aus: „Ich frage mich, wo und wann hat Deutschland die englische Politik durchkreuzt. Ist es die Erinnerungen an das Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Krüger nach der Gefangennahme von Jameson und Genossen geschickt hat? Aber das ist lange her. Auch sollte man in London nicht vergessen, daß es sich um eine Bande von Freibeutern handelte, die zwar unter der Hand von der englischen Regierung organisiert war, die England aber offiziell desavouiert hat.“

Es sind bittere Wahrheiten, die durch den Mund dieser gewiß unparteiischen Quelle England gesagt werden. Das Fundament unseres guten Rechts und des Unrechts unserer Gegner findet hier neue und feste Stützen.

★

★

★

1) Graf Lalaing, Gesandter Belgiens in London, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

London, den 7, Februar 1905.

Herr Baron!

Die Feindseligkeit des englischen Publikums gegenüber dem deutschen Volk ist schon ziemlich alt. Sie gründet sich, wie es scheint, auf Eifersucht und Furcht. Auf Eifersucht angesichts der wirtschaftlichen und handelspolitischen Pläne Deutschlands; auf Furcht in dem Gedanken, daß die Vorherrschaft zur See, die einzige, die England für sich in Anspruch nehmen kann, ihm vielleicht eines Tages von der deutschen Flotte streitig gemacht werden könnte. Diese Vorstellungen werden noch von der englischen Presse, unbekümmert um internationale Verwicklungen, genährt und ein Seitenhieb auf den ehrgeizigen Kaiser und die geheimen Treibereien seines Kanzlers findet unfehlbar immer den Beifall der Menge.

Stoß erzeugt Gegenstoß, und so kann man eine entsprechende Verbitterung bei den deutschen Schriftstellern und Journalisten feststellen. **Neulich stieß Dr. Paasche einen Warnungsruf aus auf die Kunde hin, daß die englische Admiralität das Geschwader, welches bisher im Mittelmeer stationiert war, in der Nordsee zusammen ziehen wolle, und fand darin den Beweis, daß es für das Londoner Kabinett keinen anderen Feind in Europa gebe als Deutschland.** Letzte Woche hat der Civillord der Admiralität, Herr A. Lee, bei einem Festessen die von der Regierung kürzlich eingeführten Reformen gelobt, die es erlaubten, den ersten Streich zu führen, ehe der Gegner fertig sei, ja sogar, ehe der Krieg erklärt sei. Er fügte hinzu, daß sich die Wachsamkeit der Admiralität hauptsächlich auf die Nordsee zu erstrecken habe.

Diese Sprache hat in Deutschland großes Aufsehen erregt. Man versucht daher, den Riß wieder zu verkleistern und behauptet hier, daß die Rede des Herrn Lee falsch ausgelegt worden sei; denn die beiden Regierungen stehen auf gutem Fuß und wollen auch weiterhin gute Beziehungen pflegen: aber der

BELGIEN

chauvinistische Geist verbreitet sich im englischen Publikum, und die Zeitungen führen allmählich die öffentliche Meinung irre, die schon so weit gebracht worden ist, daß sie Deutschland nicht mehr das Recht zuerkennt, seine Seestreitkräfte zu vermehren und in seinem Marinebudget eine Herausforderung Englands erblickt...

Genehmigen Sie usw. ; (gez.) Graf von Lalaing.

*

*

*

2) Graf Greindl, Gesandter Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

Berlin, den 18. Februar 1905.

Herr Baron!

..... Aus diesem Grunde habe ich trotz des Aufsehens, das es gemacht hat, noch nicht über das Interview des englischen Journalisten Bashford bei dem Reichskanzler berichtet, das vor drei Monaten veröffentlicht wurde. Als Graf Bülow das englische Publikum wissen ließ, daß Deutschland keinerlei aggressive Absichten gegen England habe, sagte er nichts, was nicht jedem ruhigen Beurteiler bereits bekannt war. Deutschland hätte bei einem Konflikt nichts zu gewinnen. **Außerdem ist es auf einen solchen Kampf nicht vorbereitet. Trotz des Wachstums der deutschen Seestreitkräfte sind diese den englischen doch noch derartig unterlegen, daß es Wahnsinn wäre, einen Krieg heraufzubeschwören. Die deutsche Flotte wurde lediglich zu Verteidigungszwecken geschaffen.** Der geringe Kohlenraum der Schiffe der Hochseeflotte und die kleine Zahl der Kreuzer beweisen im übrigen, daß die Flotte nicht dazu bestimmt ist, die Küstengewässer zu verlassen.

Umsomehr habe ich geglaubt, über dieses Interview nicht weiter berichten zu brauchen, da es in allen Zeitungen veröffentlicht wurde und ich mir davon keinen besseren Erfolg versprach, als von all den zahlreichen früheren Annäherungsversuchen. **Die wahre Ursache des Hasses der Engländer gegen Deutschland ist die Eifersucht, hervorgerufen durch die außergewöhnlich rasche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des deutschen Handels und der deutschen Industrie.** Dieser Haß wird solange fortbestehen, bis die Engländer sich mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, daß der Welthandel kein Monopol ist, welches England von Rechts wegen zukommt. Außerdem aber **wird dieser Haß von der „Times“** und einer Anzahl Zeitungen und Zeitschriften **sorgsam genährt**, die auch Verleumdungen nicht scheuen, um dem Geschmack ihrer Leser zu schmeicheln.

Einer der Hauptgründe für das letztthin zwischen Frankreich und England geschlossene Abkommen, das meiner Ansicht nach noch keine genügende Erklärung gefunden hat, ist sicherlich der Wunsch gewesen, gegen Deutschland freie Hand zu bekommen.

Was aber auch der heimliche Beweggrund der englischen Minister gewesen sein mag, sie sind immer der Form nach korrekt geblieben. **Es war klar, daß die Neuorganisation der englischen Flotte gegen Deutschland gerichtet war.** Wenn ihr Schwerpunkt jetzt in der Nordsee liegt, so gilt dies sicherlich nicht Rußland, dessen Material zum großen Teil zerstört ist und dessen Marine soeben schlagende Beweise ihrer Unfähigkeit gegeben hat; aber es war nicht nötig es auszusprechen. **Die Rede des Mr. Lee hat einen umso peinlicheren Eindruck in Deutschland hervorgerufen, als der Zivillord der Admiralität verkündet hat, der Feind werde die Kanonen der englischen Flotte hören, ehe er noch Zeit gehabt hätte, durch Zeitungen die Nachricht von der Kriegserklärung zu erhalten. Mr. Lee hat also einen von England ausgehenden Angriff im Sinn.**

Herr von Mühlberg sagte mir, der Kaiser habe mit dem englischen Botschafter in Berlin über die Ausfälle Mr. Lees in sehr ernstem Ton gesprochen. Dieser hat inzwischen die Wiedergabe seiner Rede öffentlich richtig gestellt, unter Verbesserung der Stellen, die in ihr für Deutschland verletzend waren. Man scheint jedoch diesem Dementi hier nur geringen Glauben beizumessen.

Genehmigen Sie usw.

(gez.) Greindl.

*

*

*

BELGIEN

3) Graf Lalaing, Gesandter Belgiens in London, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

London, den 1. April 1905.

Herr Baron!

Wie Sie wissen, ist der Deutsche Kaiser in England unbeliebt, vor allem seit seinem historisch gewordenen Telegramm *[Krüger-Telegramm]*, und Sie kennen die geringe Sympathie, welches dieses Volk für Deutschland empfindet. Der Besuch des Kaisers in Tanger *[1. Marokko-Krise]* hat nicht verfehlt, unfreundliche Artikel in der Presse hervorzurufen, die glücklich über diese Gelegenheit war, ihre schlechte Laune dem Herrscher eines Landes gegenüber auszuschütten, das ein wirtschaftlicher Nebenbuhler Englands ist, das sich eine Kriegsflotte ersten Ranges schaffen will und das gegenwärtig die Marokkaner in ihrem stummen Widerstand gegen die Unternehmungen Frankreichs ermutigt.

Man *[ist]* besorgt, daß Deutschland auf der Aufrechterhaltung der offenen Tür in Tanger bestehen, für die Unabhängigkeit des Sultanats eintreten, und so die Politik der „friedlichen Durchdringung“, die von Frankreich unternommen und von England gebilligt worden ist, behindern könnte.

Man scheint davon überzeugt, daß der Kaiser durch seine Reise nach Tanger nicht nur Frankreich, sondern auch dem Freunde dieses Landes eine Lehre hat er teilen wollen.

Diese britische Empfindlichkeit Berlin gegenüber besteht seit langem; aber es ist beunruhigend festzustellen, daß sie zunimmt, anstatt sich zu verringern.

Bis jetzt hat sich das englische Kabinett noch nicht zu äußern brauchen, und die Frage ist in der Kammer nicht aufgeworfen worden; aber nach einem Gerücht, welches im Publikum umgeht, wird man die Haltung Kaiser Wilhelms durch eine britisch-französische Demonstration beantworten, in der Form von gegenseitigen Flottenbesuchen im Laufe dieses Sommers, ganz wie 1893, als die russische Flotte nach Toulon kam, um die französisch-russische Freundschaft zu befestigen.

Genehmigen Sie usw.

(gez.) Graf von Lalaing.

*

*

*

4) Herr A. Leghait, Gesandter Belgiens in Paris, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

Paris, den 7. Mai 1905

Herr Baron!

..... In den Regierungskreisen behauptet man, die französisch-englischen und französisch-spanischen Abmachungen ständen nicht im Widerspruch mit dem Geist der Konvention von Madrid; hierüber habe man weitgehende Erklärungen abgegeben. **Das Vorgehen Frankreichs in Marokko erfolge in voller Uebereinstimmung mit England, Spanien und Italien** auf vollkommen korrekter Grundlage, während die Haltung Deutschlands nur auf Befürchtungen und Argwohn beruhe, die durch nichts gerechtfertigt und für Frankreich verletzend seien.

Wenn sich auch alle Parteiführer zur Zeit nach Lage der Dinge für verpflichtet halten, die marokkanische Politik des Herrn Delcasses zu unterstützen, so kann man darum nicht sagen, daß sie sie billigen; nicht wenige von ihnen hatten ihn vorher darauf aufmerksam gemacht, daß man diese Frage, die man seit langem studiert und deren Gefahren man immer erkannt habe, nicht anschneiden dürfe. Herr Delcasse glaubte, daß das Einvernehmen mit England diese Gefahr beseitigt habe, und daß der Moment günstig sei, um den französischen Einfluß in diesem Teile Afrikas auszudehnen. **Man sagt ihm heute, daß die Haltung Englands trügerisch und daß die Vereinbarung mit Spanien, zu der Frankreich gezwungen worden sei, der erste Beweis dafür war.** Man weiß in der Tat, daß die geheimen Bestimmungen dieses Vertrages Spanien in der Organisation des Finanz- und Geldwesens Vorteile gewähren, und daß in der für den Eventualfall vorgesehenen Verteilung der Einflußzonen Frankreich von Tanger und dem wichtigsten Teil der Küste abgedrängt wird.

Das französisch-spanische Abkommen ist den Mächten von den beiden interessierten Ländern in

BELGIEN

Ergänzung zum französisch-englischen Abkommen mitgeteilt worden. Deutschland mußte daher diese Abmachungen kennen; die Haltung, die es in der Folge eingenommen hat, kann nur auf politischen Erwägungen allgemeiner Natur begründet sein **oder nur der Besorgnis entspringen, daß die in Fez begonnenen Verhandlungen mit stillschweigender Zustimmung Englands ein Ergebnis von bedeutend größerer Tragweite haben könnten, als bisher zugegeben wurde.** Nach Erkundigungen an autoritativer Stelle glaubt man nicht, daß das Abkommen vom 8. April 1904 noch geheime Bestimmungen enthält, **aber man nimmt an, daß ein gewisses stillschweigendes Uebereinkommen besteht, nach welchem England Frankreich in Marokko ziemlich große Bewegungsfreiheit läßt, vorbehaltlich der geheimen Bestimmungen des französisch-spanischen Abkommens, die, wenn nicht von dem Londoner Kabinett diktiert, so doch wenigstens von ihm energisch vertreten worden sind.**

Genehmigen Sie usw. (gez.) A. Leghait.

[London bestimmt den Weg in Afrika und Frankreich folgt brav.]

* * *

5) Graf Lalaing, Gesandter Belgiens in London, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

London, den 8. Juni 1905.

Herr Baron!

Die Nachricht von Delcasses Rücktritt ist von den Organen der britischen Regierung mit Bedauern aufgenommen worden. Die englandfreundliche Politik des ehemaligen Ministers des Aeußeren, der so tatkräftig von dem Botschafter Frankreichs in London unterstützt wurde, hatte zu einer Entente geführt, deren vollen Wert die jüngsten Ereignisse erwiesen haben und die hier herrschende Ungewißheit über die Richtlinien, welche sein Nachfolger der französischen Politik geben wird, erfüllt die öffentliche Meinung mit Besorgnis.

Genehmigen Sie usw. (gez.) Graf von Lalaing.

* * *

6) Graf Ursel, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

Berlin, den 5. August 1905.

Herr Baron!

..... Die Rivalität zwischen England und Deutschland hat zu tiefliegende Gründe, als daß sie durch Worte wohlgesinnter Leute gebessert werden könnte. **Die Engländer dulden keine Gefährdung ihres Handels und ihrer Seemacht. Die riesenhaften Fortschritte Deutschlands bedeuten für England eine beständige Drohung, und England scheut vor keinem Mittel zurück, um diese Expansion zu hemmen.** Die kürzliche Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Zaren, der Besuch Kaiser Wilhelms in Kopenhagen, die Anwesenheit eines deutschen Geschwaders in dänischen Gewässern, — alles gibt der englischen Presse einen Vorwand, um sich in Beschuldigungen und Beschimpfungen Deutschlands zu ergehen. **Wo immer England Deutschland Schwierigkeiten bereiten kann, da nimmt es die Gelegenheit sofort wahr. Bezeichnend nach dieser Richtung ist auch die offenkundige Unterstützung, welche die Engländer den Aufständischen in Deutsch-Südwest Afrika zuteil werden ließen, indem sie ihnen die Eigenschaft als Kriegführende zuerkannten und die Durchfuhr von Lebensmitteln und Munition für die deutschen Truppen durch die Kapkolonie verboten.**

Seit zwei Tagen spricht man von einer Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem König von England auf deutschem Boden. Man wird bezüglich ihrer Folgen für die Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Ländern skeptisch sein dürfen.

Genehmigen Sie usw. (gez.) L. d'Ursel.

BELGIEN

*

*

*

7) Graf Ursel, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

Berlin, den 22. August 1905.

Herr Baron!

Unter dem 5. d.M. hatte ich die Ehre, über den Alarmruf zu berichten, der durch einige deutsche Zeitungen ging, als die Nachricht kam, ein englisches Geschwader schicke sich an, in der Ostsee Manöver abzuhalten. Diese Zeitungen schlugen nichts Geringeres vor als fremden Flotten die Einfahrt in die Ostsee zu untersagen. Offizielle Erklärungen haben nun aber die Sachlage klar gestellt. Man wies darauf hin, daß ein deutsches Geschwader an der englischen Küste vor Anker gegangen sei, ohne daß England es übel vermerkt hätte, und daß die internationale Höflichkeit es erfordere, den englischen Schiffen in Deutschland einen ebensolchen Empfang zu bereiten.

Dasselbe bringt der beigefügte offiziöse Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in ihrer vorgestrigen Wochenübersicht zum Ausdruck. In demselben wird gesagt, die englische Flotte werde während ihrer Manöver mehrere fremde Häfen und zwar in erster Linie deutsche Häfen anlaufen; es sei Pflicht der Bevölkerung dieser Städte, den englischen Offizieren und Mannschaften einen ebenso guten Empfang zu bereiten, wie ihn die deutsche Marine in England gefunden habe, wo die Behörden bemüht gewesen seien, den Fremden den Aufenthalt in ihrem Lande möglichst angenehm zu gestalten. Zum Schluß gibt der Artikel dem Wunsche Ausdruck, der Besuch des englischen Geschwaders möge dazu beitragen, die gegenseitige Achtung zu erhöhen, welche zwei große zivilisierte Völker einander schuldigen seien.

Dieser offizielle Wunsch dürfte leider nicht in Erfüllung gehen; die Erregung in der englischen Presse anlässlich der Marokko-Angelegenheit, die übertrieben begeisterte Aufnahme der französischen Seeleute in England, **die kaum höflich zu nennende Haltung König Eduards des VII, der wenige Kilometer von der deutschen Grenze entfernt zur Kur weit, ohne auch nur den Wunsch zu äußern, mit seinem Neffen zusammenzutreffen, — das alles sind hinreichende Anzeichen englischer Mißgunst gegen Deutschland.** Es wäre deshalb verwunderlich, wenn man den englischen Seeleuten mit mehr als strikter Höflichkeit begegnete. Der Magistrat von Swinemünde hat ein Beispiel solcher Zurückhaltung gegeben, indem er sich weigerte, für den Empfang des Geschwaders Gelder zu bewilligen.

Genehmigen Sie usw.

(gez.) L. d'Ursel.

*

*

*

8) Baron Greindl, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

Berlin, den 23. September 1905.

Herr Baron!

Seit Jahren führen englische Zeitungen, an ihrer Spitze die „National Review“, eine Campagne zugunsten einer englisch-russischen Annäherung. Nach Abschluß des englisch-französischen Vertrages ist die französische Diplomatie in derselben Richtung eifrig bemüht. Jetzt laufen andauernd Gerüchte um, die Verhandlungen würden fortgeführt, und es gibt gewisse Anzeichen, auf Grund deren ich glaube, daß man ihnen besondere Aufmerksamkeit schenken muß. Wie ich höre, weist man in den Kreisen der Londoner Hochfinanz den Gedanken, eine russische Anleihe in England aufzulegen, nicht mehr von der Hand. Vor kurzem noch hätten die englischen Bankiers sich geweigert, eine derartige Möglichkeit auch nur zu erörtern.

Gestern habe ich Freiherrn von Richthofen gefragt, was von diesen Gerüchten zu halten sei. Er entgegnete, es gäbe sicherlich besonders in den hohen und höchsten Kreisen in England eine Strömung zugunsten einer Annäherung an Rußland. Ich unterbrach Baron Richthofen und sagte, man vermute in der Tat, daß der König von England einen derartigen Plan habe und sogar mit dem Kaiser bei der letzten Zusammenkunft darüber gesprochen habe. Der Staatssekretär widersprach dem nicht.

BELGIEN

Von unserem Standpunkt aus wäre es zu wünschen, daß der Staatssekretär recht behielte. **Der von Deutschland geleitete Dreibund hat uns dreißig Friedensjahre in Europa beschert. Jetzt ist er durch den Zustand der Auflösung geschwächt, in dem sich Oesterreich-Ungarn befindet. Die neue französisch-englisch-russische Triple-Entente würde kein Ersatz sein, sondern im Gegenteil eine Ursache dauernder Beunruhigung.** Dieses Gefühl ist hier so stark ausgeprägt, daß der Kaiser einen Angriff des mit England verbündeten Frankreich für nahe bevorstehend hielt, als man im Anfang vorigen Jahres erfuhr, zwischen Paris und London werde eifrig verhandelt, ohne daß aber der Gegenstand der Verhandlungen näher bekannt war.

Trotz der sehr großen Schwierigkeiten ist die Möglichkeit einer Annäherung zwischen London und St. Petersburg nicht mehr ausgeschlossen. Sie werden bemerkt haben, daß der Staatssekretär sie nur für unwahrscheinlich hält. **Die Entente zwischen Frankreich und England war noch unwahrscheinlicher, und trotzdem ist sie zustande gekommen. Sie ist von beiden Völkern sanktioniert worden, da in ihr der gemeinsame Haß gegen Deutschland zum Ausdruck kommt. Ebenso haßt der Russe den Deutschen, weil Deutschland das Nachbarland ist, das zum Vergleich reizt und dessen überlegene Zivilisation seinen Barbarenstolz demütigt.**

Die wirklich recht schlechten persönlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem König von England sind für niemand ein Geheimnis.

Die neue Verteilung der englischen Seestreitkräfte richtet sich unzweifelhaft gegen Deutschland. Wer daran noch zweifelte, dem würde die unkluge Rede Lees, des Zivillords der Admiralität, wohl die Augen geöffnet haben. Als die englische Flotte die Ostsee zum Schauplatz ihrer Manöver wählte, hat die britische Regierung offensichtlich nur von ihrem Recht Gebrauch gemacht. **Nichtsdestoweniger handelte es sich bei dem Flottenbesuch um eine Demonstration; die ungeheure numerische Ueberlegenheit der englischen Streitkräfte sollte dem deutschen Volk handgreiflich vor Augen geführt werden.** Das übliche Telegramm des englischen Admirals an den Kaiser war in eisigem Ton gehalten und Seine Majestät hat ebenso erwidert.

Die riesigen Anstrengungen der englischen Presse, einen friedlichen Ausgang der Marokko-Angelegenheit zu verhindern, und die doch wohl unaufrichtige Leichtgläubigkeit, mit der sie alle Verleumdungen gegen die deutsche Politik aufnimmt, beweisen, wie sehr die öffentliche Meinung in Großbritannien bereit ist, jede deutschfeindliche Kombination zu begrüßen.

Genehmigen Sie usw.

(gez.) Greindl.

*

*

*

9) Baron Greindl, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

Berlin, den 30. September 1905.

Herr Baron!

..... Herr von Bonin hat die Liebenswürdigkeit, einen Brief für Sie mitzunehmen, und ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen über den Bündnisvertrag zu berichten, der am vergangenen 12. August zwischen England und Japan geschlossen und jetzt veröffentlicht worden ist.

Wenn es also nicht der Zweck des Vertrages ist, einen russischen Angriff zu verhindern, gegen wen anders als gegen Deutschland kann er dann gerichtet sein?

Deutschland besetzte Kiautschau sicherlich nicht um seiner selbst willen. Es wollte vielmehr eine Operationsbasis gewinnen, um sich zu einer Zeit, wo die Aufteilung Chinas nahe bevorstehen schien, seinen Anteil an der Beute zu sichern. Das englisch-japanische Bündnis bedeutet, daß Deutschland auf alle derartigen Velleitäten *[Willensregungen]* verzichten soll. Die Vorsichtsmaßregel ist um so verletzender, als sie sich erübrigt; denn seit den Siegen Japans muß alle Welt wissen, daß jeder Gedanke an eine Aufteilung Chinas nunmehr ausgeschlossen ist.

Als persönliche Ansicht möchte ich hinzufügen, daß der Vertrag nicht einmal den Vorteil gewährt, eine Annäherung Rußlands und Englands zu verhindern. Das englisch-japanische Bündnis ist rein defensiv. Ohne sich von der Wahrheit zu entfernen, konnte daher Lord Lansdowne sagen, daß es nicht gegen Rußland gerichtet sei.

BELGIEN

Rußland muß seine Wunden [vom russisch-japanischen Krieg] heilen, ehe es seine Eroberungspolitik wieder aufnehmen kann. Der Augenblick ist mithin günstiger denn je, um zu einer Vorläufigen Abgrenzung der Einflußsphären im fernen Osten zu gelangen. Das Bündnis wäre nur dann antirussisch, wenn Rußland Angriffsgedanken hätte, und dessen ist es noch für lange Zeit unfähig.

Der Ton, auf den die Preßkampagne in England im allgemeinen gestimmt ist, läßt erkennen, daß die Annäherung an Rußland nicht zum Zwecke einer Entspannung gewünscht wird, sondern aus deutschfeindlichen Beweggründen. Leider dürfte auch der König von England diese Ansicht teilen. Ich hatte kürzlich die Ehre, Ihnen zu berichten, daß seine Beziehungen zum Kaiser herzlich schlecht sind. Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß Seine Majestät kürzlich in einer Privatunterhaltung Ansichten äußerte, die im schroffen Gegensatz zu den Friedensgedanken stehen, die man bei ihm bis jetzt angenommen hatte.

Genehmigen Sie usw.

(gez.) Greindl.

*

*

*

10) Baron Greindl, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

Berlin, den 30. September 1905.

Herr Baron!

..... Englands Anstrengungen, das Bündnis mit Japan in St. Petersburg so auszulegen, als ob es nicht gegen Rußland gerichtet sei, bestätigen den uns bereits bekannten Wunsch des Londoner Kabinetts, sich Rußland zu nähern.

Sie werden sich erinnern, Herr Baron, daß Freiherr von Richthofen in der Unterhaltung, über die ich Ihnen am 23. September zu berichten die Ehre hatte, mir gesagt hat, er glaube nicht an eine russisch-englische Entente, weil zu einer solchen die Grundlage fehle. Trotzdem ist eine mögliche Grundlage vorhanden. England desinteressiert sich jetzt vollkommen an dem Schicksal der Türkei, deren Erhaltung solange der Grundsatz seiner Politik gewesen war. Es könnte Rußland in Kleinasien freie Hand lassen. In seinen Augen würde eine derartige Kombination außerdem den Vorzug haben, die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland zu trüben, und Deutschlands Isolierung ist augenblicklich das Hauptziel der englischen Politik.

Genehmigen Sie usw.

(gez.) Greindl.

*

*

*

12) Baron Greindl, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, an Baron Favereau, Minister des Aeußeren.

Berlin, den 27. Oktober 1905.

Herr Baron!

Das Denkmal des Feldmarschalls Grafen Moltke ist gestern in Berlin enthüllt worden.

Bei dem anschließenden Galadiner hat Seine Majestät geäußert, dieser Tag verlange zwei Trinksprüche; der eine gelte der Vergangenheit und der Erinnerung. Von tiefem Dank erfüllt gegen die Vorsehung, die dem großen Kaiser in einer großen Zeit seine Paladine gab, weiht Seine Majestät sein erstes stilles Glas dem Andenken des größten Feldherrn Kaiser Wilhelms.

Seine Majestät fuhr fort: „Das zweite Glas gilt der Zukunft und der Gegenwart! Sie haben gesehen, meine Herren, welches Deutschlands Stellung in der Welt ist; also das Pulver trocken gehalten, die Degen geschärft, das Ziel erkannt, die Kräfte gespannt und die Schwarzseher verbannt. Ich erhebe mein Glas auf unser Volk in Waffen. Das deutsche Heer und sein Generalstab! Hurra, Hurra, Hurra!“

Trotz aller offiziöser Ablehnungsversuche könnte nicht deutlicher ausgesprochen werden, daß der Kaiser nach wie vor glaubt, **das Ziel der englischen Politik in Paris, Tokio, St. Petersburg und Washington** sei

BELGIEN

nicht nur die Besserung der Beziehungen zu den europäischen und außereuropäischen Großmächten — was ja vollkommen berechtigt wäre —, **sondern in erster Linie die Isolierung Deutschlands.**

Hier herrscht ein unüberwindliches Mißtrauen gegen England vor. **Sehr viele Deutsche sind überzeugt, daß England Verbündete zu einem Angriff gegen Deutschland sucht, oder aber, was den britischen Traditionen noch mehr entsprechen würde, daß es daran arbeitet, auf dem Festland einen Krieg zu entfesseln, an dem es selbst nicht teilnehmen, dessen Früchte es aber ernten würde.**

Wie man mir sagt, hegen viele Engländer ähnliche Besorgnisse und befürchten einen deutschen Angriff.

Die Möglichkeit eines deutschen Angriffs auf die englischen Kolonien zu erörtern, erübrigt sich, weil daran augenscheinlich gar nicht zu denken ist.

Ob wohl die Leute, die in England Furcht vor einem unausführbaren deutschen Angriff zur Schau tragen, ganz aufrichtig sind? Schützen sie derartige Besorgnisse nicht etwa nur vor, um einen Krieg anzufachen, in dem die deutsche Kriegsflotte vernichtet, die deutsche Handelsmarine und der deutsche überseeische Handel zerstört werden würden? England befindet sich in sicherer Lage, Deutschland hingegen ist leicht zu treffen. Wenn England eines Tages Deutschland angreift, nur um einen Rivalen loszuwerden, so würde es damit nur seinen alten Grundsätzen folgen. Es hat der Reihe nach vernichtet: die holländische Flotte im Einvernehmen mit Ludwig XIV., darauf die französische Flotte, die dänische Flotte, letztere mitten im Frieden und ohne Grund, nur weil sie eine ansehnliche Macht zur See darstellte.

Zwischen Deutschland und England gibt es keinen vernünftigen Kriegsgrund. Der englische Haß gegen Deutschland entspringt einzig und allein dem Neid, den die Entwicklung der deutschen Marine, des deutschen Handels und der deutschen Industrie hervorrufen.

Genehmigen Sie usw.

(gez.) Greindl.

★

★

★